

# Beiträge zur Geschichte von Faustrecht und Fehdewesen in Westfalen

Von Fr. v. Klocke.

Zu den Figuren, die als fast unentbehrliches Ausstattungszubehör in zahllosen halbwissenschaftlichen und sogar in manchen sonst vollwissenschaftlichen Darstellungen aus dem Bereich der mittelalterlichen Geschichte erscheinen, gehört „der Raubritter“. Es ist seit vielen Generationen, bei genauerem Zusehen seit der Zeit eines barocken Rationalismus und einer biedermeierlichen Romantik, beinahe zur Selbstverständlichkeit geworden, in schlechtweg jedem oder doch in jedem zweiten Rittersitz ein „Raubnest“ zu erblicken, das keine andere Aufgabe hatte als die, am laufenden Band „Raubritter“ hervorzubringen, die dann ihr Leben lang gegen jedes Recht und gegen alle Moral wie gemeine Verbrecher Raub und Mord systematisch betrieben<sup>1)</sup>. Daß derartige Vorstellungen sich so verwunderungswürdig dauerhaft bis in die Gegenwart erhalten haben, daran tragen neben rein geschichtlicher auch sprach-

1) Grimms Deutsches Wörterbuch gibt Bd. VIII, Leipzig 1893, Sp. 233 für die Vorstellung vom „Raubritter“ keine älteren Belege als solche aus der „Weltgeschichte“ des 1776 geborenen, typisch rationalistischen Historikers Friedr. Christ. Schlosser, der keine historisch-soziologischen Probleme kannte, sondern die Geschichte mit Maßstäben aus dem Sittengesetz „des ehrbaren deutschen Kleinstädters aus dem Ende des 18. Jahrhunderts“ behandelte, wie E. Fueter, Geschichte der neueren Historiographie, München 1911, S. 412 (in den jüngeren Ausgaben an derselben Stelle), mit Recht gesagt hat. Im Deutschen Rechtswörterbuch (Wörterbuch der deutschen Rechtssprache) soll nach freundlicher Auskunft seines Leiters, des Herrn Univ.-Prof. Dr. E. Frhr. v. Künßberg in Heidelberg, die Bezeichnung Raubritter überhaupt nicht wie ein quellenmäßiges Wort mit eigenem Artikel behandelt werden. Hingegen ist die Bezeichnung Raubhaus, Rofhus, Rofsot alt; die Hindenburg bei Osterode am Harz wird als rauhuis, das 1396 von der Landfriedensexekution gebrochen wurde, erwähnt in der Limburger Chronik aus der Zeit um 1400 (Ausgabe in den Monum. Germ., Abt. Deutsche Chroniken, Bd. IV, 1, S. 91). Nicht als mittelalterliche quellenmäßige Darstellung des „Raubritters“ läßt sich das Bild IV des Soester Nequambuches ansprechen. Denn es gibt einfach einen Fehdevorgang, und die erst von der verschlosserten Geschichtschreibung des 19. Jahrhunderts hinzugefügte Unterschrift „zeitgenössische Darstellung von Raubrittern“ (so bei L. Stacke, Deutsche Geschichte, 7. Aufl. von F. Ohly, Bd. I, Bielefeld 1896, S. 685) ist tatsächlich ohne Beweis geblieben; auch noch die Unterschrift „Adelige Viehräuber“ in der Ausgabe des Nequambuches durch die Historische Kommission der Provinz Westfalen (Leipzig 1924) ist zu beanstanden, zumal der Ausdruck nicht aus einer „Beischrift“ „des 16. Jahrhunderts“ stammt, wie es ebd. S. 5 heißt. Solche Beischrift fehlt dem Bild überhaupt!

I\*

geschichtliche und namentlich rechtsgeschichtliche Unkenntnis die Schuld. Wer von Wortbedeutungsentwicklung nichts weiß, kann z. B. den mittelalterlichen Vers: Ruten, roven, det en is gheyn schande / Dat doyt die besten van dem lande — nicht verstehen<sup>2)</sup>. Denn das Wort roven hat hier nicht die heute übliche Bedeutung von Raub als dem mit Gewalt gegen eine Person durchgeführten Diebstahl<sup>3)</sup>, sondern eine ältere Bedeutung im Sinne gewaltsamer Fortnahme, die auf Grund eines besonderen Umstandes, nämlich der Fehde, des Krieges nicht an sich rechtswidrig ist, wenn sie auch gewaltsam abgewehrt werden darf<sup>4)</sup>. Und wer sich nicht aus der Rechtsgeschichte eine genauere Kenntnis über die Grundlagen für das Ruten und Roven verschafft, gelangt immer noch nicht zum vollen Verständnis des Verses. In diesem spiegelt sich tatsächlich nicht ein Zustand reiner Willkür, sondern das Faustrecht und Fehdewesen als übliches Selbsthilfesystem wieder<sup>5)</sup>. Dieses Selbsthilfesystem aber ist bei allen Ständen des deutschen Volkes in Gebrauch gewesen. Einer der früheren Direktoren des Vereins für Geschichte und Altertumskunde Westfalens, der Paderborner Gymnasialprofessor Dr. Wilhelm Engelbert Giefers<sup>6)</sup>, lieferte schon vor zwei Menschenaltern einmal „den urkundlichen Beweis, daß es im 14. und 15. Jahrhundert, wo eine allgemeine Rauf- und Raublust in allen deutschen Gauen herrschte, nicht allein ‚Raubritter‘, sondern auch Raubbürger und Raubbauern in großer Anzahl gegeben habe“<sup>7)</sup>.

<sup>2)</sup> Den Vers bringt in dieser Form der Kartäusermönch Werner Rolevinck in seinem gegen 1474 geschriebenen Buche *Vom Lobe Westfalens* (*De laude veteris Saxoniae nunc Westphaliae dictae*), Ausgabe von L. Troß, Köln 1865, S. 212, übersetzt von Troß ebd. S. 213 in der Form: Reiter sein und rauben, das ist keine Schande / Das tun die Besten in dem Lande. Der Gegenvers lautet ebd. S. 214 f.: Hangen, raden, koppen, steken en is gkeyn sunde / Wer dat nich, wy en behelden neit in den munde (Hängen, rädern, köpfen, stechen ist keine Sünde / Wäre das nicht, wir behielten nichts in dem Munde).

<sup>3)</sup> Vgl. E. Kohlrausch, Raub, im Handwörterbuch der Rechtswissenschaft, Bd. IV, Berlin 1927, S. 634 f.

<sup>4)</sup> Vgl. Grimms Wörterbuch, Bd. VIII, Sp. 210 ff. (Raub), Sp. 218 ff. (rauben), auch Grimms Deutsche Rechtsaltertümer, 4. Aufl., Bd. II, Leipzig 1899, S. 192 f., sowie die Beispiele in den unten folgenden Urk.

<sup>5)</sup> Auch Rolevinck betont, daß diejenigen, die ruten und roven, hierfür den Fehdebrief als ihre gute Rechtsgrundlage halten, auf der sie ihre Handlungen als ehrenwert betrachten; er sagt wörtlich: *Ipsis pro summa iustitia est, litteras diffidatorias vicinis mittere, et deinceps rata esse omnia ac honore digna, quae patrant* (a. a. O. S. 212).

<sup>6)</sup> Über ihn vgl. den Lebens- und Arbeitsbericht von C. Mertens, Wilhelm Engelbert Giefers; in: *WZ.* (Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde Westfalens), Bd. 39, 1881, Abt. II, S. 181 ff.

<sup>7)</sup> Das Zitat wörtlich aus dem Bericht über eine Veranstaltung vom 18. Mai 1880, bei der Giefers seinen Beweis bekannt gab, in *WZ.*, Bd. 39, Abt. II, S. 198. Leider sind Giefers' Zusammenstellungen nicht gedruckt.

Die weite und dauerhafte Verbreitung von Faustrecht und Fehdewesen<sup>8)</sup> hatte uralte Grundlagen<sup>9)</sup>. Das germanische Recht kannte neben dem öffentlichen auch ein privates Verfolgungs- und Strafrecht. Es überwies die Verfolgung und Bestrafung von Verletzungen der Rechte des Einzelnen, deren Ahndung nicht gerade vom Interesse der Allgemeinheit gefordert wurde, dem betroffenen Einzelnen und seinen Sippegenossen. Solche Verfolgung und Bestrafung geschah als erlaubte Selbsthilfe in der Fehde, in deren Rahmen sich insbesondere das sog. Racherecht, die Blutrache, vollzog und lange erhielt. Die sonstigen Anwendungsmöglichkeiten der Fehde suchte schon der fränkische und mehr noch der deutsche Staat des Mittelalters einzuschränken; das gelang wenigstens zuzeiten, mit Hilfe starker Königsmacht, zunehmender Strafrechtsentwicklung, besonderer Einrichtungen wie Gottesfrieden und Landfrieden. Trotzdem entfaltete die mittelalterliche Fehde als „ein später Schoß des altgermanischen Fehderechtes“<sup>10)</sup> wieder weithin wuchernde Ranken. Sie hemmte infolgedessen mit ihren Auswirkungen die ruhige Arbeit im Lande an vielen Stellen und wurde damit je länger je mehr aus einer Rechtshilfe zu einem Staatsübel.

Das gilt gerade für das 14./15. Jahrhundert und wie für andere deutsche Gegenden so auch für Westfalen. Zwar versuchten deutsche Könige, westfälische Landesherren und westfälische Städte durch Landfriedensbestimmungen und -verträge die Auswüchse zu unterdrücken<sup>11)</sup>.

<sup>8)</sup> Zum Stichwort Faustrecht (= Streitaustrag mit den Waffen, ohne Hilfe des Richters) vgl. Deutsches Rechtswörterbuch, Bd. III, Heft 3, Weimar 1935, Sp. 438, zum Stichwort Fehde (= Feindschaft, Krieg) ebd. Sp. 445 ff. Für Fehde erscheinen auch die Bezeichnungen Orlog und Reise, lat. guerra oder werra; die Fehdeansage heißt lat. diffidatio. Die Fehde des Landesherrn geht, oft unmerklich, in Krieg über, auch nach der Bezeichnung, vgl. z. B. im folgenden unter III die Urk. für die „Dortmunder Fehde“.

<sup>9)</sup> Zum Folgenden vgl. neben R. Schröder und E. Frhr. v. Künfberg, Lehrbuch der deutschen Rechtsgeschichte, 7. Aufl., Berlin 1932, S. 81 ff., 372 ff., 712 ff., 835 f., nam. R. His, Das Strafrecht des deutschen Mittelalters, Bd. I, Leipzig 1920, S. 2 ff., 263 ff.; P. Frauenstädt, Blutrache und Totschlagsühne im deutschen Mittelalter, Leipzig 1881, S. 2 ff., 34 ff.; C. G. v. Wächter, Beiträge zur deutschen Geschichte, insbesondere zur Geschichte des deutschen Strafrechts, Tübingen 1845, S. 39 ff.: Das Faust- und Fehderecht des Mittelalters; G. Kotzschmar, Der Landfriedensbruch, Erlanger jur. Diss. 1931; K. Neumann, Die Friedebrüche im Sachsenspiegel, Halleische jur. Diss. 1937.

<sup>10)</sup> His, a. a. O., S. 2; die Kontinuität wird zu Unrecht geleugnet u. a. von v. Wächter, a. a. O., S. 42, oder J. Brock, Die Entstehung des Fehderechtes im deutschen Reich des Mittelalters, Programm des Mariengymnasiums zu Posen 1887.

<sup>11)</sup> Vgl. nam.: O. v. Zallinger, Der Kampf um den Landfrieden in Deutschland während des Mittelalters, in: Mitteilungen des Instituts für oesterreichische Geschichtsforschung, Erg.-Bd. 4, Innsbruck 1893, S. 443 ff.; K. Zeumer, Die Goldene Bulle Kaiser Karls IV. (= Quellen und Studien zur Verfassungsgeschichte des Deutschen Reiches, Bd. 2), Weimar 1908; H. Vielau, Beiträge zur Geschichte der Landfrieden Karls IV., Halleische phil. Diss. 1877; E. Fischer, Die Land-

Die Landesherren rührten dabei aber wohlweislich nicht an den Kern des Problems, weil sie mit Recht die Waffe zu verlieren fürchteten, ohne die sie selbst sich im Kampf um die äußere und innere Territorialgestaltung nicht behaupten konnten. Die Fehde als solche ließen wie die Könige auch die Landesherren und die Städte bestehen; gerade die Landesherren brauchten sie ja alle Augenblicke selbst<sup>12)</sup>. Sie verschärfen sie sogar in wesentlichen Punkten. Während Landfrieden des 13. Jahrhunderts versuchten, die Erhebung und Durchführung einer gerichtlichen Klage zur Voraussetzung für die Ausübung des Fehderechtes zu machen, die gerechte Fehde also nur für den Fall einer ohne Ergebnis gebliebenen Gerichtsbemühung zuzulassen, verzichteten das als Goldene Bulle bekannte Reichsverfassungsgesetz von 1356, aber auch das Landfriedensrecht Karls IV. für Westfalen von 1371 und die westfälischen Landfriedensverträge von 1372, 1373, 1374, 1385, dann nach Aufhebung jenes Landfriedensrechtes Karls IV. die westfälischen Landfrieden von 1391 und später auf diese Voraussetzung<sup>13)</sup>. Und während die Goldene Bulle und das westfälische Landfriedensrecht Karls IV. bestimmten, daß die Fehde erst am dritten Tage nach der Ankündigung eröffnet werden dürfe, beschränkten die nachfolgenden, von westfälischen Landesherren und Städten geschlossenen Landfriedensverträge schon 1372 wie später die Frist zwischen Ansage und Eröffnung der Fehde auf einen Tag<sup>14)</sup>. Jede dieser Abwandlungen lag vor allem im Interesse der Landesherren, und natürlich nicht nur der weltlichen, sondern auch der geistlichen. Ja, im Landfrieden von 1385 behielten sich der mächtigste geistliche und der mächtigste weltliche der beteiligten Landesherren, nämlich der Erzbischof-Kurfürst von Köln und der Graf von der Mark für den Fall, daß sie miteinander in Fehde oder Krieg gerieten, Maßnahmen vor, die mit demselben Landfrieden sonst als verboten bezeichnet wurden<sup>15)</sup>. Angesichts des auch sonst zu beob-

riedensverfassung unter Karl IV., Göttinger phil. Diss. 1883; E. Asche, Die Landfrieden in Deutschland unter König Wenzel, Greifswalder phil. Diss. 1914; H. Mendthal, Die Städtebünde und Landfrieden in Westfalen bis zum Jahre 1371, Königsberger phil. Diss. 1879; Th. Rensing, Der zweite westfälische Landfrieden und seine Wirkungen unter der Regierung der Könige Wenzel und Ruprecht, ungedruckte Münstersche phil. Diss. 1921.

<sup>12)</sup> Es ist beispielhaft bemerkenswert, daß der Erzbischof von Köln in die am 2. Febr. 1356 für ihn ausgestellte Beurkundung über die Fehde-Kapitel der Goldenen Bulle vom Kapitel 17 den 2. Abschnitt, der ungerechte Fehden und Streite ebenso wie unrechtmäßige Zölle und Geleite verbot, nicht aufnehmen ließ, erklärlicher Weise, weil er darin Behinderungen für sein landesherrliches Machtstreben erkannte; vgl. Zeumer, a. a. O., Teil I, S. 81, Teil II, S. 33 und gegensätzlich hierzu S. 113.

<sup>13)</sup> Vgl. die oben zit. Landfriedensschriften und die in ihnen nachgewiesenen Drucke.

<sup>14)</sup> Wie vorige Anm.; insbesondere: Asche, S. 28 ff., Rensing, S. 5 ff., 37 ff.

<sup>15)</sup> Vgl. Asche, a. a. O., S. 32 ff., Rensing, a. a. O., S. 17.

achtenden Mißbrauchs seitens der Landesherren hob König Wenzel 1387 das westfälische Landfriedensrecht Karls IV. mit der ausdrücklichen Erklärung auf, daß es bei der üblich gewordenen Benutzung nur Land und Leuten zu Verderb und Schaden gereiche<sup>16)</sup>. Die Aufhebung hinderte aber die Landesherren nicht, weitere Landfriedensverträge nach ihren Bedürfnissen und ohne Rücksicht auf die aus dem Gedanken an das Allgemeine bestimmten Wünsche des Königs zu schließen. Natürlich waren den Landesherren die Landfrieden nicht nur für die äußeren, sondern auch für die inneren Territorialprobleme belangreich. Wie sie für die Außenarbeit sich selbst günstigste Fehdebedingungen zu entwickeln strebten, so suchten sie die Sicherheit in ihren Gebieten gegen Störung durch Fehden anderer auch satzungsmäßig so weit wie möglich zu schützen. Diese eigentümliche Zweiseitigkeit des Interesses der Landesherren am Landfrieden muß bei der Beurteilung des Fehdewesens in besondere Beachtung gezogen werden.

Falsch ist es jedenfalls, wenn Otto v. Zallinger<sup>17)</sup> einfach „die Wehrverfassung des Reiches“<sup>18)</sup> und wenn im Zusammenhang damit Rudolf His „die Ausbildung“ bzw. das Vorhandensein „eines Standes von Berufskriegern (Rittern)“<sup>19)</sup> als die entscheidende Macht für die Breitenentwicklung des mittelalterlichen Fehdewesens, als den „eigentlichen Sitz des wuchernden und unheilbaren Übels“<sup>20)</sup> bezeichnen. Bei der

<sup>16)</sup> Vgl. Asche, a. a. O., S. 36, Rensing, a. a. O., S. 31.

<sup>17)</sup> Der für die wissenschaftliche Beurteilung der Fehde einflußreich gewordene österreichische Rechtslehrer Otto v. Zallinger (früh nervenleidend, emer. schon 1906, † 1933) hatte übrigens offenbar eine pazifistische Grundhaltung (vgl. seine Bemerkungen a. a. O., S. 445, Z. 1—8), die ihn das mittelalterliche Fehdewesen vermutlich von vornherein verzerrt hat sehen lassen. Über Z. vgl. die Würdigung von H. v. Voltolini, Otto von Zallinger-Thurn; in: Zeitschrift der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte, Germanist. Abt., Bd. 54, Weimar 1934, S. 1 ff.

<sup>18)</sup> v. Zallinger, a. a. O., S. 444, 458. Seine ebd. S. 447 aufgestellte, freilich in sehr unwissenschaftlicher Art ohne wirklichen Beweis gelassene These: „ein großer Teil der deutschen Ritterschaft fort und fort“ sei „gewöhnheitsmäßig, gewerbmäßig mit Räubereien“ beschäftigt gewesen, hat v. Z. später geradezu krankhaft zur Behauptung vom „Berufsverbrechertum“ dieser Ritterschaft gesteigert; vgl. unten Anm. 20.

<sup>19)</sup> His, a. a. O., S. 2, ähnlich S. 263 f. His ist offensichtlich stark von v. Zallinger abhängig.

<sup>20)</sup> v. Zallinger, a. a. O., S. 444. — In v. Zallingers Schrift: Das Verfahren gegen die Landschädlichen Leute in Süddeutschland, Innsbruck 1895, wird das Thema weitergeführt und behauptet, daß „zwei Hauptgruppen landschädlicher Leute“ festzustellen seien: 1) das „professionelle Gaunertum“, bestehend aus Räubern, Dieben, Betrügnern, Hehlern, Bettlern, Landstreichern, Dirnen, und 2) „das Raubrittertum in seinen verschiedenen Erscheinungsformen, insbesondere jenes bewaffnete Proletariat“, das „seinen Lebensunterhalt und Gewinn in der Regel durch Wegelagerung und Raubzüge suchte“ und eine besondere „Klasse von Berufsverbrechern“ dargestellt habe (a. a. O., S. 6 bzw. 7). Jedoch hat v. Zallinger auch hier diese angeblich „in immer steigender Zahl“ auftretenden „Raubritter“ als „Berufsverbrecher“ quellenmäßig nicht erwiesen und im übrigen auch keine Beweise

allgemeiner üblich gewordenen Vorstellung, daß schlechthin der „Krieger- oder Ritterstand“ für alle Unerfreulichkeiten verantwortlich zu machen sei, hat überdies noch eine reichlich sorglose Betrachtungsweise auf dem Gebiet der Sozialgeschichte mitgewirkt. Nämlich die Neigung, „Ritter“ und „Ritter“ als Mitglieder des gleichen Geburtsstandes aufzufassen, obwohl der eine zum hohen Adel, der andere zum niederen Adel, zwischen denen schroffe Standesgrenzen bestanden, gehörte, — bzw. die Neigung, überhaupt den hohen Adel des werdenden oder des fertigen Landesherrtums und den niederen Adel als Teil eines neuen Untertanenverbandes nicht genauer voneinander zu unterscheiden, wenn die Erkenntnis durch die Art der Titulaturen oder gar bei deren Fehlen erschwert wurde. Das alles hat mitgewirkt, die Sünden der Landesherren auf dem Gebiete des Fehdewesens nicht oder doch viel zu gering zu bewerten und dafür „die Raubritter“ um so stärker zu belasten<sup>21)</sup>.

Im Gegensatz zu v. Zallinger und His bringt Hans Planitz die Vermehrung der „ritterlichen Fehde“ im Mittelalter mit dem Verfall der alten königlichen Grafengerichtsbarkeit in Zusammenhang<sup>22)</sup>. Von diesem durchaus richtigen Gesichtspunkte aus läßt sich weitergehend sagen, daß das Ausgreifen und die Ausdauer der mittelalterlichen Fehde überhaupt von der Umbildung des alten königlichen Grafenamtes zu der neuen selbständigen Landesherrschaft als Territorialstaat im Reich entscheidend bedingt ist. Der vom 11./12. bis zum 15./16. Jahrhundert laufende, mit unendlichen Kämpfen nach allen Richtungen verbundene Vorgang der Errichtung der Landesherrlichkeit bzw. Landeshoheit brachte es mit sich, daß für viele Streitfälle lange ein wirksames Gericht fehlte und die Fehde umso mehr als das gegebene Austragmittel erschien.

dafür erbracht, daß Faustrecht betreibende Ritter zu ihrer Zeit zu den „landschädlichen Leuten“ gerechnet sind. Die weitgehende Verkennung der „landschädlichen Leute“ durch v. Zallinger ist insbesondere von dem Münchener Reichsarchivrat H. Knapp festgestellt, vgl. Knapps Buch: Das Übersiebnen der schädlichen Leute in Süddeutschland, Berlin 1910, und Knapps Aufsätze: Zum Übersiebnen der schädlichen Leute, in (Goltdammers) Archiv für Strafrecht, Bd. 60, Berlin 1913, S. 353 ff., Bd. 62, 1916, S. 297, und nam. Bd. 63, 1917, S. 258 ff., wo S. 259 mit Recht betont wird, daß v. Zallinger „skrupellos jede ihm geeignet dünkende Stelle ohne Rücksicht auf den Zusammenhang mit den übrigen Satzungen aus Gesetzen und Ordnungen herausriß und seinen Zwecken dienlich machte“.

<sup>21)</sup> Diese Licht und Schatten unrichtig verschiebende Wirkung ist nicht nur bei v. Zallinger und His, sondern auch bei anderen — wie Rensing, a. a. O., was seiner besonderen Einstellung auf Westfalen wegen bemerkt sei — festzustellen.

<sup>22)</sup> H. Planitz, Germanische Rechtsgeschichte, Berlin 1936, S. 220. Planitz' Werk erwähnt den „Raubritter“ überhaupt nicht. — Eine begrüßenswerte praktische Abkehr von der üblich gewordenen üblen Schlagwortwirtschaft stellen die sorgfältigen neuen Arbeiten des Hamburger Staatsarchivrates Erich von Lehe dar: 1) Ritterliche Fehden gegen Hamburg im Mittelalter; in: Hamburger geschichtliche Beiträge (Festschrift für Hans Nirnheim) Hamburg 1935, S. 135 ff. — 2) Stormarn im Mittelalter; in: Heimatbuch Stormarn, Hamburg 1938, S. 197 ff.

Solange das Gericht oder genauer die im Territorialstaat entwickelten Gerichte nicht zu der räumlichen und sachlichen Reichweite, die dem Rechtsuchenden eine wirkliche Rechtsschaffung gewährleistete, gelangen konnten, solange die Machtmittel der Territorien bzw. des Reiches für die sichere Durchführung von Gerichtsurteilen nicht ausreichten<sup>23)</sup>, mußten die Rechtsuchenden sich immer wieder zur Fehde wenden.

Zweierlei sollte also bei der Erörterung des Fehdeproblems immer beachtet werden. Als Erstes: „Keine alte Sitte lag so tief und fest im Volke als die der Selbsthülfe“<sup>24)</sup>. Damit schützte man sein Recht und seine Ehre zugleich. „Ehre und Recht sind im deutschen Mittelalter kaum zu trennen; in den Gedanken des Volkes sind sie stets verbunden, bei allen Verhandlungen und Händeln sind Ehre und Recht, deren gemeinschaftliche Verletzung und Schutz, der Gegenstand und Zweck“<sup>25)</sup>. Und dann das Zweite: „Wegen Schuld, Gewalt und anderer Ansprache war kein ordentlicher Gerichtszwang mehr möglich; höchstens erbot man sich zu Ehre und Recht vor Herren und Freunden, und hier erfolgte dann kein Recht, sondern höchstens Vergleich, wenn überhaupt etwas erlangt wurde“<sup>26)</sup>. Vielfach wurde aber gar nichts erreicht. Dann blieb nur die Fehde; für den Fürsten und den Ritter wie für den Bürger und den Bauern. Und alle haben sie tatsächlich versucht!

## I. Bauern und Bürger, Ritter und Landesherren als Vertreter von Faustrecht und Fehdewesen in Westfalen.

Auf die Frage, wer in Westfalen Faustrecht und Fehdewesen ausgeübt hat und wie lange, muß festgestellt werden, daß hier wirklich alle Stände, und zwar alle für die ganze Zeit bis zur Überwindung des Fehderechtes dessen Vertreter gewesen sind. Diese Tatsache mögen einige Beispiele, die den weiten Raum des alten Groß-Westfalen von der Wupper bis zur Weser, von Friesland bis Hessen überspannen und von den breiteren Schichten der Bevölkerung zu ihren Spitzen führen, genauer aufzeigen<sup>1)</sup>.

<sup>23)</sup> Daß selbst der deutsche König zur Mitte des 14. Jahrhunderts für einen Privatrechtsprozeß die Ausführung des vom königlichen Hofgericht gesprochenen Urteils nicht durchsetzen und also dem Rechtsuchenden das gefundene Recht nicht verschaffen konnte, zeigt lehrreich L. Hüttebräuker, Ein Reichshofgerichtsprozeß zur Zeit Karls IV.; in: Zeitschrift der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte, Germ. Abt., Bd. 56, 1936, S. 178 ff.

<sup>24)</sup> C. Stüve, Geschichte des Hochstifts Osnabrück, Bd. I, Osnabrück 1853, S. 89. Zur Bewertung Stüves als Historiker vgl. unten II, Anm. 78.

<sup>25)</sup> Ebd. S. 62.

<sup>26)</sup> Ebd. S. 313.

<sup>1)</sup> Ausdrücklich sei betont, daß aus Raumgründen für jede Gruppe nur kurze Erörterungen, also auch nur wenige Beispiele geboten werden können. Um die zeitliche Einheitlichkeit zu wahren, sind diese Beispiele grundsätzlich nur aus dem 14.—

Von den germanischen Grundlagen des Fehderechtes her beteiligten sich die westfälischen Bauern bis zuletzt aktiv am Fehdewesen, mit Fehden, die von Bauern eröffnet wurden und von Bauern gegen Bauern oder von Bauern gegen Bürger gerichtet waren<sup>2)</sup>). Die westfälischen Bauern besaßen also auch Waffenrecht. Das muß besonders betont werden, weil die landläufige Lehrbuchmeinung derartiges nicht recht glauben will<sup>3)</sup>).

Mit statutarischen Nachrichten läßt sich für die Grundherrschaft Stockum bei Werne an der Lippe noch um 1500 ein bäuerliches Fehderecht beobachten. „Der Bauer, der seinen Hof verläßt, um eine — natürlich nicht unbegründete — Fehde zu erheben, hat stichhaltigen Grund zur Abwesenheit; wer anderseits einen Totschlag verübt, ist der Fehde durch die Verwandten des Erschlagenen ausgesetzt, weitere Rechtsfolgen hat aber — sofern nicht die Gerichte angerufen werden — die Sache nicht für ihn, ja seine Flucht gilt sogar dem Hofesherrn gegenüber als entschuldigte Abwesenheit“<sup>4)</sup>). Das bestimmt für die Stockumer Amtshörigen der Satz van vede edder van dotslages wegen, der noch in einem Hofesrecht von 1497 enthalten<sup>5)</sup> und sicher uralt ist<sup>6)</sup>).

Die wirkliche Durchführung einer bäuerlichen Fehde zeigen zwei Urkunden vom Jahre 1376 aus dem nördlichen Westfalen<sup>7)</sup>. Damals

16. Jahrhundert genommen. Die Beispiele behandeln überdies ausnahmslos Fälle, die in der rechtsgeschichtlichen Literatur, soweit ich sehe, noch nicht besprochen sind, von einem Falle bei J. S. Seibertz, Landes- und Rechtsgeschichte des Herzogtums Westfalen, Bd. I, Abt. 3, Teil III, Arnsberg 1864, S. 632, Anm. 7, abgesehen.

<sup>2)</sup> Zur bäuerlichen Fehde im allgemeinen vgl. His, a. a. O., S. 264 ff.

<sup>3)</sup> Vgl. zur Sache den großen Aufsatz von H. Fehr, Das Waffenrecht der Bauern im Mittelalter, Teil I, in: Zeitschrift der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte, Bd. 35, Germ. Abt., 1914, S. 111 ff.; daraufhin meint z. B. das Lehrbuch der deutschen Rechtsgeschichte von Schröder und v. Künfsberg, 7. Aufl., S. 836, mit Anm. 23a, daß die Bauern im Mittelalter kein Fehderecht bzw. Waffenrecht besessen hätten, während Planitz, Rechtsgeschichte, S. 142, vorsichtiger sagt, daß sie das Waffen- und Fehderecht allmählich verloren hätten.

<sup>4)</sup> [Herm.] Rotherth, Der Hof zu Stockum, eine Grundherrschaft des Stiftes Herford; in: Beiträge zur Geschichte Dortmunds und der Grafschaft Mark, Bd. 16, Dortmund 1908, S. 151 ff.; das Zitat nach S. 214.

<sup>5)</sup> Dies Stockumer Hofesrecht ist zuletzt gedruckt von [J.] Sommer, Handbuch über die ältern und neuern bäuerlichen Rechtsverhältnisse in Rheinland-Westfalen, Teil I, Bd. II, Hamm 1830, S. 158 f.

<sup>6)</sup> In dem Stockumer Hofesrecht von 1370 (zuletzt gedruckt von Sommer a. a. O. S. 156 ff.) ist der Satz freilich nicht wörtlich, aber zweifellos dem Sinne nach in den gleichgerichteten Bestimmungen „von echter noet“ des § 8 enthalten; das nimmt auch Rotherth, a. a. O., S. 214 an.

<sup>7)</sup> Einen kurzen Hinweis auf den Vorgang, aber ohne Quellenangabe, bringt Stüve, Geschichte des Hochstifts Osnabrück, Bd. I, S. 253 mit Anm. 1. Zur Ermittlung der Vorlage habe ich im Staatsarchiv zu Osnabrück und in der Bibliothek des Osnabrücker Ratsgymnasiums persönlich Nachforschungen angestellt, bei denen ich von den Herren Staatsarchivassessor Dr. Beins und Studienrat Dr. Kugler freund-

hatte ein Eigenbehöriger der Vikarie zu Quakenbrück, Lambert von Marne, der offenbar nach Marren bei Lastrup bzw. Lindern (zwischen Cloppenburg und Meppen) hieß und vermutlich auch dort oder in der Nähe als Bauer ansässig war, eine Auseinandersetzung mit den Angehörigen der Bauerschaft Scharrel an der Sater-Ems (östlich von Papenburg). Sie spielte sich als regelrechte Fehde ab, und beide Parteien taten sich durch „Rauben und Brennen“, wie die Urkunden ausdrücklich sagen, „großen Schaden“. Bei oder nach dem Friedensschluß beurkundete die Bauerschaft Scharrel 1376, daß über den angerichteten Schaden beiderseits bzw. vom Quakenbrücker Vikar als dem Herren Lamberts keine Klage erhoben werden solle.

Weiter sei aus dem südlicheren Westfalen ein Fehdebrief angeschlossen, in dem offenbar Angehörige bzw. Sprößlinge des gehobenen Bauerntums als Feinde einer Stadtgemeinde auftreten. Mit dieser Urkunde, die sich in nichts von entsprechenden ritterlicher Herren unterscheidet, erklärte 1428 ein Albert Fluchte zusammen mit Dietrich Leveking und Johann Knevel der Stadt Unna die Fehde und verwahrte sich zugleich ihrer und der nicht näher benannten Helfer und Mitreiter Ehre für alle Vorgänge (und das heißt eben für Rauben und Brennen)<sup>8)</sup>. Der Aus-

lich unterstützt wurde. Die Original-Urkunden konnte ich leider nicht beibringen; sie befinden sich nicht: in dem jetzt im Staatsarchiv zu Osnabrück beruhenden Archiv des Quakenbrücker Sylvesterstiftes, im Stadtarchiv oder dem kath. Pfarramt von Quakenbrück, in der Urkundensammlung des Osnabrücker Geschichtsvereins. Dagegen enthalten Karl Bertram Stüves „Geschichtl. Exzerpte“ im Staatsarchiv Osnabrück, Nachlaß Stüve A 1, zum Jahre 1376 die beiden folgenden Urk.-Regesten: (1376) ipso die beati Jacobi [= Juli 25] „Die gemeinen Bauern zu Scarle bekennen, daß sie Lampe v. Marne den großen Schaden, den er mit Raub und Brennen getan, losgelassen dem Vicar zu Quakenbr(ück), dem Lampe und sein Gut gehören, und versprechen, dies nie zu rügen noch Schaden zu tun, solange der Vicar lebt, unter Siegel der Bauern. — Eodem. Dieselben bekennen, daß sie Lampe großen Schaden getan, den habe ihnen losgelassen der Vicar desselben, wolte sie dis nie rügen.“ Da Stüve dazu am Rande die Notiz „Frid.“ macht, die nur als Belegangabe verstanden werden kann, dürften Stüve kaum die Originale, sondern Abschriften oder noch eher Regesten der Urkunden von der Hand des Osnabrücker Historikers Justus Friderici vorgelegen haben. Im Friderici-Nachlaß, der sich in der Bibliothek des Ratsgymnasiums zu Osnabrück befindet (vgl. dazu R. Kühlenbeck im Programm des Osnabrücker Ratsgymnasiums 1878, S. 13 ff.), läßt sich eine Vorlage aber nicht ermitteln. Eine Fortsetzung des Bandes A XXII (Regesten 1070—1350), mit Stoffen aus der 2. Hälfte des 14. Jhts. und der Folgezeit fehlt hier allerdings überhaupt und ist möglicherweise garnicht an das Ratsgymnasium gekommen.

<sup>8)</sup> Der Text der noch unveröffentlichten Urk. lautet: Wetet, borgermestere und ra<sup>e</sup>d to Unna und alinge gemeinheit darselves, dat ik, Albert Fluchte, des alden Fluchten sone, jūw vyant wil syn und de hirna geschreven stait, myt-namen Diderik Leveking und Johan Knevel, umme dat ik, Albert vorenompt, juv to sosedinge hebbe und wat wy und unse helpere und mederidere uppe juv veden können. Und wy wilt des unsen ere an juv vorwart hebben. Geschreven under myme ingesegel Diderik Levekyngs vorenompt, des ik, Diderik, Albert und Knevel vornompt, hirtto

steller des Fehdebriefes, Albert Fluchte, gehörte ebenso wie seine Fehdegenossen Leveking und Knevel nicht dem Rittertum an. Das läßt sich mit Bestimmtheit sagen<sup>9)</sup>. Für Fluchte ist bemerkenswert, daß er, der eigentliche Aussteller des Fehdebriefes, diesen nicht selbst besiegelte, also wohl ein Siegel nicht führte; für seine Beheimatung möchte man an das östliche Hellweggebiet denken<sup>10)</sup>. Dietrich Leveking darf schon genauer identifiziert werden, und zwar mit dem gleichnamigen Frei- bzw. Gografen, der urkundlich 1433—56 am östlichen Hellweg zu Erwitte und in der Nachbarschaft wirkte<sup>11)</sup>, hier auch u. a. zu Boke an der oberen Lippe im Paderborner Lande begütert war<sup>12)</sup> und sicher bäuerlichen Ursprung hatte<sup>13)</sup>. Ist Leveking an der oberen Lippe zu beheimaten, so muß man sich fragen, ob das gleiche vielleicht auch für Johann Knevel in Betracht kommt. Eine befriedigende Antwort läßt sich bei

gebruket. Datum anno Domini m<sup>o</sup>cccc vicesimo octavo crastino beati Luce ewangeliste [= 1428 Oktober 19]. (Pap.-Ausfertigung: Gräfl. v. Galensches Archiv zu Münster, Urk.-Abt., das aufgedruckte Wachssiegel abgefallen). Auf die Urk. machte mich Herr Dr. K. Utsch freundlicherweise aufmerksam, und Herr Graf Chr.-B. v. Galen zu Schloß Assen gab dankenswerterweise sein Einverständnis zu ihrer Verwertung.

<sup>9)</sup> Die Kreise der westfälischen, insbesondere der mittelwestfälischen Ritterbürtigen des 15. Jhts. kennen wir schon recht gut, nicht zuletzt durch M. v. Spießens handschriftliche Stammtafelsammlung im St. A. Münster; in dieser werden die Fluchte, Leveking und Knevel nicht aufgeführt.

<sup>10)</sup> Ein bäuerliches Geschlecht Fluchte(n) war jedenfalls im 17. Jhdt. in Mönninghausen zwischen Lippstadt und Salzkotten, 10 km von Boke, wo die Leveking Besitz hatten (vgl. das Folgende), vertreten (vgl. J. Freisen, Die Matrikel der Universität Paderborn, Bd. I, Würzburg 1931, S. 35, Nr. 1115).

<sup>11)</sup> Über ihn vgl. Th. Lindner, Die Veme, 2. Ausg., Paderborn 1896, S. 52, 121, 164 u. a.; F. Herberhold, Die politischen, wirtschaftlichen und rechtlichen Verhältnisse der Gemeinde Erwitte bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts, in der Festschrift: 1100 Jahre Erwitte, [Erwitte] 1936, S. 163, 171 ff. Der Freistuhl zu Erwitte, den Leveking schon 1433 verwaltete, war nach Herberhold wohl paderbornisch, das Gogericht zu Erwitte, das Leveking erst um 1440 erlangte, war kurkölnisch. Überdies war L. in der Lippegegend Freigraf der Herren v. Erwitte, der Ketteler und der Wendt, des Grafen von der Mark, der Edelherren zur Lippe und der Stadt Lippstadt.

<sup>12)</sup> Nach einer nur abschriftlich ohne Datum überlieferten, wohl aus der Mitte des 15. Jhts. stammenden Urk. hatten damals Dietrich Leveking und sein Sohn Johann, der ebenfalls Freigraf war, Haus- und Hofbesitz bynnen unde buten der Lippe unde to Boke (St.A.M., Msk. VII, 6123, S. 140 ff.).

<sup>13)</sup> Gerade im 15. Jhdt. „hört man manche spitzige Bemerkung über den niedrigen Stand, aus dem die Freigrafen hervorgingen“ (Lindner, a. a. O., S. 500); sie „entstammen im XV. Jhdt. in zahlreichen Fällen bäuerlichen Kreisen“ (Die westfälischen Siegel des Mittelalters, Heft IV, bearb. von Th. Jigen, Einleitung, Sp. 5\*). Der eben nachgewiesene Hofbesitz zu Boke darf wohl als die Heimat dieser Leveking angesehen werden; in Lippstadt sind die L. offenbar erst durch den Freigrafen Dietrich L. ansässig geworden. Der Name L. erscheint auch in bäuerlichen Kreisen des südöstlichen Münsterlandes, mit dem Freien Albert L. schon 1312 (WUB. VIII, 700), aber auch im 15. Jhdt. (Cod. trad. Westfal. V, S. 245).

der gegenwärtigen Unerschlossenheit der Quellenstoffe dieser Gegend noch nicht geben. Der Name begegnet in der jüngeren Form Kniebel jedenfalls in der Paderborner Gegend<sup>14)</sup>.

Im übrigen zogen Söhne des Bauerntums auch als „Knechte und Mitreiter“ des Adels in zahllose Fehden hinein, wie viele Urkunden, auch solche der im folgenden mitgeteilten, erweisen. Und es war nur natürlich, wenn derartige Waffenknechte und Mitreiter, die für städtische Fehden, aber gelegentlich auch sonst aus bürgerlichen Kreisen, insbesondere aus dem sog. Ackerbürgertum genommen wurden, nach ihrer Entlassung auch auf eigene Faust Fehde führten. Beispielsweise eröffnete 1514 „einer gaer geringes standes, Henrich mit dem baerde genant“, „so kortz darvor Philipsen Wulf von Gudenberg reiseknecht gewesen“, eine Fehde gegen die Stadt Brilon, „etzlicher geringer sache halber“, aber mit dem Ergebnis, daß schließlich tausende von Männern unter die Waffen gerufen wurden und ein Krieg zwischen Kurköln und Waldeck auszubrechen drohte<sup>15)</sup>.

Auch der Bürger der westfälischen Stadt besaß die Möglichkeit zur Ausübung der Fehde. Bei der Entwicklung des Stadtrechtes wurde zwar von jeher des engen Zusammenlebens und des sicheren Gewerbe- und Handelsbetriebes wegen ein besonderes Augenmerk auf Verstärkung des Friedens gerichtet. Infolgedessen schob sich die Stadt in das Fehderecht ihres Bürgers ein und beschränkte dieses nach Möglichkeit. Ein allgemeines und vollkommenes Fehdeverbot für den einzelnen Bürger kam aber in Westfalen nicht zustande<sup>16)</sup>.

Statutarische Bestimmungen zeigen das deutlich. Die Stadt Osnä-

<sup>14)</sup> Vgl. Freisens Matrikel der Universität Paderborn, S. 50, Nr. 2681, S. 111, Nr. 8831, vielleicht auch S. 49, Nr. 2608 (Namensverstümmelung?). Eine bäuerliche Familie Knevel saß aber im 16. Jhd. auch zu Isingheim bei Eslohe im Sauerland (vgl. F. Honselmann, Das Geschlecht Pape, in: Sauerländisches Familienarchiv, Heft 4, Paderborn 1905, S. 115). Und überdies, was besonders betont werden muß, gab es in der 1. Hälfte des 14. Jhts. einen Johann Knevel als Vogt und Richter der Fürstäbtissin von Herford (vgl. Cod. trad. Westfal. IV, S. 238, und Westfäl. Siegel IV, S. 17). Daß dieser Herkunftsbeziehungen legitimer oder illegitimer Art zu dem 1309 im südöstlichen Münsterland auftretenden Hinricus dictus Knevel (WUB. VIII, 519), der vielleicht dem Kleinadel angehört haben könnte, besaß, darf man angesichts der Verbreitung des Über- oder Spitznamens Kn. natürlich nicht sagen.

<sup>15)</sup> Waldecker Chroniken, bearb. von P. Jürges, A. Leiß, W. Dersch, Marburg 1914, S. 114 f., 77 ff. Philipp Wolff v. Gudenberg, Lehngutsbesitzer zu Meimbrenen bei Holzminden, noch 1543, gehörte zu einem vom Gudenberg zwischen Arolsen und Kassel stammenden Rittergeschlechte; vgl. R. v. Buttlar-Elberberg, Stammbuch der althessischen Ritterschaft, Kassel 1888, [39.] Stammtafel: Wolff, Bl. 1. Reiseknecht bedeutet hier Fehdeknecht (vgl. oben S. 5, Anm. 8).

<sup>16)</sup> Zur Fehde des Bürgers im allgemeinen vgl. His, a. a. O., nam. S. 272 ff., 292 ff.; danach ist besonders das Fehderecht des Bürgers gegen Auswärtige (als das oft letzte Rechtsmittel) weithin anerkannt gewesen.

brück erließ seit 1297 eine Reihe von Verordnungen, nach denen der Osnabrücker Bürger unter gewissen Umständen gegen Auswärtige Fehde führen konnte<sup>17)</sup>. Die Schöffen der Stadt Coesfeld erklärten 1344, daß nur mit ihrer Erlaubnis ein Coesfelder Bürger sich in den bewaffneten Streit eines andern einlassen bzw. jemandem einen Fehdebrief senden dürfe<sup>18)</sup>. Die Stadt Soest scheint ebenfalls in älterer Zeit mit besonderer bürgermeisterlicher Erlaubnis die Betätigung des Bürgers in Fehde gegen einen Herrn oder Grafen gestattet zu haben<sup>19)</sup>; und in jüngerer Zeit legten Zusätze zur Soester Schrae, die im 15. Jahrhundert aufgezeichnet wurden<sup>20)</sup>, ausdrücklich fest, daß der Bürger durch den Großrichter oder in dessen Abwesenheit durch die Erbrichter von Soest Fehdebriefe ausstellen könne, damit jeder an seinem Rechte unverkürzt bleibe<sup>21)</sup>!

<sup>17)</sup> Vgl. Das älteste Stadtbuch von Osnabrück, bearb. von E. Fink (= Osnabrücker Geschichtsquellen, Bd. IV), Osnabrück 1927, S. 18, Nr. 2 (von 1297), S. 20, Nr. 7 (von 1306—10, erweist Osnabrücker, die von der Stadt aus auf Faustrecht zogen), S. 23, Nr. 12 (von 1328), S. 29, Nr. 24 (von 1336), S. 23, Nr. 13 (von 1384).

<sup>18)</sup> Coesfelder Urkundenbuch, bearb. von F. Darpe, Teil II, Coesfeld 1905, S. 130 f., Nr. 9: Bürgerschaftsverlust als Strafe, si aliquis noster coopidanus guerre alicuius se inmisceret vel aliquem diffidaret, nisi de nostro pleno esset consilio.

<sup>19)</sup> Das alte Soester Stadtrecht, § 44, letzter Druck von Th. Jlgem in den Deutschen Städtechroniken, Bd. 24, Leipzig 1895, S. CXXXVII. Der hier bezeugende Ausdruck *legationem agere ad aliquem* dürfte in der von Du Cange, *Glossarium mediae et infimae latinitatis*, bearb. von G. A. L. Henschel, Neue Ausg. von L. Favre, Bd. V, Uort 1885, S. 59, nachgewiesenen Bedeutung *legatio = litera formata*, d. h. Fehdebrief (= Kundebrief, vgl. nächste Anm.) zu verstehen sein; die Deutung von Th. G. W. Emminghaus, *Commentarius in jus Susatense antiquissimum*, Frankfurt 1755, S. 151 f., auf Gesandtschaft hat ja auch innere Widersprüche gegen sich.

<sup>20)</sup> Soester Schrae, § 70, in Seibertz' UB. II, S. 395; zu der hier gebrauchten Bezeichnung *kundebreve = Fehdebriefe* vgl. Schiller-Lübbers, *Mittelniederdeutsches Wörterbuch*, Bd. II, Bremen 1876, S. 596.

<sup>21)</sup> Die Soester Vorschrift, daß der Fehdebrief des Bürger: durch einen Richter ausgefertigt werden solle, gab die Möglichkeit, Zusammenstoßen des Fehderechtes des Bürgers mit anderen Rechtssätzen vorzubeugen und Auswüchse des Fehdewesens überhaupt zu unterdrücken. Daher findet sich in der Soester Schrae auch kein besonderes Verbot für die Befehdung der eigenen Stadt und des Mitbürgers. Die im übrigen zum Soester Stadtrechtskreis gehörende Stadt Brilon mußte hingegen 1415 beschließen, daß der Bürger im Streitfall nicht einfach aus der Stadt ziehen, das Bürgerrecht aufgeben, sich einen Herrn oder Junker suchen und dann der Stadt oder einzelnen ihrer Bürger Fehde erklären dürfe, sondern im ordentlichen Gericht Recht suchen solle, sonst erhalte er das Bürgerrecht nie wieder; vgl. Seibertz' UB. III, 914. Auch die Stadt Dortmund verhängte über den Bürger, der eine Fehde gegen sie eröffnete oder durch andere eröffnen ließ, den Verlust des Bürgerrechtes unwiederbringlich, vgl. F. Frensdorff, *Dortmunder Statuten und Urteile* (= Hanseische Geschichtsquellen, Bd. III), Halle 1882, S. 95, Nr. 111; G. Stahm, *Das Strafrecht der Stadt Dortmund bis zur Mitte des 16. Jahrhunderts* (= Deutsche rechtliche Beiträge, Bd. IV, Heft 3), Heidelberg 1910, S. 41 ff. setzt sich damit nicht auseinander, erwähnt aber S. 40 Dortmunder Selbsthilferecht.

Daß tatsächlich vom einzelnen Bürger Fehde geführt wurde, und zwar nicht nur gegen den einzelnen auswärtigen Gegner, sondern auch gegen eine Stadt oder gegen ein ganzes Land, dafür gibt es lehrreiche Beispiele<sup>22)</sup>.

So hatte Ludeke Portze, Bürger von Osnabrück, eine Fehde gegen Steinfurter, die im Herbst 1357 beigelegt wurde. Portze machte hierzu jedoch den Vorbehalt, daß er, wenn ihn jemand aus der Herrschaft Steinfurt vorunrechten wolde in rove, in brande ofte in name<sup>23)</sup> und er bei einer Klage darüber vor dem Edelherrn von Steinfurt binnen Monatsfrist keine Genugtuung erhalte, für das Unrecht und den Schaden an dem, der das getan, persönlich Rache nehmen und Vergeltung üben, d. h. also abermals fehden dürfe<sup>24)</sup>. Der Fall, daß Recht nicht zu bekommen sei, wurde also hier ausdrücklich in die Vereinbarung einbezogen.

Ähnliche Gedanken, in seinem besonderen Falle garnicht oder nicht weiter den Gerichtsweg, sondern die Selbsthilfe zu versuchen, mochten auch den Lemgoer Bürger Ludeke Molsen im Sommer 1441 bestimmen, einen Streit mit Gerke von Aschen, der ebenfalls Bürger von Lemgo war, durch eine Fehde auszufechten. Er schrieb dazu der Stadt Lemgo, daß er den Schaden, der etwa der Stadt daraus entstehe, nicht verantworten wolle. Deswegen kündigte er der Stadt die Bürgerschaft auf, wie sich das in dieser Lage gebührte<sup>25)</sup>.

<sup>22)</sup> Nur die Fehde des einzelnen Bürgers, nicht die der Stadt als solchen steht in diesem Zusammenhang zur Erörterung. Natürlich konnte der einzelne Bürger, wie er den Fehdebrief ausgab, auch einen solchen erhalten. So gaben z. B. 1432 die Paderborner Ritterbürtigen Johann und Balthasar Spiegel zum Desenberg bekannt, daß sie mit dem Soester Patrizier Ewald v. Breckerfeld wegen ihres Oheims Friedrich v. Padberg in Fehde stünden; Druck der Urkunde in der Zeitschrift Die Heimat, hrsg. vom Westfäl. Heimatbund, Jg. 5, Dortmund 1923, S. 119. Einem Rühthener, der einen Fehdebrief nach Rüthen hineingebracht hatte, erging es 1403 allerdings schlecht; vgl. Seibertz' UB, II, 765, Anm. 523.

<sup>23)</sup> Name = Beute.

<sup>24)</sup> Urk. vom 29. Sept. 1357, Regest: Inventare der nichtstaatlichen Archive der Provinz Westfalen, Bd. I, Heft 4, Kreis Steinfurt, Münster 1907, S. 44; Druck: Nieserts Münstersche Urkundensammlung, Bd. V, Coesfeld 1834, S. 220 ff.

<sup>25)</sup> Urk. vom 21. Juli 1441: Preuß-Falkmann, Lippische Regesten, Bd. III, Lemgo 1866, Nr. 2000. Da das Regest Wesentliches nicht erkennen läßt, sei aus dem vom Lemgoer Stadtarchiv freundlichst eingesandten Original (Pap.-Ausfertigung) folgender Wortlaut mitgeteilt: Wetet, borgemestere [usw.] der stad Lemego, dat ek, Ludeke Molsan, vygent byn Ghereken van Asschen unde der syner, de des to donde hebbet. Wetet, dat ek myt mynen hulperen unde medekomeren uppe Ghereken unde de syne sochte socht hedde edder soken wolde. Unde [efte] gi dar schaden annemen, de queme to, wo de toqueme unde wo me dene benomen mochte, dat enwille ek myt mynen hulperen unde medekomeren jw to den eren nicht to antworden. Unde scryve jw op borgerschop alze syk das bort. (Molsen siegelt in Wachs aufgedrückt). — Sochte ist der Angriff. — Die Bürgereigenschaft Aschens bezeugt Lipp. Reg. III, 1785 (Jahreszahl verdrückt).

Im Herbst 1530 erklärte Jakob England von Soest wegen einer Gelegenheit mit dem Drost des kurkölnischen Amtes Bilstein nicht nur der Stadt Brilon, sondern dem ganzen Erzstift Köln, also dem Herzogtum Westfalen, dem Vest Recklinghausen und dem rheinischen Territorium des Kurfürsten von Köln, die Fehde<sup>26)</sup>. Die Briloner fanden den Fehdebrief eines Morgens vor dem Stadttor und beeilten sich, eine Abschrift an die Stadt Rüthen zu senden und dieser nahezulegen, auch Geseke und ihre sonstigen Nachbarstädte entsprechend zu benachrichtigen! Leider liegt über dem Verlauf dieses so erschreckend eröffneten Engländer Kriege jedenfalls einstweilen noch Dunkelheit.

Daß auch bei Privatfehden dieser Kreise erheblicher Schaden entstehen konnte, zeigt folgender Fall. Infolge einer 1524 erfolgten Beschlagnahme von Gut in Holland entstanden zwischen dem Coesfelder Einwohner Johann Dreßmann, der in Coesfeld Haus und Garten besaß, und der Stadt Coesfeld Schwierigkeiten. So kam es, daß „Dreßmann zur Nachtzeit einen Fehdebrief an das Tor von Coesfeld anschlug, worin er der Stadt entsagte und dem Rat und der Bürgerschaft Fehde und Feindschaft ankündigte“<sup>27)</sup>. Diese verlief damit, daß Dreßmann den Coesfeldern Ochsen und Kühe aus der Weide wegnahm oder erstach, mehreren Bauern, die nach Coesfeld Lebensmittel lieferten, Häuser und Scheunen niederbrannte, eigenbehörige Landleute eines Coesfelder Bürgers zur Gewinnung von Lösegeld gefangennahm und dergleichen mehr durchführte. 1529 endete die Fehde in einem Vergleich. Dieser gab Dreßmann Entschädigungen und Gewähr für seinen Besitz und seine persönliche Sicherheit auch in Coesfeld.

Noch stärker als in bäuerlichen und bürgerlichen Kreisen wurde die Fehde auf westfälischem Boden, wie anderwärts auch, seitens der freien und der ministerialenmäßigen Ritter und Rittergenossen (niederer Adels) und seitens der grundherrlichen und der landesherrlichen Dynasten (hohen Adels) ausgeübt<sup>28)</sup>. Und zwar nicht nur von weltlichen, sondern auch von geistlichen Angehörigen dieser beiden Stände. Das heißt

<sup>26)</sup> Seibertz' UB. III, 1018; nach dem Briloner Schreiben ist der Fehdebrief am 13. Okt. 1530 gefunden. Jakob E. stammte aus einem nicht patrizischen Bürgergeschlechte; vgl. Fr. v. Klocke, Handel und Patriziat im mittelalterlichen Soest, in: Zeitschrift des Soester Geschichtsvereins, Heft 42/43, 1927, S. 19 f.

<sup>27)</sup> B. Sökeland, Geschichte der Stadt Coesfeld, Coesfeld 1839, S. 82 ff.

<sup>28)</sup> Die juristische Systematik unterscheidet die bäuerliche und bürgerliche Fehde einerseits und die ritterliche Fehde andererseits, wobei als Hauptgrund für die erstere Blutrache und Vergeltung sonstiger Tätlichkeiten, für die letztere der Grundsatz, erlittene Rechtsverletzungen weitgehend selbst mit der Waffe zu ahnden, herausgestellt wird; vgl. His, a. a. O., S. 264, 272 u. a., Planitz, a. a. O., S. 220, auch Cl. Frhr. v. Schwerin, Grundzüge der deutschen Rechtsgeschichte, München 1934, S. 195 f. Doch muß man dazu betonen, daß in der geschichtlichen Wirklichkeit die Arten und Gründe stark ineinander übergangen, wie auch die hier vorgeführten Beispiele zeigen.

also: in den Reihen der Landesherren nicht nur von Grafen und Edlerherren, sondern auch von Fürsterzbischöfen, Fürstbischöfen und Fürst-äbten, und in den Reihen ihrer langsam herausgebildeten Untertanen-schaft nicht nur von Rittern und Rittergenossen, sondern auch von Stifts-herren rittermäßiger Herkunft. Für die letzteren sind Beispiele, die des Zusammenhangs wegen gleich hier erwähnt seien, Angehörige der Domkapitel von Münster und Osnabrück wie des Kapitels von St. Patrokli zu Soest. Denn das Fehdebuch der Stadt Dortmund verzeichnet für die große Dortmunder Fehde der Jahre 1388/89 ausdrücklich als Fehdehelfer auf Seiten des Erzbischofs von Köln mitten zwischen Rit-tern: Wilhelm Freseken, Dompropst zu Münster, und Johann Schür-mann, Propst zu Soest<sup>29)</sup>. Ja, der Osnabrücker Domherr Engelbert v. Herbern führte infolge eines politischen Streites im Osnabrücker Domkapitel von 1440 an längere Zeit hindurch mit einigen anderen Osnabrücker Domherren als Anhängern ihres Domdechanten sogar eine regelrechte Fehde gegen den Osnabrücker Domsenior und dessen Anhänger. Diese Domherrenfehde zog immer weitere Kreise und richtete erheblichen Schaden an. Engelbert steckte noch nach Jahren den Fehdebrief auch an ein Stadttor von Osnabrück und brandschatzte dann, einem Schreiben von 1448 zufolge, reiche Osnabrücker Bürger<sup>30)</sup>.

In den Kreisen der westfälischen Landesherren und der Rittermäßi-gen<sup>31)</sup> wurde Faustrecht und Fehdewesen ganz naturgemäß sehr viel-fach gehandhabt. Diese beiden Stände hatten nicht nur uralte einschlä-gige Überlieferungen, sondern waren als Stände auch großgeworden in einem jahrhundertelangen Ringen um die politische Neuordnung Westfalens, die hier wie anderwärts nach dem Zusammenbruch der lehns-

<sup>29)</sup> Vgl. A. Mette, Die große Dortmunder Fehde; in: Beiträge zur Geschichte Dortmunds und der Grafschaft Mark, Bd. 4, 1886, S. 66.

<sup>30)</sup> Vgl. Stüve, Geschichte des Hochstifts Osnabrück, Bd. I, S. 347 ff., 372. — Auf die Fehdefertigkeit Paderborner Domherren weisen Bemerkungen zu 1444 im Liber dissencionum archiepiscopi Coloniensis et capituli Paderbornensis betr. die damaligen Domherren Stephan v. d. Malsburg: van jogent up rüterwerk ervaren, Otto v. Twiste: hadde ook wolerfarenheit, rüterie to öven, Engelhard Jode: up rüterie erfaren, Heinrich v. Ense: up rüterwerk wol erfaren, Johann v. Kerssenbrock: ook to rüterwerke ervaren (WZ., Bd. 40, 1882, Abt. II, S. 140 f.). Unter den Empfängern des Fehdebriefes von 1438, der die große Fehde der Herren v. Spiegel gegen die v. Westphalen eröffnete, wird mit grimmigem Spott an erster Stelle genannt: Lübbert Westphall, de sich heldet vor eynen domheren to Paderborn (WZ., Bd. 47, 1889, Abt. II, S. 5).

<sup>31)</sup> Die Bezeichnung Rittermäßige ist der deutsche Ausdruck für das in den Quellenstoffen seit dem 14. Jhd. zunehmend erscheinende Wort militares. Verstan-den werden darunter 1) die wirklichen Ritter, die durch die persönliche Ritter-würde ausgezeichnet waren, und 2) die Rittergenossen, d. h. die nicht im Besitz der Ritterwürde befindlichen Angehörigen des Kreises der Ritter-Verwandten bzw. -Verschwägerten oder überhaupt Zugehörigen als Genossen des gleichen, sozusagen ritterbürtigen Standes; vgl. v. Klocke, Studien zur Soester Geschichte, Bd. I, S. 19 f.

rechtlichen Verwaltungsorganisation des jungen Deutschen Reiches zwangsläufig heraufkommen mußte. In dem erklärlicherweise höchst mannigfaltigen Streit beim Aufbau der westfälischen Territorialwelt aber gab es für die werdenden, ja noch für die fertigen Territorial- oder Landesherren gewöhnlich keinen anderen Schlichter als das Schwert, als die Fehde, in der sie das Schwert mit Unterstützung durch ihre rittermäßigen Gefolgsleute, ihre Dienstmänner und sonstigen Mitkämpfer gebrauchten. Und Ritter und Rittergenossen verfolgten außerdem für ihre eigenen Angelegenheiten sehr häufig die gleiche Auseinandersetzungsweise, die durch den Umbildungsvorgang im Gerichtswesen der Territorien gerade für ihren Stand gefördert wurde.

Statutarisch gab es freilich auch für Ministerialen und Rittermäßige Beschränkungen des Fehderechtes, die sich auf einer ähnlichen Linie bewegten wie die Fehderechtsbeschränkungen für die Bürger. Das sehr alte Kölner Ministerialenrecht<sup>32)</sup>, das auch für die fürsterzbischöflichen Gebiete Westfalens galt, ja sich noch darüber hinaus in Westfalen auswirkte<sup>33)</sup>, bestimmte, daß der Kölner Ministerial gegen den Ministerialitätsherrn niemals, selbst nicht nach Ausscheiden aus der Ministerialität, „Raub und Brand“ ausüben dürfe<sup>34)</sup> und daß er auch gegen seinen Mitministerialen kein Faustrecht anwenden dürfe<sup>35)</sup>. Im übrigen war die Fehde für die Kölner Ministerialen offensichtlich erlaubt. Das etwas jüngere Tecklenburger Ministerialenrecht<sup>36)</sup> läßt dies ebenfalls erkennen<sup>37)</sup> und betont noch besonders, daß der Ministerial, wenn ihm jemand Gewalt tun wolle und er darüber Klage vor dem Ministerialitätsherrn erhoben habe, in den Burgen des Herrn Schutz suchen dürfe<sup>38)</sup>. Von hier aus entwickelten sich auch für die spätere, die Ministerialität ablösende landständische Ritterschaftsorganisation gleichgerichtete Fehde-

<sup>32)</sup> Nach H. v. Loesch, Das kürzere Kölner Dienstmännerrecht, in: Zeitschrift der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte, Germ. Abt., Bd. 44, 1924, S. 298 ff., wäre diese knappe latein. Fassung (im folgenden als L. I bezeichnet) aus dem 3. Viertel des 12. Jhts. etwas älter als die längere latein. Fassung (im folg. L. II) und auch die Vorlage für die jüngeren deutschen Fassungen (im folg. D. I u. II); die letzterwähnten drei Fassungen bei F. Frensdorff, Das Recht der Dienstmänner des Erzbischofs von Köln, in: Mitteilungen aus dem Stadtarchiv von Köln, Bd. I, Heft 2, Köln 1883, S. 1 ff.

<sup>33)</sup> Vgl. Stüve, Geschichte des Hochstifts Osnabrück, Bd. I, S. 56.

<sup>34)</sup> L. I, § 1; L. II, § 3; D. I u. II, § 1.

<sup>35)</sup> L. I, § 3; L. II, § 7; D. I u. II, § 3.

<sup>36)</sup> R. Fressel, Das Ministerialenrecht der Grafen von Tecklenburg (= Münstersche Beiträge zur Geschichtsforschung, Heft 24), Münster 1907; dies Ministerialenrecht dürfte zwischen 1186 und 1236 aufgezeichnet sein.

<sup>37)</sup> Die eben festgestellten Kölner Fehderechtsbeschränkungen erwähnt das Tecklenburger Ministerialenrecht nicht besonders, offenbar weil es sie als selbstverständlich betrachtete. Tatsächlich war ja von dem Frieden der Ministerialen untereinander ihre Schlagfertigkeit im Dienste bedingt.

<sup>38)</sup> Fressel, a. a. O., S. 18 und Text S. 82, § 8.

grundsätze. Diese wurden vielerwärts garnicht kodifiziert, waren aber gewohnheitsrechtlich erweisbar in Übung, wie die Osnabrücker Bestimmung: Wenn jemand einem Rittermäßigen Unrecht tut, soll dieser zunächst vor seinem Landesherrn klagen; kann der ihm nicht zu seinem Recht verhelfen, ist die Fehde erlaubt<sup>39)</sup>. Ein bergisches Ritterschaftsprivileg von 1404, das Verwandtschaft mit westfälischen Verhältnissen zeigt, stellt dazu auch die Burgen des Landesherrn mit anderer Hilfeleistung zur Verfügung<sup>40)</sup>. Die Fehde gegen den Landesherrn war hingegen für das bergische Ritterrecht nicht gegeben<sup>41)</sup>, wie auch westfälische Urkunden, z. B. die nachfolgenden von Angehörigen des Geschlechtes v. Fürstenberg, zum Ausdruck bringen, daß ihre Aussteller im Dynastenkampf Partei für ihren Landesherrn nehmen wollten<sup>42)</sup>.

Gerade von den Statuten und Gewohnheitsrechten ritterlicher Kreise her entwickelte sich der mit der Zeit immer umfänglicher ausgestaltete Rechts- und Ehrenkodex des Fehdewesens, in den die Landfriedensverträge Einblick geben<sup>43)</sup>. Die anerkannte Schonungspflicht, wie sie namentlich um den nichtbeteiligten Bauern entwickelt wurde, kam mit dem grundsätzlichen Schädigungsrecht, wie es beispielsweise dem der Gegenpartei hörigen Hofe gegenüber bestand, natürlich zu vielfachen Zusammenstößen. Wenn man aber in den Fürstenbergischen Urkunden liest, daß auch für die Privatfehde besondere Neutralitätsbestimmungen und in der Privatfehde sorgfältige Waffenstillstandsabschlüsse getroffen und aufgezeichnet wurden<sup>44)</sup>, muß man anerkennen, daß der Rechts- und Ehrenkodex des Fehdewesens tatsächlich etwas galt. Es sollte auch keinem Zweifel unterliegen, daß die große Masse der landesherrlichen und rittermäßigen Fehden durchaus rechtlich, nach dem Gesetz und der Moral der Zeit, und gewiß nicht übler, wenn auch vielleicht härter als die der städtischen bzw. bürgerlichen und der bäuerlichen Fehden geführt wurde. Gesündigt ist natürlich auch, aber auch auf allen Seiten. Das

<sup>39)</sup> Vgl. die Urk. von 1360 bei F. Schultz, Landfriedensbestrebungen im Stifte Osnabrück bis zum Jahre 1495, in: Mitteilungen des Vereins für Geschichte und Landeskunde von Osnabrück, Bd. 52, Osnabrück 1930, S. 8.

<sup>40)</sup> E. Dösseler und O. Fuhrmann, Das Bergische Ritter- und Landrecht, in: Düsseldorfer Jahrbuch, Bd. 39, Düsseldorf 1937, S. 158 f., § 46 mit Anm. 4a, S. 209. Derartige Ritterrechte sind aus Westfalen leider nicht bekannt. Sonst finden sich entsprechende Bestimmungen für die Öffnung landesherrlicher Burgen im Fehdefall auch in Westfalen, zu Gunsten der Untersassen schlechthin in der münsterschen landesherrlich-landständischen Vereinbarung von 1368; vgl. die Urk. in Kindlingers Münsterischen Beiträgen zur Geschichte Deutschlands, Bd. I, Münster 1787, Anhang S. 33 und 37.

<sup>41)</sup> Vgl. ebd. S. 183.

<sup>42)</sup> Vgl. im folgenden S. 30. Daß es aber auch Ausnahmen von solcher Grundauffassung gab, zeigt unten S. 27.

<sup>43)</sup> Vgl. die oben S. 5, Anm. 11, zitierten Arbeiten, insbesondere die von Asche und Rensing.

<sup>44)</sup> Vgl. im folgenden S. 39 ff., 45 f.

Fehdewesen der Ritter und Rittergenossen hat jedoch das Pech gehabt, daß seine Chronisten gerade in den Kreisen der Geistlichkeit und des Bürgertums saßen, die ihm alles andere als Verständnis entgegenbrachten, und deren Urteile meistens von vornherein zu Verurteilungen wurden.

Man muß also die Überlieferung für jeden Einzelfall sorgfältig prüfen, um zu einem wirklich zutreffenden Urteil zu gelangen.

Beispiel dafür gibt eine Faustrechtshandlung, die ein Graf von Rietberg, also ein Angehöriger eines landesherrlichen Hauses Westfalens, und eine Reihe von Rittermäßigen, mit Johann v. Padberg und Hunold v. Plettenberg an der Spitze, bald nach der Mitte des 14. Jahrhunderts in der Senne gegen den Herzog Heinrich von Lancaster, ein Mitglied des englischen Königsgeschlechtes Plantagenet<sup>45)</sup>, bzw. dessen Gefährten durchführten. Die Tat wird von gleichzeitig arbeitenden Geschichtschreibern berichtet, und zwar ausführlicher von dem Westfalen Heinrich von Herford, einem Mindener Dominikaner († 1370)<sup>46)</sup>, sowie kurz, aber mit wichtiger Aufzeigung der Hintergründe von dem Engländer Henry Knighton, einem Kanoniker des Marienstiftes zu Leicester († um 1366)<sup>47)</sup>.

Der westfälische Bettelmönch bewegt sich<sup>48)</sup>, offenbar doppelt erregt über das Faustrecht als solches und über seine Anwendung gegen Kreuzfahrer, in heftigen Ausdrücken. Der Herzog von Lancaster sei im 6. Jahre Karls IV. — d. h. 1351/52, tatsächlich 2. Hälfte des Jahres 1351 —<sup>49)</sup> auf dem Wege nach Preußen gewesen, um mit den

<sup>45)</sup> Über Henry of Grosmont, seit 1337 Earl of Derby, seit 1346 Earl bzw. 1351 Duke of Lancaster, † Leicester 1361, einen Vetter und hervorragenden Heerführer des Königs Eduard III. von England im ersten Teile des sog. Hundertjährigen Krieges zwischen England und Frankreich, vgl. zunächst die Darstellung von W. Hunt in: Dictionary of national biography, ed. by L. Stephen and S. Lee, Bd. 26, London 1891, S. 101 ff.; über seine Verwandtschaft mit den englischen Königen: W. Stubbs, The early Plantagenet, 5. Aufl., London 1886, und O. Lorenz, Genealogisches Handbuch der europ. Staatengeschichte, 3. Aufl., Stuttgart 1908, Tfl. 27. Für freundl. Beratung sei auch dem Anglisten der Universität Münster, Herrn Prof. Dr. Wolfgang Keller, gedankt.

<sup>46)</sup> Über ihn vgl. F. Diekamp, Über die schriftstellerische Tätigkeit des Dominikaners Heinrich von Herford; in: WZ., Bd. 57, 1899, Abt. I, S. 90 ff.

<sup>47)</sup> Über ihn vgl. Ch. Groß, The sources and literature of English history, London 1900, S. 293.

<sup>48)</sup> Liber de rebus memorabilioribus sive chronicon Henrici de Hervordia, hrsg. von A. Potthast, Göttingen 1859, S. 286 f.

<sup>49)</sup> Die Jahreszahl wird in alten und neuen Veröffentlichungen, auch in der Herford-Ausgabe Potthasts, falsch mit 1353 wiedergegeben. Da das 1. Regierungsjahr Karls IV. mit seiner Wahl zum Gegenkönig Ludwigs des Bayern im Juli 1346, nicht mit Ludwigs Tod im Okt. 1347 begann, lief sein 6. Jahr vom 11. Juli 1351 bis 11. Juli 1352. Tatsächlich bringt auch Knighton seinen Bericht zum Jahre 1351 und sein Landsmann Baker zum Jahre 1352, vgl. Anm. 52.

Heiden zu kämpfen und den christlichen Glauben und den Ruhm des Herrn Jesu Christi auszubreiten und zu verherrlichen. Er habe gegen 400 Ritter und andere besonders waffentüchtige Männer mit Knappen und Dienern und einem großen Schatze etwa zwei Tagereisen vor sich her vorausgeschickt. Diese seien durch alle Länder, auch durch Westfalen friedlich dahingezogen und bis Paderborn gekommen, wobei sie sich nicht durch Geleit, wessen auch immer es sein mochte, sondern durch eigene Kraft und Macht Sicherheit verschafft hätten. Aber dann seien die Engländer auf Johann v. Padberg, Hunold v. Plettenberg und den Grafen von Rietberg und — wie sich Heinrich v. Herford ausdrückt — noch andere Wegelagerer und Buschklepper, die von Wegen und Äckern durch kriegerische Handstreichs Beute davonzutragen gewohnt sind<sup>50)</sup>, gestoßen. Diese hätten rasch die Goldene Jugend westfälischer Räuber und Banditen<sup>51)</sup> zusammengebracht, mit ihr die Engländer nach ihrem Ausmarsch von Paderborn auf einem Richtweg überholt, in der Senne gegenüber der Burg Lippspringe angegriffen und nach heftigem Kampfe besiegt, niedergemacht, gefangen genommen, ausgeraubt. Die Räuber aber seien durch Beute und Lösegeld so reich geworden, daß sich Hunold v. Plettenberg die Burg zu Lohne bei Soest mit der ganzen Nachlassenschaft des Ritters Dietrich v. Honrode gekauft und Johann v. Padberg vom Edelherrn von Büren die Burg Wünenberg erworben habe.

Der englische Stiftsherr stellt hingegen, obwohl bei ihm, dem Heimatgenossen des in Leicester residierenden Herzogs, Klagen über den Vorgang in Deutschland noch eher zu erwarten wären, knapp und kühl nur fest: Der Herzog habe 1351 nach einem Waffenstillstand zwischen England und Frankreich mit einem stattlichen Gefolge einen Kreuzzug nach Preußen unternommen, sei aber tief in Deutschland samt vielen seiner Genossen gefangen genommen und habe sich und die Seinen mit 3000 Goldstücken losgekauft<sup>52)</sup>. Im weiteren erzählt Knighton noch, daß vor Eintreffen des Herzogs in Preußen zu seinem großen Mißfallen bereits ein mehrjähriger Friede zwischen Christen und Heiden abgeschlossen worden sei. Übrigens habe der Herzog schon in Köln durch

<sup>50)</sup> H. v. Herford, a. a. O., S. 286: *grassatores et vispilonis de viis et agris furtris bellorum predas abagere solitos.*

<sup>51)</sup> Ebd.: *electissimam juventutem predonum et latrunculorum Westphalie.*

<sup>52)</sup> *Chronicon Henrici Knighton Leycestrensis*, hrsg. von J. R. Lumby, in: *Rerum Britannicarum medii aevi scriptores*, Bd. 92, Abt. II, London 1895, S. 68 f.: *Et super hoc Henricus dux Lancastriae transivit versus le Sprusiam cum multis viris in sua comitiva de majoribus regni. Et cum pervenisset in altam Almaniam arestatus est cum aliis multis de sociis suis et fecit redemptionem pro se et suis de III mille scutis auri. Der gleichzeitige englische Chronist Geoffrey Baker, der bis 1358/60 nachweisbar ist (vgl. Groß, a. a. O., S. 268), berichtet zu 1352 die Reise des Herzogs nach Preußen und Polen, sagt aber über die Gefangennahme nichts (*Chronicon**

einen Ritter die Botschaft erhalten, daß ihn der Herzog Otto von Braunschweig<sup>53</sup>) auf dem Wege nach Preußen im Auftrage des Königs von Frankreich gefangen nehmen lassen wolle. Auf dem Rückwege habe Lancaster in Köln kurz nach Ostern 1352 vor vielen Großen das Verhalten des Braunschweigers als einem Kreuzfahrer gegenüber ungehörig hingestellt. Der darauf von dem Braunschweiger geforderte Zweikampf sei aber im Dezember 1352 bei einer für Heinrich sehr ehrenvollen Begegnung in Paris auf Vorschlag Ottos aufgegeben<sup>54</sup>).

Die beiden Berichte ergänzen sich also in sehr wesentlicher Weise<sup>55</sup>). Bemerkenswert ist zunächst die englische Angabe, daß der Herzog von Lancaster auf der Reise nach Preußen gefangen genommen werden sollte<sup>56</sup>). Leider bleibt es unklar, ob die in Köln dem Herzog erstattete Botschaft eine regelrechte Fehdeansage dargestellt hat oder nicht, bzw. von einer solchen begleitet gewesen ist oder nicht. Lancaster bestritt auf der Rückreise in Köln dem Braunschweiger die Rechtlichkeit seines Verhaltens<sup>57</sup>); der Braunschweiger erklärte daraufhin in seiner Auffor-

Galfridi le Baker de Swynebroke, hrsg. von E. M. Thompson, Oxford 1889, S. 119 f.). In dem kurzen Lebensbild, das John Capgrave, Augustiner zu Lynn, † 1464 (vgl. Groß, a. a. O., S. 271 f.), in seinem *Liber de illustribus Henricis*, (hrsg. von F. Ch. Hingeston in den *Rer. Brit. script.*, Bd. 7, London 1858, S. 161 ff.) von Heinr. von Lancaster gibt, wird die Gefangennahme und der Preußenzug überhaupt nicht erwähnt. Ebenso wenig berichten die preußischen Chroniken darüber. Hingegen bezeugt eine Urkunde vom 15. Jan. 1352 für diese Zeit des Herzogs Anwesenheit in Stettin (*Scriptores rerum Prussicarum*, Bd. II, Leipzig 1863, S. 516, Anm. 453). Man muß also die 2. Hälfte des Jahres 1351 für den Vorgang in Westfalen ansetzen.

<sup>53</sup>) Es handelt sich um den gegen 1320 geborenen Herzog Otto aus dem Hause Grubenhagen, der französischer Söldner geworden war und gegen 1400 als Fürst von Tarent starb; vgl. W. K. Prinz von Isenburg, *Stamtafeln zur Geschichte der europäischen Staaten*, Bd. I, Berlin 1936, Tfl. 68.

<sup>54</sup>) Knighton, a. a. O., S. 69 ff.

<sup>55</sup>) Dies hat übrigens schon N. Schaten, *Annales Paderbornenses*, Bd. II, Neuhaus 1698, S. 330 f., nach einer alten Knighton-Ausgabe erkannt und verwertet. Um so bedauerlicher ist es, daß sich neuere Autoren nur auf den lediglich aus Herfords Chronik abgeleiteten Bericht, wie ihn auch der kölnisch-westfälische Rat G. Kleinsorgen († 1591) in seiner zunächst handschriftlich verbreiteten, dann 1780 von den Franziskanern zu Münster im Druck herausgegebenen Kirchengeschichte von Westfalen (Bd. II, S. 236) als von „westfälischen Straßenräubern“ gegeben hat, stützen; so J. Korte, *Das westfälische Marschallamt*, Münster 1909, S. 74, der sogar einen seiner „Straßenräuber“ zum Marschall von Westfalen, d. h. zum Statthalter des mit der obersten Landfriedenshauptmannschaft in Westfalen betrauten Fürsterzbischofs von Köln, werden läßt!

<sup>56</sup>) Die Stelle lautet bei Knighton S. 69: *Cum igitur dux Lancastriae venisset Coloniae, nuntiatum est duci Lancastriae per quendam militem, quod dux de Bronneswyk habuit in mandatis de rege Franciae, ut caperet ducem Lancastriae sic peregrinantem versus inimicos Christi.*

<sup>57</sup>) Knighton S. 70: Lancaster habe in Köln erzählt, qualiter dux Oto de Bronneswyk imaginatus fuerat, capere eum et ipsum impedire de sua sancta peregrinatione et tam ipsum quam suos socios, cum non deliquerit versus eum, prout noverat, nec

derung zum Zweikampf die Aussagen Lancasters als unwahr<sup>58</sup>). Jedenfalls waren der englische Herzog und die Seinen für den Zug nach Preußen auf einen Zusammenstoß mit Feinden gefaßt. Von hier aus läßt sich vielleicht auch etwas weiter Bemerkenswertes erklären, daß nämlich Herford nur von Kampf und Gefangennahme der dem Herzog um etwa zwei Tagereisen vorausgezogenen Gefolgschaft, Knighton hingegen, der sicher ganz genau unterrichtet war<sup>59</sup>), von einer Gefangennahme des Herzogs und der Seinen berichtet. Vielleicht befand sich der Herzog in Wirklichkeit unter seinem Gefolge, aber sozusagen inkognito, und ließ dazu noch das Gerücht ausstreuen, er folge erst in etwa 2 Tagen; auf diese Weise konnte er hoffen, bei einem unglücklichen Zusammenstoß mit der Zahlung von Lösegeld wie seine Gefährten davonzukommen und nicht etwa in längere Gefangenschaft abgeführt oder gar an den König von Frankreich ausgeliefert zu werden. Was die Zahl der Engländer anbetrifft, so muß man damit rechnen, daß die Angabe Herfords wie im Mittelalter üblich die Zahl übertreibt; jedenfalls hat es sich gewiß nicht um etwa 400 rittermäßige Krieger und außerdem um Knappen und Diener gehandelt, wie mehrfach behauptet ist (dann hätte die Gesamtzahl mehr als 1000 ausgemacht), sondern höchstens um etwa 400 Personen überhaupt, wozu die eine Zahl vermeidende Angabe Knightons eher paßt. Immerhin müssen der Graf von Rietberg, der Padberger und der Plettenberger auch über eine stattliche Zahl von Helfern verfügt haben. Ihr Haupt war wohl der Graf von Rietberg, unzweifelhaft der damals regierende Graf Konrad<sup>60</sup>), der sich bei der Kleinheit und Armut seines Ländchens berufsmäßig als Söldnerführer betätigte und in den 1350er Jahren als solcher im Dienste des Fürstbischofs von Osnabrück stand<sup>61</sup>). Einen solchen Mann und weitere ähnliche für sich zu verpflichten, mochte dem Herzog von Braunschweig nicht schwer sein; und die Ablehnung etwa seines landesherrlichen Ge-

aliquam notitiam de eo habuit. — Baker de Swynebroke S. 121: Otto von Braunschweig habe Lancaster vorgeworfen, quod dux per Coloniam de Sprucia revertens informavit maliciose Colonienses de eo, quod prefatus Otto nitebatur ipsum ducem furtive rapuisse coronato Francorum ut captivum presentandum.

<sup>58</sup>) In dem von Knighton S. 70 f. wörtlich mitgeteilten Brief des Braunschweigers mit der Duellaufforderung heißt es, daß Lancasters Worte malveisment, ledment et deshonestment furent mentuz. Die weitere Darstellung Knightons über die Begegnung in Paris ist zweifellos nicht unparteiisch.

<sup>59</sup>) Das geht daraus hervor, daß er den Brief mit der Aufforderung zum Zweikampf im Wortlaut bringen konnte.

<sup>60</sup>) Konrad III., regierender Graf 1347—1365/66, war um die Mitte des Jahrhunderts der einzige erwachsene weltliche Rietberg; vgl. G. J. Rosenkranz, Beiträge zur Geschichte des Landes Rietberg und seiner Grafen, in: WZ., Bd. 14, 1852, S. 137 f.

<sup>61</sup>) Rosenkranz, a. a. O., S. 137 f., und Stüve, Geschichte des Hochstifts Osnabrück, Bd. I, S. 215.

leitsrechts durch die Grafschaft Rietberg seitens der Engländer<sup>62)</sup> konnte schon zu einer besonderen Fehdeerklärung des Grafen führen. Daß sich die waffenmäßige Auseinandersetzung in der Senne und der Zwang zur Zahlung von Lösegeld für die Gefangenen ganz im Rahmen des Zeitüblichen bewegte, darf man unbedenklich annehmen. Man beachte, wie sich der Herzog von Lancaster in Knightons Darstellung über den Braunschweiger, nicht über den Rietberger und dessen Mitreiter beschwert, und daß Knighton auch sonst zu Kampf und Gefangennahme kein entrüstetes Wort vorbringt.

Der Stiftsherr von Leicester wußte aus den Berichten vom englisch-französischen Kriegsschauplatz, die er für sein Geschichtswerk verarbeitete, daß in dieser rauhen Zeit das, was dem Herzog von Lancaster in Deutschland widerfuhr, zur Tagesordnung gehörte. Darüber erregte er sich nicht. Der Mönch von Minden aber, der die Hintergründe vielleicht garnicht kannte, fühlte sich gedrungen, die böse Welt noch viel dunkler zu malen, als sie wirklich war<sup>63)</sup>. Mit dem Erfolge, daß sich seine „Straßenräuber“ bis ins 20. Jahrhundert behauptet haben.

In anderen Fällen, die aber doch nur Ausnahmen von der Regel darstellen, sind allerdings Gewalttaten wider Recht und Moral unterlaufen. Ein Beispiel dafür gibt Johann Jode, ein Rittergenosse aus dem Paderborner Lande. Er wurde im Jahre 1400 von den Edelherren zur Lippe gefangen genommen und mußte eine Urkunde<sup>64)</sup> des Inhalts besiegeln,

<sup>62)</sup> Die Bemerkung Herfords, daß die Engländer ihre Sicherheit nicht durch Geleit (non ducatu) gesucht hätten, legt den Gedanken an solche Möglichkeit nahe.

<sup>63)</sup> Erweisbare Übertreibung ist auch die Erzählung, daß sich Hunold v. Plettenberg mit dem Beute- und Lösegeld die Burg zu Lohne (usw., siehe oben) gekauft habe. Tatsächlich ist die Burg zu Lohne und die Hauptmasse des Honrodeschen Besitzes an Hunold v. Plettenberg durch seine Frau Helene v. Honrode gelangt; vgl. v. Klocke, Studien zur Soester Geschichte, Bd. I, S. 219. Pl. kann also das sicher erhaltene englische Beute- und Lösegeld nur etwa zur Abfindung anderer Ansprüche an das Honrodesche Erbe benutzt haben. Auch die Erzählung von Padbergs Wünnenberger Erwerbung aus Bürenscher Hand stimmt nicht ganz; vgl. Th. Brand, Geschichte Wünnenbergs, in: Heimatbuch des Kreises Büren, [Bd. I], 1923, S. 60.

<sup>64)</sup> Urk. vom 5. Okt. 1400 (ipso die Meynolffi): Johan de Jode bekennt: ... Ich hebbe gherand myd anderen roberen in harnsghewate myd sullfwoold in robescher wyse myd wapender hand unde myd unrechte in land der edlen juncheren Symens unde juncheren Berndes, hern tor Lippe. Unde han so er lude unde land in dusser wise myd vorsate unde unrechte gheschynned unde gherowed, so ich er viand nicht en was. Over dusser hanhaftiger daten han my dusse vorgescreven juncheren unde er bruder ghegrepen als vorgescreven is. Hirumme gheve ich en to beteringe myd guden willen 150 Gulden. Jode verspricht Nichtvergeltung. (Pgt.-Ausfertigung im Lippischen Landesarchiv zu Detmold; anhängend Siegel Jodes). Die auf moralische Vernichtung hinauslaufende Textfassung stammt natürlich nicht von Jode, sondern von einem Beamten oder Beauftragten der Edelherren; Jode hatte nur zu untersiegeln, sonst kam er aus dem Gefängnis nicht heraus.

daß er im Lipper Lande mit andern Räubern vorsätzlich ohne Fehdeansage geschunden und geraubt habe, dabei ergriffen sei und nun den Edelherren ein hohes Sühnegeld zahlen werde<sup>65)</sup>.

Das Hinweggehen über die Fehdebestimmungen der Landfrieden und das Hinabgleiten in unrechtmäßige und strafwürdige Gewalttat kam freilich nicht nur bei Rittermäßigen vor. Beispielsweise konnte sich der Graf von Tecklenburg gegen 1334 in verschiedenen Schreiben beklagen, daß der Osnabrücker Fürstbischof und die Stadt Osnabrück den tecklenburgischen Burgmannen ohne Fehdeansage mit Raub und Brand Schaden getan<sup>66)</sup>, daß Osnabrücker Bürger bei Raubzügen gegen die Tecklenburger außerhalb der Fehde sogar Frauen im Kindbett mißhandelt hätten<sup>67)</sup>. Auch mit der vielverordneten Schonung der Kirchen nahm man es allseits nicht genau. So mußte 1398 König Wenzel feststellen, daß Graf Dietrich von der Mark den Landfrieden „gröblich verletzt und namentlich Kirchen zerstört“<sup>68)</sup> habe. So halfen die Dortmunder 1445 mit, die Kirche von Schermbeck bei Dorsten zu beschießen<sup>69)</sup>.

Wenn irgendwo in Westfalen eine Fehde begann, zog sie auch leicht die weitesten Kreise. In den unzähligen Fehden der Landesherren wurden natürlich möglichst viel Ritter und Rittergenossen aufgeboden, und nach älterer Gewohnheit sandte dann — wie die nachfolgenden Fürstenberg-Urkunden beispielhaft zeigen<sup>70)</sup> — der rittermäßige Gefolgsmann

<sup>65)</sup> Bemerkenswert ist, daß es Jode nicht ans Leben ging. Der Grund darf wohl u. a. in einer Art Konkurrenz von Landfriedensrecht und Dynasteninteresse gesucht werden; die Edelherrn zur Lippe gehörten auch dem westfälischen Landfrieden damals nicht an. Die Strafsumme, die die Landesherren einzogen, war aber wohl nicht willkürlich bestimmt. Sie entsprach jedenfalls zahlenmäßig dem Wergeld, das im 14. Jhd. für einen getöteten Ritterbürtigen in Westfalen gezahlt wurde. Man vergleiche die Urk. über den Schadenersatz wegen Überfall vor Anholt 1313, wonach für elken wapenture, die daer doet bleef, 150 Mk. und für ele knecht, die [...] daer doet bleef, 75 Mk. gezahlt werden sollten (WUB. VIII, 849). Im übrigen kann man — auch wegen der Auferlegung nur einer Geldbuße — nicht ganz an der Erwägung vorbei, ob Jode nicht vielleicht Helfer eines politischen Gegners der Edelherren gewesen und als solcher im Lande Lippe aufgezogen ist, dann allerdings leichtsinnigerweise ohne sichernden Fehdebrief. Es waren damals im östlichen Westfalen sehr unruhige Zeiten mit schweren Auseinandersetzungen der Landesherren, an denen die Lipper erheblichen Anteil hatten; vgl. u. a. P. Bartels, Der eversteinsche Erbfolgekrieg, Göttinger phil. Diss. 1881.

<sup>66)</sup> Groten scaden ghedan in rove un in brande binnen goden vruntschap: Urk. vom 22. Jan. 1334 im St. A. M., Grafschaft Tecklenburg, Urk. 31; als weiteres Beispiel einer landesherrlichen Fehde ohne gebührende Ansage, diesmal seitens des Fürstbischofs von Münster, vgl. Stüve, a. a. O., Bd. I, S. 321.

<sup>67)</sup> H. Rothert, Geschichte der Stadt Osnabrück im Mittelalter; in: Osnabrücker Mitteilungen, Bd. 57, 1937, S. 200.

<sup>68)</sup> Lindner, Die Veme, S. 461 f.

<sup>69)</sup> Chroniken der deutschen Städte, Bd. 20, Leipzig 1887, S. 71.

<sup>70)</sup> Unten S. 35 ff., 42 ff., 46 ff.

des einen Landesherrn dem rittermäßigen Gefolgsmann des andern Landesherrn einen Fehdebrief. Es war eine bemerkenswerte, weil für die zunehmende Festigung des landesherrlichen Untertanenverbandes bezeichnende, freilich von den Vertretern der alten Sitte offenbar als recht übel empfundene<sup>71)</sup> Neuerung, daß um 1400 in die Landfriedensverträge eine Bestimmung aufgenommen wurde, die Fehdeansage an einen Landesherrn richte sich ohne weiteres auch an seine Untertanen, nur Schloßbesitzern und Städten solle sie besonders angezeigt werden<sup>72)</sup>. Manche der zwischen Rittermäßigen verschiedener Territorien entstandenen Fehden tobten weiter — auch dafür können die Fürstenberg-Urkunden wohl herangezogen werden<sup>73)</sup> — wenn die Landesherrn der Territorien selbst wieder Frieden hatten. Schließlich zog der Ritter oder Rittergenosse in seine übrigens seit der 2. Hälfte des 14. Jahrhunderts zahlenmäßig wohl zunehmenden eigenen Fehden, gegen andere Rittermäßige wie gegen Städte, aber auch gegen Landesherrn, ebenfalls möglichst viele Helfer hinein — das können die Fürstenberg-Urkunden wiederum belegen<sup>74)</sup> —; und zwar wurden als Helfer nicht nur Standesgenossen und Hintersassen, sondern manchmal auch Landesherrn gewonnen. Und da entsprechend auch Bürger und Bauern, ja sogar Kleriker verfuhrten oder zu verfahren suchten, legten sich ganze Netzwerke von Fehden und Fehdebündnissen über die bedauernswerten Länder. Es gab auch ein besonderes Fehdebündnisrecht, das sogar eine oft für mehrere Jahre gültige Fehdebereitschaft festlegte<sup>75)</sup>. Häufigkeit und

<sup>71)</sup> Von hier aus ist offenbar der Vorwurf zu verstehen, den Hermann v. Selbach gt. v. Lohe dem Ritter Friedrich v. Fürstenberg 1399 gemacht hat; vgl. unten S. 43.

<sup>72)</sup> Vgl. Rensing, Der zweite westfälische Landfrieden, S. 121.

<sup>73)</sup> Unten S. 38 ff.

<sup>74)</sup> Unten S. 49 f.

<sup>75)</sup> Sehr lehrreich ist hierfür eine münsterländische Urk., durch die sich der Ritter Bitter v. Raesfeld und die Knappen Johann und Goswin v. Lembeck für 4 Jahre verpflichteten, auf Anforderung jeweils binnen Monatsfrist dem Edelherrn Heinrich von Gemen als Fehdehelfer gegen Wennemar v. Heiden zu Hilfe zu kommen, Frieden nur gemeinsam zu schließen, in der Fehde aber auf eigenen Gewinn oder Verlust zu reiten und Meinungsverschiedenheiten in bestimmter Weise zu beheben. Der wichtigste Teil der noch ungedruckten Urk. verdient hier im Wortlaut mitgeteilt zu werden: 1372 Juni 30 (crastino die beati Petri et Pauli apostolorum): Wii, her Bitter van Raesvelde, ritter, ende Johan ende Goswin, brodere, van Lembeke, knapen, geloben hern Hinrike, den heren tho Ghemene, eynen rittere, unter Eid: dat wii em sollen helpen also uppe Wenemare van Heydene also nû van data deses breves an tho tellene aver veyr jaer myt lyve ende myt gude na al unser macht. Wert ock sake, dat her Hinrich vûrscreven des tho rade worde, dat he orlegen wolde myt Wenemare van Heydene vurscreven ofte Wenemar myt em, so wanner uns her Hinrich vûrscreven dat eyne maent thovoren segghet myt synes selves munde ofte myt synen apenen besegelden breven, so lave wii also wii vurscreven staet, dat wii dan hern Hinrike vûrgescreven sollen helpen bynnen der maent myt lyve ende myt gude na al unser macht ende unser nyn van den anderen tho vredene ofte tho zoenene bynnen dessen vûrscreven veyr jaren, wii endeden dat samentlike ende mal-

Umfang der Privatfehde richteten sich im übrigen innerhalb der verschiedenen Gebiete Westfalens letztlich doch nach der Stärke der landesherrlichen Macht. Am wildesten war das Fehdewesen in geistlichen Fürstentümern, in denen beim häufigen Fehlen eiserner landesherrlicher Fäuste „ein Geist wilder Gewalttat sich aller bemächtigt“<sup>76)</sup> hatte — aller, so muß man betonen. Beispiel dafür bietet vor allem das Paderborner Land. Hier nahm die vom sogen. Widerstandsrecht der Untertanen her aufgekommene Ritterfehde gegen den eigenen Landesherrn namentlich seitens größerer Bünde von Rittern und Rittergenossen wie des Bengeler-Bundes heftigste Formen an<sup>77)</sup>. Aber auch im Osnabrücker Lande herrschten böse Zustände<sup>78)</sup>.

Die Überwindung des Fehdewesens gelang daher auch in Westfalen nur sehr allmählich. Ein von westfälischen Landesherren unter Führung des Osnabrücker Fürstbischofs 1457 unternommener Versuch, die von den Landfrieden noch erlaubte Fehde nunmehr ganz zu verbieten<sup>79)</sup>, brachte ebensowenig völlig durchschlagenden Erfolg wie der 1495 vom

lich synes selves hovethere tho wessene ende synes selves wyn ende vorlues tho stone, mallich na synen anede, dat dar mallich ghewapender lude medehedde uppen velde. Bei Verstößen gegen diese Bündnisbestimmungen soll ein Schiedsspruch myt vrentscapen ofte myt rechte erfolgen. Im Anmahnungsfall wird her Hinrich vûrscreven myt uns riiden uppe unser twyer slote ende endrechtich syn bynnen verten nachten na der maninghe. (Pgt.-Ausfertigung: St.A.M., Depos. Gräfl. v. Landsbergsches Archiv, Abt. Gemen; anhängend die Siegel der 3 Aussteller).

<sup>76)</sup> Stüve, a. a. O., S. 313.

<sup>77)</sup> Vgl. G. Landau, Die Ritter-Gesellschaften in Hessen, Kassel 1840, S. 84 ff. Die einschlägigen Äußerungen von A. Gottlob, Geschichte der Stadt Warburg, in: WZ., Bd. 91, 1935, Abt. II, S. 37 ff., und Bd. 92, 1936, Abt. II, S. 7 ff., sind leider erweisbar nicht von ernsterer Sachkenntnis getragen, umso mehr aber mit den Raubritter-Vorstellungen des 19. Jahrhunderts verschlossert. Gottlob gibt insofern das genaue Gegenstück zu Stüve; über diesen vgl. die nächste Anm. Daß die Schwäche der landesherrlichen Gewalt des Fürstbischofs von Paderborn wesentlich Schuld an den Zuständen im Paderborner Lande trug, läßt sogar die gleichzeitige Weltchronik Gobel Persons, eines Geistlichen und zeitweiligen Generalvikars der Paderborner Diözese, erkennen (über ihn vgl. im folg. II mit Anm. 10). Wie Person berichtet, spotteten die Paderborner Adligen respektlos; ihrem Landespatron fehle alle Kraft: sanctus Liborius [...] virilia ad resistendum eis non haberet (Cosmidromius Gobelini Person, hrsg. von M. Jansen, Münster 1910, S. 130).

<sup>78)</sup> Stüves Geschichte des Hochstifts Osnabrück bringt dazu unzählige Belege. Stüve hat den ungeheuren Schaden, der durch das Fehdewesen entstand, in vollem Umfang erkannt und immer wieder betont. Stüve ist aber auch dank seiner eindringlichen Urkundenarbeit wie wenige andere über die eigentlichen Triebkräfte und Hintergründe ins klare gekommen und in seinem hochstehenden Bemühen um Ermittlung der Wahrheit von allen oberflächlichen Schlagworten ferngeblieben; er spricht oft von Fehderittern, aber nicht von Raubrittern. Joh. Carl Bertr. Stüve (\* 1798, † 1872) gehört bekanntlich zu den hervorragendsten Historikern, die Westfalen hervorgebracht hat.

<sup>79)</sup> Vgl. Schultz in den Osnabrücker Mitteilungen, Bd. 52, S. 10, wo aber Bischof Konrad — statt Otto — zu lesen ist.

Reich erlassene sogen. Ewige Landfrieden, der alle Fehde untersagte<sup>80)</sup>. Noch in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts gab es tatsächlich Fehden — und zwar auch Bauernfehden — in Westfalen<sup>81)</sup>. Dann erst ist der gefestigte Territorialstaat durch den Ausbau seiner Machtmittel und nicht zuletzt des Gerichtswesens mit der Fehde fertig geworden.

Vor diesem Hintergrunde gewinnt eine größere geschlossene Gruppe von Fehdeurkunden, wie sie sich im Fürstenbergschen Archiv zu Herdringen ungewöhnlich zahlreich erhalten haben<sup>82)</sup>, wirkliche Bedeutung. Sie soll daher im folgenden genauer erörtert und mitgeteilt werden.

## II. Eine Fürstenbergsche Fehde mit Paderborner Gegnern um 1370 und das Stift Böddeken.

Die ersten literarischen Nachrichten zum Fürstenbergschen Fehdewesen behandeln Vorgänge, die sich um 1370 im Paderborner Lande abgespielt haben. Diese Nachrichten erscheinen jedoch erst 1669 in Ferdinand v. Fürstenbergs Monumenta Paderbornensia, haben sich aber von hier über Schatens Paderborner Annalen bis in die jüngste Literatur ausgewirkt. Sie besagen in den Monumenta Paderbornensia ganz knapp, daß die Herren v. Fürstenberg-Waterlappe wegen der Herren v. Brencken Kirche und Stift Böddeken in Brand gesetzt, den Schaden aber wieder gutgemacht hätten, daß die Entschädigung jedoch infolge Unterschlagung von dritter Seite Böddeken nicht zugute gekommen wäre und der Paderborner Fürstbischof durch besondere Beurkundung derartige Einfälle ins Paderborner Land zu verhüten sich bemüht hätte<sup>1)</sup>. Die

<sup>80)</sup> Auch dieser wirkte sich erst allmählich und nur in Zusammenhang mit anderen Kräften aus.

<sup>81)</sup> Eine der letzten in Westfalen war die sog. Hillebrandsche Fehde von Lengericher Dorfbewohnern gegen Osnabrücker Stadtbewohner, 1555 seitens der Lengericher Hillebrand, weil sie anders ihr Recht in einer Erbschaftssache nicht glauben erhalten zu können, durch regelrechte Fehdeansage gegen die Stadt Osnabrück eröffnet, von ihnen mit Gefangennahme Osnabrücker Geistlicher und Bürger, mit Raub von Osnabrücker Vieh, mit Ausplündern und Niederbrennen von Häusern geführt und 1557 endlich in einem Vergleiche beendet; vgl. Stüve, a. a. O., Bd. II, S. 168 ff.

<sup>82)</sup> Einzelne Fehdeurk. sind in zahlreichen Archiven zu finden, größere geschlossene Gruppen sind sehr selten, auch in bedeutenden Adelsarchiven. Letzthin ist eine größere Gruppe noch festgestellt in dem jetzt der Provinz Westfalen gehörenden Archiv des Schlosses Nordkirchen; diese Stücke stammen nach freundl. Mitt. des Herrn Staatsarchivrates Dr. Pfeiffer in der Hauptsache aus der Mitte des 15. Jahrhunderts, zu welcher Zeit die große Münstersche Stiftsfehde tobte.

<sup>1)</sup> Monum. Paderborn., I. Aufl., S. 129 f., im Kapitel über die Wewelsburg und Kloster Böddeken. Die Hauptstelle lautet: *Quando nobiles de Fürstenberg ex Waterlappe propter nobiles de Brencken ecclesiam Böddecensem una cum monasterio incendunt, id dampnum ipsos quidem Fürstenbergios resarsisse, sed dono ab aliis interverso nihil inde commodi Böddecenses esse consecutos in literis suis Böddecenses ipsi*

Paderborner Annalen wissen 1698 eine ausführlichere, nun mit neuen Einzelzügen ausgestattete Erzählung zu geben: Zwei „Dynasten“ Arnold v. Brenken und Wennemar v. Fürstenberg hätten eine Fehde gegen einander geführt, wobei die Brenkensche Partei geschlagen, ins Stift Böödeken geflüchtet, hier von der Fürstenbergschen Partei belagert und Böödeken infolgedessen verbrannt wäre. Die dann von den Fürstenberg zum Wiederaufbau Böödekens gesandten Gelder hätten die Brenken aufgefangen und beiseitegeschafft, worauf zwischen den Fürstenberg und dem Fürstbischof von Paderborn der Streitfall mit einer im Wortlaut angeschlossenen Urkunde gütlich beigelegt wäre<sup>2)</sup>. Nach dieser Darstellung schildern weiterhin auch z. B. Bessens Paderborner Geschichte<sup>3)</sup>, Abels Lebensgeschichte Gobel Persons<sup>4)</sup> und Schattens Ausschnitt aus der Böödeker Geschichte<sup>5)</sup> die Vorgänge<sup>6)</sup>.

jure conqueruntur. Wie hier Böödeker Urk. als Quellenstoffe erwähnt sind, so wird der dann folgende Text der Aussöhnungs-Urk. vom Monum.-Verfasser als lateinische Übersetzung eines im Brenkenschen Besitz befindlichen Stückes bezeichnet; vgl. unten S. 31 und S. 33, Anm. 18. Auf diese Angaben kommen wir noch zurück. An späterer Stelle, nämlich in den Fürstenberg-Stammtafeln der Monum., I. Aufl., S. 172 f., wird ebenfalls die Verwüstung Böödekens und die Aussöhnungs-urk., nicht aber der Name Brenken angeführt.

<sup>2)</sup> Schatens Annales Paderbornenses, Bd. II, S. 378 f. Das Stichwort Fehde (privatum bellum) und die Einzelschilderung sind neue Zutat. Eine Quellenangabe macht Schaten dazu nicht, wie er auch nicht sagt, daß sein Text der Aussöhnungs-urk. wörtlich aus den Monum. Paderborn. übernommen ist. Die Kennzeichnung des Herrn v. Brenken durch den Vornamen Arnold stellt einen auf falscher Ausdeutung der Monum. Paderborn. beruhenden Irrtum Schatens dar, der sich leider bis in die einschlägigen Veröffentlichungen des 20. Jhts. ausgewirkt hat. Das Oberhaupt der Br. um 1370 war der Ritter Friedrich v. Br., der beim Fürstbischof von Paderborn eine Rolle spielte; über ihn vgl. nam. die Inventare der nichtstaatlichen Archive der Provinz Westfalen, Bd. III, Heft 1: Kreis Büren, Münster 1915, S. 62 ff. u. a.

<sup>3)</sup> G. J. Bessen, Geschichte des Bistums Paderborn, Bd. I, Paderborn 1820, S. 253; Bessen folgt durchaus Schaten, zitiert aber merkwürdigerweise nicht diesen, sondern die Monum. Paderborn.

<sup>4)</sup> H. Abels, Gobel Person (1358—1425), sein Wesen und Wirken als Paderborner Reformator zu Anfang des 15. Jahrhunderts; in: WZ., Bd. 57, 1899, Abt. II, S. 17. Hier heißt es sogar, daß Böödeken durch eine Brenken-Fürstenbergsche Fehde 1370 „den vernichtenden Schlag erhielt“; denn: „Die ihres Heims beraubten Stiftsdamen beschwerten sich beim bischöflichen Stuhle, welcher Wennemar (v. Fürstenberg) zu einer hohen Entschädigungssumme verurteilte, die indes auf dem Transporte von den Herren von Brenken abgefangen und nicht herausgegeben wurde. Seitdem blieb der Verband der Stiftsdamen zwar formell bestehen, aber die Einkünfte reichten nicht aus, das Stift wiederherzustellen oder auch nur den Mitgliedern einen anständigen Unterhalt zu gewähren.“ Irgend einen Beleg dazu gibt Abels nicht; den Ausgangspunkt bildet Schaten, von dem aus Abels in reines Phantasieren gelangt ist, zumal er die im folgenden besprochene Böödeker Chronik von Probus nicht verwertet hat.

<sup>5)</sup> E. Schatten, Kloster Böödeken und seine Reformtätigkeit im 15. Jahrhundert (= Geschichtliche Darstellungen und Quellen, Heft 4), Münster 1918, S. 2, wo

Es fragt sich nun, ob diese im 17. Jahrhundert geformten Nachrichten mit der urkundlichen und chronikalischen Überlieferung aus der 2. Hälfte des 14. bzw. der 1. Hälfte des 15. Jahrhunderts zusammenpassen. Der Vergleich ergibt Bemerkenswertes.

Aus der urkundlichen Überlieferung besitzt die Aussöhnungsurkunde von 1370 besondere Bedeutung. Sie muß daher im Wortlaut folgen.

1370 Juli 17. Wennemar v. Fürstenberg und sein Sohn Friedrich beurkunden ihren freundlichen Vergleich mit dem Bischof Heinrich von Paderborn. Ihre Ansprüche an den Bischof und seine Untersassen sollen für die Lebenszeit des Bischofs beigelegt sein; für etwaige weitere Streitfälle müssen vier Wochen lang Beilegungsversuche vor dem Bischof gemacht werden, ehe andere Rechtsmittel — gemeint ist die Fehde — gebraucht werden können; im Fall einer paderbornisch-kölnischen Landesfehde oder einer Fehdeansage des Bischofs oder seiner Untersassen an die Fürstenberg steht den letzteren Fehderecht zu.

Ich, Wenemar Vorstenbergh, unde Frederich, sin sone, bekennet unde betüget openbare in dessem breve, dat wy uns vruntliken hebbet ghezatet myt deme erwordighen heren bysscop Henrike van Paderborn alzo: Wat wy myt eme unde zynen underzaten antosprekende hebbet wente uppe desse tyt, dat zole wy vruntliken laten stan alzo lange, alze desse vorgescrevene here levet. Wert, dat wy na desser tyt on oder zyne underzaten recht antosprekende hedden, dat zych na desser tyt verlepe, dat zolde wy vor deme vorgescreven heren küntliken vervolghen ver weken; mochte he uns dar enbynnen nicht rechtes helpen, so mochte wy uns myt deme behelpen, de uns rechtes utginge, unverbroken desses breves. Ok hedde de vogenante here oder zyne underzaten uns recht antosprekende, dat sich verlepe na desser tyt, wanner wy darumme anghesproken worden, zo zolde wy bynnen den neysten ver weken darna on recht darumme don. Were alz, dat de vorgescreven here van deme marschalcampte queme unde de Kolschen unde he viande worden, so mochte wy unseme heren van Colne helpen, unverbroken desses breves. Wert de vorgescreven here oder zyne underzaten unse viande worden, de mochte wy weder veden, unverbroken desses breves. Alzo alz hir vorgescreven steyt, dat love wy, Wenemar unde Frederich, sin sone, an güden trüwen in ede stat, stede unde vast to holdende, ane argelist. Unde hebbet des to tüge unse ingezegele an dessen breff gehalten. Datum anno Domini m<sup>o</sup> ccc<sup>o</sup> lxx<sup>o</sup> feria quarta post omnium apostolorum.

Pgt.-Ausfertigung: F. A. Herdr., Rep. I, Fach 1, Nr. 5; anhängend Siegel der beiden Aussteller mit Fürstenbergschem Schild. Beiliegend: 1) eine Abschrift der Urk. mit Beglaubigung durch den Notar Matthias Engers, doch nach Art der Zeit — um 1700 — nicht buchstabengetreu und nicht fehlerfrei, u. a. mit dem Datierungsfehler feria quinta (von späterer Hand verbessert in quarta), — 2) zwei Übersetzungen ins Lateinische, von verschiedenen Händen und mit der Übersetzung in den Monum. Paderborn. sowie den Annal. Paderborn. nicht übereinstimmend.

weder Schaten noch Bessen, sondern irreführenderweise nur G. Person und J. Probus — die wir noch kennen lernen — zitiert werden.

<sup>6)</sup> Die alte Fassung hat sich natürlich auch in den volkstümlichen Darstellungen, bis zu den neuesten hin, ausgewirkt. So sagt sogar der frühere münstersche Staatsarchivdirektor Professor Dr. L. Schmitz-Kallenberg, der sich mit Böödeken eingehender beschäftigt und das Erperburger Archiv inventarisiert hat, in seinem volkstümlichen Aufsatz: Kloster Böödeken, im Heimatbuch des Kreises Büren [Bd. II], 1925, S. 40, ohne jedes Schwanken, daß B. „1370 bei Gelegenheit einer Fehde zwischen den Rittern Arnold [!] von Brenken und Wennemar von Fürstenberg“ niedergebrannt sei, und urteilt dann: „Hierdurch erhielt das einst so blühende Stift den Todesstoß!“

Die gewiß hergestellte zweite Ausfertigung der Urk. hat sich nicht feststellen lassen. Sie ist jedenfalls unter den Urk. des Fürstentums Paderborn im St.A. Münster, wo man sie ehestens erwarten müßte, nicht vorhanden, und ebensowenig im v. Brenkenschen Archiv, das mir sein derzeitiger Besitzer Freiherr H. F. v. Brenken zu Schloß Erpernburg bei Büren bereitwilligst und dankenswerterweise zugänglich machte. In Erpernburg befindet sich lediglich eine Abschrift der Urk. auf S. 295 f. der früher unter der Signatur J<sup>8</sup>, jetzt unter AV 3 a in der Bibliothek aufgestellten Handschrift mit Paderborner Annalen des Notars Matthias (von) Engers, die bis 1710 reichen (vgl. auch Inventare der nichtstaatlichen Archive der Provinz Westfalen, Kreis Büren, S. 182 und 184). Diese Abschrift dürfte aus bestimmten Erscheinungen in der Textfassung von der oben erwähnten Engersschen Abschrift im F. A. Herdr. genommen sein und zeigt weitere Verschlechterungen, insbesondere im Datum: feria quinta post omnium sanctorum. Ob man danach für die oben letzte Anm. 1 erwähnte Quellenangabe der Monum. Paderborn. nicht mit einem Irrtum rechnen muß?

Der Beurkundung von 1370 ist gewiß eine Fürstenbergsche Fehde mit Paderborner Gegnern vorausgegangen. Wie sich diese Fehde aber abgespielt hat, darüber sagt die Urkunde nichts. Es läßt sich aus ihr also auch nichts über einen Kampf zwischen den v. Brenken und v. Fürstenberg und über die Zerstörung des Stiftes Böddeken durch die letzteren entnehmen.

Zu jenen literarischen Nachrichten hierüber bringen auch die Urkunden des Stiftes Böddeken<sup>7)</sup> keinerlei Bestätigung. Auch als der Paderborner Kirchenfürst 1409 das Damenstift zu Böddeken in ein Augustinerchorherrenstift umwandelte<sup>8)</sup>, wurde in der diesbezüglichen Beurkundung der Verfall des alten Böddeken zwar ausdrücklich festgestellt, von einer Zerstörung durch Fürstenberg-Brenkensche Auseinandersetzung aber nichts gesagt<sup>9)</sup>.

Ebenso erwähnen die alten Böddeker Chroniken die behaupteten Vorgänge in keiner Weise. Die ältere dieser chronikalischen Aufzeichnungen stammt von einem namhaften deutschen Geschichtschreiber der Wende des 14./15. Jahrhunderts, der lange in Paderborn wirkte, dabei

7) Sie befinden sich z. T. im St.A. Münster, z. T. im v. Brenkenschen Archiv zu Erpernburg; über letztere vgl. die Inventare der nichtstaatl. Archive, Kr. Büren, S. 108 ff.

8) Kloster im kirchenverfassungsgeschichtlichen Sinne ist Böddeken also — entgegen u. a. Schmitz-Kallenbergs *Monasticon Westfaliae*, S. 9 — nicht gewesen.

9) Die Urk. vom 17. Juli 1409, mit der der Elekt Wilhelm von Paderborn die Umwandlung (*reformatio*) verfügte (Pgt.-Ausfertigung im St.A. M., Fürstentum Paderborn, Urk. 1461, beglaubigte Abschrift des 15. Jhts. ebd., Böddeken, Urk. 38), sagt ausdrücklich, das Stift sei *partim negligencia, partim casibus fortuitis et malo statu patrie intercurrentibus sic penitus desolatum*, daß von allen seinen Gebäuden nur die Kirche noch stehe (vgl. auch *Cosmidromius Gobelini Person*, hrsg. von M. Jansen, S. 176 f., wo die zitierte Urk. von 1409 als Insert in *Person's Weltchronik* erscheint). In jenen „zufälligen Ereignissen“ und dem „üblen Zustand des Vaterlandes“ aber kann man natürlich noch keinen ernsthaften Beleg für die späteren Erzählungen von einer Fürstenberg-Brenkenschen Fehde und ihrer Auswirkung in Böddeken sehen.

zeitweise als bischöflicher Official und Generalvikar, dem das landesherrliche Archiv offenstand, tätig war, und der überdies persönlich die Umwandlung Böddekens leitete, also auch die dortigen Verhältnisse genau kennen lernte: Gobel Person<sup>10)</sup>. Aber in seiner bald nach den Vorgängen verfaßten Geschichte der Reformierung Böddekens macht Person nur das schwache Frauenregiment dafür verantwortlich, daß Böddeken nach einem Brande völlig verfallen sei<sup>11)</sup>; daß dieser Brand in einer Fehde erfolgt sei, sagt er nicht<sup>12)</sup>. Auch in seiner Weltchronik, in der sonst die Ereignisse im Paderborner Lande sehr ausgiebig bewertet sind, weiß er nichts von der Zerstörung Böddekens in einer Fehde zu berichten<sup>13)</sup>. Ein etwas jüngerer Geschichtschreiber, Johannes Vrome genannt Probus, der als einer der ersten in das neue Augustinerchorherrenstift Böddeken eintrat, hier Novizenmeister wurde und bis zu seinem um 1457 erfolgten Tode eine ausgedehnte Schreibtätigkeit entfaltete<sup>14)</sup>, betont in seiner Böddeker Chronik sogar ausdrücklich: Das Stift ist nicht durch äußeren feindlichen Angriff, sondern sozusagen durch Mottenfraß von innen her in Verfall geraten<sup>15)</sup>; infolge der so entstandenen Armut kann um 1400 nur noch die Äbtissin einen kümmerlichen Lebensunterhalt aus den Stiftseinkünften gewinnen<sup>16)</sup>. Da Probus wie gesagt früh in das reformierte Stift kam, ist seine Aussage neben der von Gobel Person wesentlich<sup>17)</sup>.

Freilich soll nicht verkannt werden, daß für diejenigen, die die bischöfliche Politik um Böddeken zu vertreten hatten — und dazu gehörten auch Person und Probus — ein Interesse daran bestand, die inneren Zustände Böddekens vor der Reformierung recht schwarz zu schildern. Immerhin: Wenn die urkundlichen und chronikalischen Nachrichten des 14./15. Jahrhunderts nichts über eine Fürstenberg-Bren-

<sup>10)</sup> Über ihn vgl. Jansen in der eben zitierten Ausgabe des Cosmidromius S. X ff., XLIV.

<sup>11)</sup> Gobelini Person Processus translacionis et reformacionis monasterii Budecensis, hrsg. von Jansen als Anhang zum Cosmidromius, S. 232: sub regiminis feminei fragilitate [...] ecclesia cum toto monasterio incendio vastata rusticorum dormitorium et granarium et brutorum animalium stabulum est effecta.

<sup>12)</sup> Das Fehdewesen hat sonst durchaus seine Aufmerksamkeit; vgl. a. a. O., S. 234.

<sup>13)</sup> Cosmidromius, S. 58, 174 ff.

<sup>14)</sup> Über Probus vgl. Schatten, a. a. O., S. 12, S. 24, und L. Schmitz-Kallenberg, Monumenta Budicensia (= Geschichtliche Darstellungen und Quellen, Heft 2), Münster 1915, S. 9.

<sup>15)</sup> J. Probus, Chronicon monasterii Bodecensis, München 1731, S. 3: dictum monasterium non hostium incursione, sed tinea ab intus latenter corrodente ad tantam venire paupertatem.

<sup>16)</sup> Ebd. S. 3.

<sup>17)</sup> Zumal Probus die Schäden, die auch für Böddeken durch Faustrecht und Fehdewesen entstanden, sehr wohl beobachtet und namentlich in dem Kap. 22: De quibusdam spoliatoribus monasterii, S. 37 ff. behandelt hat.

kensche Fehde und eine dabei erfolgte Zerstörung oder gar endgültige Vernichtung des alten Böödeken beibringen, so verliert die im 17. Jahrhundert auftauchende und seither zunehmend ausgeschmückte Erzählung ihre Glaubwürdigkeit. Es bleibt nur die Frage, wie denn im 17. Jahrhundert jene unhaltbare Erzählung aufkommen konnte. Eine sichere Antwort läßt sich hierzu aber nicht geben, weil die Stoffbeschaffung für die Monumenta Paderbornensia wie an mancher anderen gerade auch an dieser Stelle nicht genauer verfolgt werden kann<sup>18)</sup>. Das Nächstliegende ist wohl die Annahme, daß bei der Stoffbeschaffung, vielleicht durch unzulängliche Kräfte, vielleicht durch den im 17. Jahrhundert überhaupt noch mangelhaften Stand der Forschungsart, irgendwelche Verwirrungen entstanden sind<sup>19)</sup>.

Mithin muß vorsichtigerweise alles, was über die Feststellung einer Fürstenbergschen Fehde mit Paderborner Gegnern und einen 1370 zwischen dem Fürstbischof von Paderborn und den Herren v. Fürstenberg geschlossenen Friedensvertrag hinausgeht<sup>20)</sup>, dahingestellt bleiben.

<sup>18)</sup> Die Monum. Paderborn., I. Aufl., S. 131, bezeichnen als Quellenstoffe Böödeker Schriftstücke und Persons Cosmidromius, nicht hingegen die Chronik des Probus, diese jedenfalls nicht ausdrücklich. Außerdem erklären sie, wie schon erwähnt, daß die Urk. von 1370 durch Arnold v. Brenken (zu Brenken und Erpernburg, † 1680) aus dessen Papieren mitgeteilt sei. Für die Beschaffung der Stoffe könnte Ferdinand v. Fürstenberg sich vielleicht der Hilfe des Notars Matthias von Engers bedient haben, wie er ja für sein Werk neben P. Grothaus „auch noch andere mit dem Sammeln und Abschreiben beschäftigt“ hat (W. Richter, Ferdinands v. Fürstenberg Bildungsgang und literarische Tätigkeit; in: WZ., Bd. 56, Abt. II, S. 51). Engers war schon gegen 1670 Gograf zu Salzkotten und hat hier lange gewirkt, auch außer den bis 1710 reichenden Paderborner Annalen Arbeiten über den Paderborner Adel und über die Städte Salzkotten und Geseke verfaßt (über ihn vgl. u. a. Bessen, Geschichte des Bistums Paderborn, Bd. II, S. 407; v. Sobbe in der WZ., Bd. 35, Abt. II, S. 152; Lappe ebd. 75, Abt. II, S. 105 f.; Jansen in seiner Person-Ausgabe S. XXXIII, Anm. 2, wonach sich das Original der Paderborner Annalen in der Landesbibliothek zu Kassel befindet). Daß eine von Engers beglaubigte Abschrift der Urk. von 1370 vorliegt, ist schon oben S. 30 gesagt.

<sup>19)</sup> Da die weitere Erörterung, wie solche Verwirrungen entstanden sein könnten, nur zu unsicheren Vermutungen führt, kann hier darauf verzichtet werden. Wie sehr solche Verwirrungen im 17. Jhd. im Bereich der Möglichkeit lagen, hat die Untersuchung der allgemeinen Fürstenbergschen Frühgeschichte gezeigt, vgl. WZ., Bd. 91, Abt. I, S. 308 ff. Als vielleicht besonders bemerkenswert sei hier nur noch festgestellt: Eine Urk. von 1337, nach der das Stift Böödeken in einer Fehde durch Flugfeuer geschädigt wurde, und zwar seitens der Brüder Menger und Evert v. Grafen, ist in dem jetzt nach Erpernburg gehörigen Kopiar von Böödeken eingetragen; vgl. Inventare der nichtstaatl. Archive, Kr. Büren, S. 140.

<sup>20)</sup> Z. B. die Behauptung von A. Fahne, Geschichte von 106 rhein., niederländ. und westfäl. Geschlechtern (= Die Grafen von Bochoholtz, Bd. I, Abt. 2), Köln 1859, S. 17, wonach es sich um die Fehde eines „Bundes westfälischer Ritter“ mit Wennemar v. Fürstenberg „an deren Spitze“ gegen einen Kreis um die Herren v. Büren und v. Padberg, zu denen die v. Brenken damals in Verschwägerung gestanden, gehandelt hätte. Fahne zitiert als Beleg dafür die Monum. Paderborn. und Schatens Ann., wo tatsächlich nichts über diese Ritterbünde steht!

Im übrigen ist es sicher, daß der Ritter Wennemar v. Fürstenberg ebenso in manche Landesfehde und in manche Privatfehde geritten ist<sup>21)</sup> wie sein Sohn Friedrich und wie andere Verwandte, von deren Fehdetätigkeit sich infolge besserer Nachrichtenstoffe genauere Bilder geben lassen.

### III. Fürstenbergsches Fehdewesen im Dienste des Landesherrn und in Auseinandersetzungen mit Fürsten, Rittern, Rittergenossen und Bürgern 1388—1420.

Wenn die Frage, welcher Fehdevorgang die Beurkundung von 1370 veranlaßt hat, dunkel bleibt, so läßt sich das Fürstenbergsche Fehdewesen der Folgezeit um so deutlicher erkennen. Die wichtigste Ermittlung dabei ist, daß sich die Fehdebetätigung der Angehörigen des Geschlechtes v. Fürstenberg offenbar recht stark im Dienst für den angestammten Landesherrn und in Auseinandersetzungen, die wohl mit diesem Landesdienst zusammenhängen, abgespielt hat. Also nicht schlechthin eigene kleine Rauflust, sondern gerade landesherrliche große Politik muß als eine wesentliche bestimmende Macht im Hintergrund festgestellt werden.

Nach der ersten klar überlieferten Fehdenachricht betätigten sich 1388/89 des ersten Wennemar v. Fürstenberg Bruder Wilhelm, Wennemars Söhne Friedrich und Wennemar sowie seine Neffen Wilhelm und Anton<sup>1)</sup> als Helfer des Erzbischofs Friedrich von Köln<sup>2)</sup> in dessen und des Grafen Engelbert von der Mark<sup>3)</sup> Fehde gegen die Reichsstadt Dortmund. Die Fehde war, nachdem König Wenzel 1387 das westfälische Landfriedensrecht Karls IV. aufgehoben hatte, Ende Februar 1388 über Pfandansprüche des Erzbischofs an Dortmund zum Ausbruch gekommen. Eine sonderbare Rechtslage, die der deutsche König selbst durch die Bestätigung der reichsstädtischen Rechte und Freiheiten Dortmunds einerseits und die Bestätigung der königlichen Verpfändung Dortmunds an den Erzbischof-Kurfürsten von Köln andererseits herbeigeführt hatte, gab dem Erzbischof Friedrich die Möglichkeit, über sein Pfandherrnrecht die Eingliederung Dortmunds in sein vor nicht langer Zeit mit der Erwerbung der Grafschaft Arnberg schon so stattlich ver-

<sup>21)</sup> Über Wennemars Wirken im landesherrlichen Dienst vgl. WZ., Bd. 91, Abt. I, S. 358 ff.

<sup>1)</sup> Über sie vgl. WZ., Bd. 91, Abt. I, S. 381 f., 393 ff.

<sup>2)</sup> Über ihn vgl. J. Fecker, Friedrich von Saarwerden, Erzbischof von Köln und Herzog von Westfalen, I. Teil, Münstersche phil. Diss. 1880.

<sup>3)</sup> Über ihn vgl. [K.] Weber, Graf Engelbert III. von der Mark 1347—1391; in: Dortmunder Beiträge, Bd. 18, 1910, S. 69 ff., Bd. 20, 1911, S. 1 ff.

größertes westfälisches Territorialgebiet zu versuchen; wobei er die Unterstützung seines früheren Gegners Engelbert von der Mark, vieler anderer Landesherrn und Städte und zahlreicher ritterlicher und bäuerlicher Fehdehelfer fand<sup>4)</sup>. Die Fehde, besser: der Krieg vollzog sich wie allgemein „mit Ausnahme weniger bedeutender Vorgänge nur in einem unaufhörlichen Sengen, Brennen und Rauben, wodurch sich beide Parteien schadlos zu halten und dem Gegner zu schaden suchten“<sup>5)</sup>. Dabei ging es nicht nur von beiden Seiten über Dörfer, Güter und Bauernhöfe her, sondern die Dortmunder suchten auch kleinere Städte heim und plünderten Camen z. B. mehrfach aus. Die Fehdehelfer Dortmunds wurden aber auch in entfernteren Gegenden beschäftigt; dem wohl bedeutendsten unter ihnen, dem münsterländischen Ritter Bitter v. Raesfeld war z. B. ausdrücklich das kurkölnische Vest Recklinghausen, der Nordosten der Grafschaft Mark und das Gebiet der Fürstabtei Essen zum Brennen und Rauben angewiesen<sup>6)</sup>. Am 20. November 1389 gelang endlich der Friedensschluß, der Dortmund die Reichsfreiheit sicherte.

Disse synt helpere des byscopes van Colne — unter dieser Überschrift verzeichnet das Dortmunder Fehdebuch u. a.: Wylhem Vorstenberg, Frederich und Wenemar, brodere, van Vorstenberge, Wylhem Vorstenberg, dei junge, Tonjes Vorstenberg<sup>7)</sup>. Mindestens die jüngere Generation beteiligte sich auch wirklich mit ihren Knechten an den Kämpfen und erlitt dabei allerhand Schaden<sup>8)</sup>. Das bezeugen mehrere Urkunden des Fürstenbergischen Archives zu Herdringen:

1390 Mai 26 (die vicesima sexta mensis Maii) Arnsberg: Friderich van Vurstenberge quittiert dem Erzbischof von Köln über 50 Gulden: vur eyn pert, dat mir in syme dienste doit bleiff in deme kriege, den de vurscreven myn genedige herre hatte mit der stat van Dortmunde ind yren helperen ind vur alle andere myne dienste, schaden, kost ind verlust, die ich in deme vurscreven kriege gedain ind geleden hain; er verzichtet auf alle weiteren Ansprüche, unbeschadet jedoch: Wenemare, myne broder, ind mir sulchs briefs, as wir van deme vurscreven unsme herren hain, vur ghelt in synre macht zu bliven. (Pgt.-Ausfertigung: F. A. Herdr., Rep. I, Fach 1, Nr. 7; abhängigend Siegel Friedrichs v. F. mit vollem Wappen).

1390 Mai 26 (wie oben): Wenemar van Vurstenberge quittiert dem Erzbischof von Köln über 72 Gulden: vur zwey pert, der eyn vur Dorstvelde eyn beyn zir-

<sup>4)</sup> Vgl. A. Mette, Die große Dortmunder Fehde, ebd. Bd. 4, 1886, S. 5 ff.; P. Kirchhoff, Die Dortmunder Fehde von 1388/89, ebd. Bd. 18, 1910, S. 1 ff.; K. Rübel, Geschichte der Grafschaft und der freien Reichsstadt Dortmund, Bd. I, Dortmund 1917, S. 524 ff.

<sup>5)</sup> Kirchhoff, a. a. O., S. 23.

<sup>6)</sup> Raub- und Brand-Abmachung der Stadt Dortmund mit Raesfeld vom 2. Aug. 1389 bei Mette, a. a. O., S. 118; vgl. auch Kirchhoff, a. a. O., S. 57 f.

<sup>7)</sup> Mette, a. a. O., S. 67, ziemlich zu Anfang der langen Helferreihe.

<sup>8)</sup> So vor Dorstfeld (vgl. die Urk. Wennemars vom 26. V. 1390), wobei an einen der Kämpfe vom 29. Mai oder 1. Okt. 1388, 14. Juni oder 9. Okt. 1389, vielleicht aber auch an einen anderen Vorgang (vgl. Mette, a. a. O., S. 34, 40, 50, 53) zu denken ist.

brach, ind verlor dat ander in syeme dienste in deme kriege, den he hatte mit der stat van Dortmunde ind yren helperen, ind vur alle andere myne dienste, schaden, koste ind verlust, die ich in deme vurscreven kriege gedain ind geleden hain. (Pgt.-Ausfertigung: ebd. Nr. 8; abhängig Siegel Wennemars v. F. mit vollem Wappen).

1390 Mai 26 (wie oben): Wilhelm Vorstenbergh, die junge, quittiert dem Erzbischof von Köln über 20 Gulden: van eyns perdes wegen, dat ich verdarff in syeme dienste in dem kriege, den de vurscreven myn genedige herre hatte mit der stat van Dortmunde ind yren helperen, ind vur alle andere myne dienste, schaden, koste ind verlust, die ich in deme vurscreven kriege gedain ind geleden hain. (Pgt.-Ausfertigung: ebd. Nr. 9; das abhängig angebrachte Siegel Wilhelms v. F. abgefallen).

Die völlige Bezahlung der Fürstenbergschen Leistungen in der Dortmunder Fehde zog sich aber noch länger hin:

1390 Mai 29 (die vicesima nona mensis Maii) Arnsberg: Erzbischof Friedrich von Köln bekundet, Wilhelm van Vurstenberge [ . . . ] van eyns perdes wegen, dat ym verdarff, und für seine Dienste, Kosten und Verluste im Kriege gegen Dortmund 20 Gulden zu schulden und zu nächster Christmesse [= Dez. 25] oder binnen 14 Tagen darauf zahlen zu wollen. (Pgt.-Ausfertigung, kanzeliert: ebd. Nr. 10; das abhängig angebrachte Siegel des Erzbischofs größtenteils abgefallen).

1391 Januar 8 (dominica proxima post epiphania Domini nostri): Friderich ind Wenemar Vorstenberg, gebrodere, quittieren dem Kellner zu Arnsberg über 43 Gulden als Abschlag auf die 86, die ihnen der Erzbischof von Köln laut seiner Schuldurkunde schuldig ist (Pgt.-Ausfertigung: ebd. Nr. 12; abhängig das schlecht erhaltene Siegel Wennemars v. F. mit vollem Wappen. — Die im Text erwähnte Schuldurk. ist im F. A. Herdr. nicht vorhanden).

1393 Mai 1 (ipso die Philippi et Jacobi apostolorum): Wylhem Forstenberg quittiert dem Kellner zu Arnsberg über 2 Mk., die ihm auf Martini to der hervestbede [= 1392: Nov. 11] und über 2 Mk., die ihm auf St. Walburg to der meybede [= 1393 Mai 1] als Jahreszins von den Verschreibungen des Erzbischofs gezahlt sind. (Pap.-Ausfertigung: ebd. Nr. 15; das aufgedruckte Siegel Wilhelms v. F. mit vollem Wappen teilweise zerstört).

1394 Januar 25 (die conversionis sancti Pauli): Wilhem ind Thonis van Furstenberge, gebruedere, quittieren dem Schreiber des Erzbischofs, daß er an Wilhelm 7 Gulden und 16 Weißpfennige als Zinsen von 10 + 68 Gulden und an Thonis 7 Gulden als Zinsen von 70 Gulden, die ihnen der Erzbischof schuldig ist, gezahlt hat. (Pgt.-Ausfertigung: ebd. Nr. 16; abhängig Siegel Wilhelms v. F., teilweise zerstört).

1394 Februar 1 (die beate Brigide virginis): Friderich ind Wenemar van Furstenberge, gebruedere, quittieren dem Schreiber des Erzbischofs über 6 Gulden 18 Weißpfennige als Jahreszins von 72 Gulden, die Wennemar, und von 27 Gulden, die Friedrich van des Dortmundschen orloges weigen noch zustehen. (Pgt.-Ausfertigung: ebd. Nr. 18; abhängig Siegel Wennemars v. F. mit vollem Wappen).

1395 März 14 (dominica post Gregorii): Wilhelm Vorstenbergh quittiert dem Schreiber des Erzbischofs über 7 Gulden 16 Weißpfennige Jahreszins von den 78 noch ausstehenden Gulden. (Pgt.-Ausfertigung: ebd. Nr. 27b; abhängig Siegel des Wilhelm v. F. mit vollem Wappen).

1396 März 5 (die quinta mensis Marci): Wilhelm Furstenbergh, knape, quittiert dem Schreiber des Erzbischofs: über 62 Gulden van mynss selves wegen, item van wilne Thonies van Vorstenbergh, mynss broders, wegen über 56 Gulden in Abzahlung der vom Erzbischof verbrieften 158 Gulden: as vur alle schaden, koste, dienste ind verluste, die ich ind wilne myn broder ind unser beider diener ind knechte in dem kreyge, den he mit der stat van Dormunde ind yren helperen ind mit deme greven van der Marke ind synen helperen areleste hatte, gedain, geleden ind gehat hain, ind vort van alre andere ansprache ind vorderingen. (Pgt.-Ausfertigung: ebd. Nr. 28; abhängig Siegel Wilhelms v. F. mit vollem Wappen).

Teile der erzbischöflichen Zahlungen an Wilhelm v. Fürstenberg rührten nach der vorstehenden Urkunde ebenso wie in der Hauptsache die Zahlungen an Anton oder Tonis v. Fürstenberg nach der gleich folgenden Urkunde des Jahres 1392 freilich nicht mehr aus der Dortmunder, sondern aus einer weiteren Fehde her.

1396 März 6 (des seisten dages in deme merteze): Friderich ind Wenemar van Vurstenbergh, knapen, quittieren über 56 Gulden, die ihnen der Schreiber des Erzbischofs bezahlt hat zur Tilgung einer Schuldurkunde des Erzbischofs, die für Friedrich auf 50 und für Wennemar auf 72 Gulden lautet: as vur alle schaden, diensten, koste ind verlusten, die wir, unse dienere ind kneichte in deme kriege, de he leste hatte mit der stat van Dorpmunde ind yren helperen, gedain, geleden ind gehat hann, ind van alre anspraichen ind vorderingen. (Pgt.-Ausfertigung: St.A. M., Depos. Nordkirchen, Kasten 240; das abhängend angebrachte Siegel des Ausstellers Wennemar v. F. abgefallen. — Auf die Urk. machte mich Herr Dr. R. Borgmann in Münster freundlicherweise aufmerksam).

In den Jahren 1391 und 1392 waren mehrere der Fürstenbergschen Vettern als Fehdehelfer ihres Landesherrn in dessen Auseinandersetzungen mit den Grafen von Kleve und von der Mark tätig. Das Bündnis zwischen Kurköln und Mark hatte nicht lange gedauert; schon anlässlich einer Fehde gegen die münsterländischen Helfer Dortmunds und dann auch gegen den Fürstbischof von Münster 1390 war es zwischen dem Grafen Engelbert und dem Erzbischof Friedrich als einem nunmehrigen Verbündeten Münsters zu gegenseitigen Schädigungen ihrer Länder und Untertanen gekommen<sup>9)</sup>. Im Sommer 1391 entwickelte sich dann infolge der eigenartigen Erwerbung des zur Grafschaft Kleve gehörigen Ländchens Linn am Niederrhein durch Erzbischof Friedrich ein schwerer Waffengang zwischen Kleve und Kurköln<sup>10)</sup>. Hierfür zog der Klever Graf seinen kriegserfahrenen Bruder Engelbert von der Mark ebenso heran wie der Erzbischof seine westfälischen Gefolgsleute. So fochten jetzt — bis es im April/Mai 1392 wieder Frieden gab — verschiedene Fürstenberg wahrscheinlich am Niederrhein, wo der offenbar überlegene Graf Engelbert das Kölner Land von Urdingen bis Bonn verwüstete. Unter ihnen befanden sich wenn nicht die Brüder Friedrich und Wennemar, so jedenfalls die Brüder Wilhelm und Anton und ihr Vetter Heinrich oder Henneke Meise v. Fürstenberg.

1391 August 15 (die assumptionis beate Marie virginis) Arnsberg: Henkin Vurstenbergh genant Meyse quittiert über 20 Gulden, die er vom Erzbischof von Köln zu vollste zu eyne perde erhalten hat. (Pgt.-Ausfertigung: F. A. Herdr., Rep. I, Fach 1, Nr. 13; abhängend Siegel des Ausstellers mit Fürstenbergschem Schild).

1392 September 24 (des dynstages na sent Matheus dage, des heiligen apostelen ind ewangelisten) Arnsberg: Erzbischof Friedrich von Köln bekundet, er wolle Thoniis van Vorstemberg, unsme lieven getruwen, van zwen perden, in unsme kriege, den wir nu alreleste hatten mit den greven van der Marken ind van Cleve ind yren helperen, verloyen ind verderft, ind vort van allen schaden, diensten, kosten ind

<sup>9)</sup> Vgl. Weber, a. a. O., Bd. 18, S. 234 ff.

<sup>10)</sup> Vgl. Weber, ebd., S. 238 ff., wo auch die einschlägigen Quellenstoffe nachgewiesen sind.

erkennen; weder im Fürstenbergschen noch in den Raesfeldschen Archiven befindet sich ein Fehdebrief, der die Auseinandersetzung eröffnete<sup>12)</sup>. Die älteste datierte Beurkundung zu dieser Fehde, aus dem Anfang des Jahres 1394, betrifft vielmehr eine Vereinbarung über Sicherheit der Raesfeldschen Sickingmühle im Vest Recklinghausen und des Fürstenbergschen Anteils am Salzwerk Höpfe vor Werl während der Fehde. Danach dürfte die Fehde 1393 schon bestanden haben. Im Jahre 1394 nahm sie aber offenbar an Heftigkeit zu; denn jetzt erklärten zahlreiche mittelwestfälische Rittergenossen als Raesfeldsche Helfer den Fürstenberg die Fehde. Vor Mai oder Juni 1394 sandten drei Herren v. Galen, zwei Brüder v. Senden und viele andere, teils adligen, teils nichtadligen Standes, einen gemeinsamen Fehdebrief. Wohl zur selben Zeit schickten Angehörige der v. Vittinghoff, v. Langen, v. Romberg u. a. einen zweiten. Am 8. Mai 1394 stellten die Brüder Engelbert und Johann v. Senden auch für sich persönlich eine Fehdeansage aus<sup>13)</sup>. Am 12. Juni 1394 gab aber der Vater der Brüder, Hermann v. Senden, seinerseits den Fürstenberg Sühne und erklärte, daß seine Söhne nicht wieder Feinde der Fürstenberg in dieser Fehde werden sollten. Der Verlauf und der Ausgang der Fehde ist im übrigen unbekannt.

[1394 Januar 7] Wii, Frederich ind Wenemar, brodere, dey Vürstenberge, bekennet openbar, dat wii gevet overmytz düssen openne breve eyne wydersate ind eyne ganse stede vorworde ind velichet<sup>1)</sup> hern Bitters molen van Raysvelde, dey geheyten is tho Zyckinch<sup>2)</sup>, ind dem molner ind twen knechten ind viir perden, dey to syner bowet horet to den Oystendorppe<sup>3)</sup>. So wilche vorgescreven vorworde, velichet ind wydersate wii en hebt gegeven vor unss, vor Wilheme Vorstenberge, dem alden, vor unsen helperen ind vor unser helper helpere wyder unser moder ind den unsen deyl des saltwerkes tor Hoppene<sup>4)</sup>, also dat düsse velichet, vorworde ind wydersate sal anghaen des nesten saterdages na sente Reynolde [= Januar 10] to sunneupghanghe nesten tokommende na data dusses breves ind sal vort dūren ind waren sonder irleye argelyst alle dey wyle, dat wii myt hern Bittere vorgescreven ind dusser vede sittet, dey nū tor tiit tuschen unss gelegen is. Ind des to orkunde heb wii, Frederich ind Wenemar vorgescreven, hern Bittere vorgescreven gegeven düssen bryff, besegelt myt mynem ingesegele Frederiches vorgescreven bynnen up spatium

<sup>12)</sup> Vergeblich eingesehen wurden die Abt. Raesfeld des Gräfl. v. Landsbergschen Archives, jetzt Depositum im St.A.M. (vgl. Inventare der nichtstaatl. Archive der Prov. Westfalen, Bd. I, 2: Kr. Borken, S. 105 ff.), und die Abt. Lembeck-Ostendorf des Gräfl. v. Merveldtschen Archives zu Münster, dessen Benutzung Herr Graf F. v. Merveldt zu Schloß Lembeck freundlichst gestattete. Die Behauptung der Monum. Paderborn., 1. Aufl., S. 173, daß die Fehde durch Fehdeansage der Brüder Friedrich und Wennemar v. Fürstenberg, dem Ruperto de Raesfeldt gemacht, eröffnet sei, ist also nicht zu belegen; einen Rupert v. R. hat es damals auch nicht gegeben. Der Name Rupert könnte a. a. O. freilich eine Verderbung für Bitter sein.

<sup>13)</sup> Diese und die folg. Urk. fehlen in dem Buche von E. E. A. Senden, Urkunden und Regesten zur Geschichte des westfälischen Uradelsgeschlechts derer [I] von Senden, Köln 1924, wo sonst Hermann v. S., auf Senden bei Olfen, Burgmann zu Rechede, seit 1347 bzw. 1350 (Nr. 417, 433 u. später) und seine Söhne seit 1376 (Nr. 508 u. sp.) genannt werden, auch auf den Stammtfln. II a und II b.

düsses breves gedrückt, des ich, vorgescreven Wenemar, myt Frederich bekenne. Datum anno Domini m<sup>m</sup><sup>o</sup> c<sup>o</sup> c<sup>o</sup> nonagesimo quarto [cra]stino <sup>a)</sup> epiphanie Domini. (Pap.-Ausfertigung: F. A. Herdr., Rep. I, Fach 1, Nr. 26; aufgedrückt Siegel Friedrichs v. F. mit vollem Wappen, teilweise zerstört). — <sup>a)</sup> Das Eingeklammerte ist zerstört. — <sup>1)</sup> vorworde ind velichet = Vereinbarung und Sicherheitszusage. — <sup>2)</sup> Sickingmühle, Gemeinde und Kirchspiel Hamm, Kr. Recklinghausen. — <sup>3)</sup> Burg Ostendorf, damals Bitter v. Raesfeld gehörig, bei Lippamsdorf, Kr. Coesfeld. — <sup>4)</sup> Saline Höppe bei Werl.

[Ohne Datum, vor 1394 Juni 12] Wetet, Wylhem Vürstenbergh, dey alde, Frederich und Wenemer, brodere, dey Vorstenberge, dat wii, Sander und Wessel van Galen, brodere, Rütger van Galen geheiten Rodenstert, Everd van Rusepe, Engelbert und Johan van Sendene, brodere, Johan Tole, Dyderich van Repeler, Lambert Smoek, Bitter Lienyngh, Wolter van Braecbecke, Werneken van Dellynchwerde, Huge van Dorstene, Wolter van Braecbecke, bastert, Albert Knyef, Dyderich Krone, Johan Schyle, Hermen van Heydene geheiten Aldenbergh, Hinrich van Baysdünk geheiten Mumme, Bernt Oyrtnan, Johan Lepel, Sander van Bernevelde, Wenemer Umbetünde, Gherd Heybe, Herman Vogelstert, Johan dey Wale, Johan Speygel, Gherd Bolte und Hupert van Terderynch, dat wii und al unse knechte lyer hebbet heren Bittere van Raisfelde, rittere, dan u, und wilt van synen willen úwer und úwer hülperere vyande wesen und al derghenne, dey wii op u und úwe hülperere veden mügen. Und wilt des unse ere kegen u und úwe hülperere wal verwart hebben, wii und unse knechte, overmytz dessen briefs, dey besegelt ys myt segele heren Bitters van Raisfelde, ritters vurscreven, des wii sementliche vurscreven to desser tiit gebrúken. (Pap.-Ausfertigung: ebd. Nr. 19; das aufgedrückte Siegel zerstört).

[Ohne Datum, aber wohl in dieselbe Zeit gehörend] Wetet, Wilhem Vorstenbergh, dey alde, Frederich und Wenemere, brodere, Vorstenberger, dat wii, Dyderich van den Vytinchove, Lubbert van Langhen, Dyderich Rodenbergh, Hinrich sone Rodenberges, Bernt van Wyssche, Jürden van Lore und Johan Rodenbergh, dat wii und al unse knechte lyer hebbt heren Bittere van Raisfelde, rittere, und Johanne van Raisfelde, heren Bitters sone vorgescreven, und wilt van eren willen úwe vyande wesen und al úwer hulperere und úwer hülperere hulperere. Und wilt des unse ere kegen u und al úwe hülperere und úwer hulperere hulperere wol verwart hebben, wii und unse knechte. Gegheven under ingesegel heren Bitters van Raisfelde, ritters vorgescreven, unden op spacium dys bryves ghedrúcht, des wii sementliche in dessen saken to desser tiit gebrúken. (Pap.-Ausfertigung: ebd. Nr. 20; das aufgedrückte Siegel abgefallen).

[1394 Mai 8] Wetet, Frederich und Wenemer, brodere, Vorstenberger, dat wii, Engelbert und Johan, brodere, van Sendene liever hebbt Johanne van Raisfelde dan u und wilt van synen willen úwe vyande wesen und aller úwer hulperere und allit, dat men op u und op alle úwe hulperere veden magh. Und wilt des unse ere kegen u und al úwe hulperere wal verwart hebben, wii und unse knechte. Gegeven under unseme segelen bynnen op spacium dys bryves ghedrúcht. Datum anno Domini m<sup>o</sup> ccc<sup>o</sup> nonagesimo quarto in octava Philippi et Jacobi apostoli[!] (Pap.-Ausfertigung: ebd. Nr. 21; das aufgedrückte Siegel abgefallen).

[1394 Juni 12] Ich, Herman van Zendene, do kundich allen luden und bekenne in dessen breive, dat ich hebbe geven und geve ene alinge, vaste, stede zoene Frederike und Wenemare, brodereren, van den Vorstenberge, Willeme und Thonyese, brodereren, van den Vorstenberge und al eren helperen vor Engelberte und Johanne van Zendene, brodere, myne zöne, und vor er twiger knechte. Vortmer so in dessen vorwarden, dat Engelbert und Johan, myne zoene vorgescreven, nicht enzolen weder vyande werden Frederix, Wenemers, Willemes und Thonyes vorgescreven in desser veede, dar zey mede to desser tiit ynne begreppen waren met hern Bittere van

Raesvelde und met Johanne, zynen zone. Vortmer so bekenne ich, Herman vorge-screven, dat ich hebbe gegeven und geve in dessen selven breive ene gantze, vaste, stede zōne Thoniese van den Vorstenberge vorgescreven vor my und vor myne knechte, eme und zynen helperen, alle argelist utesproken. Dys to tuge hebbe ich, Herman van Zendene vorgescreven, myn segel bynnen an dessen breif gedrucht. Anno Domini m<sup>o</sup> ccc<sup>o</sup> nonagesimo quarto feria sexta proxima post Primi et Feliciani. (Pap.-Ausfertigung; ebd. Nr. 24; das aufgedrückte Siegel abgefallen).

Eine andere Fehde zwischen Ritterbürtigen des südlichen Münsterlandes bzw. des Vestes Recklinghausen und den Herren v. Fürstenberg ging um den Knappen Wessel v. Lembeck, der in einem der beiden damaligen Burghäuser zu Lembeck<sup>14)</sup> zwischen Borken und Dorsten saß. Für diese Privatfehde läßt sich die Veranlassung noch weniger als für die Fehde mit den Raesfeld erkennen<sup>15)</sup>. Johann und Wessel v. Lembeck waren mit Bitter v. Raesfeld versippt<sup>16)</sup>. Ob aber die Lembecker Fehde der Fürstenberg einen Zusammenhang mit der Raesfelder hatte, muß ganz dahingestellt bleiben<sup>17)</sup>. Auch die Zeit ihrer Durchführung kann beim Fehlen eines Datums in der einzigen derzeit bekannten Urkunde über die Fehde nur ungefähr abgesteckt werden. Immerhin darf man für sie im Hinblick auf das sonstige Auftreten der beteiligten Personen die 1390er Jahre, wahrscheinlich sogar die Zeit bis gegen 1395 annehmen<sup>18)</sup>. Beteiligt waren als Lembecksche Helfer, wie der nachfolgende Fehdebrief zeigt, namentlich ein auf dem Gute Blomensait in Bossendorf zwischen Haltern und Recklinghausen angesessener und danach mitbenannter Frydag, sowie einige Münsterländer von z. T. nichtadligem Stande. Über den Ausgang der Fehde läßt sich wieder nichts sagen.

[ohne Datum, wahrscheinlich bis 1395] Wetet, Wilhem Vürstenberch, dy alde, Frederich und Wenemere, brodere, dey Vurstenberger, dat wii, Johan a) Vrydagh gheheiten Blomensait, Merryn van Berntvelde, Hinrich van Krechtinch, Johan Tole,

<sup>14)</sup> Vgl. A. Weskamp in den Geschichtlichen Einleitungen zum Bande Recklinghausen (usw.) der Bau- und Kunstdenkmäler von Westfalen, 1929, S. 375 f., wo die Angaben über Wessels Vater Johann v. L. zu L., der am 22. Jan. 1392 noch auf Lembeck lebte (Urk. im Merveldtschen Archiv, Abt. Lembeck-Ostendorf) jedoch nicht völlig stimmen.

<sup>15)</sup> In der Abt. Lembeck-Ostendorf des Merveldtschen Archivs sind keinerlei einschlägige Urkunden vorhanden.

<sup>16)</sup> In einer Urk. vom 14. Juni 1380 (im Merveldtschen Archiv, wie oben) bezeichnen Wessels Vater Johann und dessen Bruder Goswin v. L. Bitter v. Raesfeld als unse maghe; vgl. auch Graf Landsberg, a. a. O., WZ., Bd. 41, Abt. I, S. 40.

<sup>17)</sup> Bei anderer Gelegenheit sind die Raesfeld und Lembeck gemeinsam zur Fehde gezogen, nämlich in den 1370er Jahren als Helfer des Edelherrn von Gemen, vgl. das Fehdebündnis oben I, Anm. 75.

<sup>18)</sup> Wessel v. Lembeck ist in den Urk. der Abt. Lembeck-Ostendorf des Merveldtschen Archivs für den ganzen obigen Zeitraum nachweisbar; Wilhelm v. Fürstenberg der Alte wird 1394 zuletzt erwähnt; Friedrich v. Fürstenberg, der in dieser Urk. noch ohne Standesbezeichnung erscheint, hat um 1396 die Ritterwürde erlangt und infolgedessen weiterhin den Herrentitel geführt (vgl. WZ., Bd. 91, Abt. I, S. 394).

Hinrich Wyssyngh, Johan Schyrken und Ghert van Lachem, dat wii und al unse knechte lyver hebbet Wessele van Lembeke dan u und al üwe hülpere, und wilt van synen willen üwer und al üwer hulpere vyande wesen und allit, des wii op u veden mügen. Und wilt des unse ere kegen u und al üwe hulpere verwart hebben, wii und unse knechte, overmytz dessen brief, dey besegelt ys mit segele Wessels van Lembeke vursescreven under op spacium dys bryves gedrücht, des wii sementliche vürgescreven in dessen saken to desser tiit gebruken. (Pap.-Ausfertigung: F. A. Herdr., Rep. I, Fach 1, Nr. 22; aufgedrückt Siegel mit Lembeckschem Schild, teilweise zerstört). — <sup>a)</sup> Danach durchstrichenes Blo von dem Beinamen Blomensat, der also zunächst wohl allein gegeben werden sollte.

Weiterhin erscheinen die Herren v. Fürstenberg wieder in Fehden ihres Landesherrn.

Im März 1395 erhielten Friedrich, Wennemar und Anton einen Fehdebrief von Johann Spiegel, dem Burgherrn auf dem Desenberg bei Warburg<sup>19)</sup>. Darin wurde ausdrücklich erklärt, daß Spiegel und sein Helfer Heinrich v. Anrep Gegner des Fürsterzbischofs von Köln seien und bei einem Angriff auf dessen Gebiet auch als Feinde der Fürstenberg auftreten würden. Der Hintergrund dieser Spiegelschen Fehde gegen Köln wird nicht recht klar. Vermutlich dürfte er auf einer privaten Auseinandersetzung aufgebaut gewesen sein.

Hingegen bestimmten rein dynasten- bzw. territorialpolitische Vorgänge 1399 den Siegerländer Hermann v. Selbach gt. v. Lohe<sup>20)</sup>, einen Fehdebrief an den Ritter Friedrich v. Fürstenberg zu senden. Selbach war Gefolgsmann des Grafen Johann I. von Nassau-Dillenburg, der seit langem mit dem Fürsterzbischof von Köln wegen der Grafschaft Arnsberg und des Landes Siegen in Streit lag. Aber nicht nur um Arnsberg zu schützen und den Kölner Mitbesitz an Siegen zu verteidigen, zog Friedrich v. Fürstenberg in die Fehde; er mußte auch noch um Limburg an der Lenne kämpfen, an das der Graf von Nassau als Enkel einer Limburger Tochter Ansprüche stellte. Während die Sicherung Arnsbergs gelang, konnte Siegen für Köln nicht dauernd behauptet werden<sup>21)</sup>. Die militärischen Vorgänge sind im übrigen unbekannt<sup>22)</sup>. Ein Vergleich legte 1401 die Fehde bei<sup>23)</sup>. Über die Entschädigung für seine

<sup>19)</sup> Vgl. [J.] Meyer, Der Desenberg bei Warburg, in: (Wigands) Archiv für Geschichte und Altertumskunde Westfalens, Bd. I, Heft 2, 1826, S. 40 ff.; auch die Stammtfl. Spiegel in der Sammlung v. Spießern im St.A.M.

<sup>20)</sup> Er hatte seinen Sitz zu Lohe im Amt Ferndorf und stammte aus der Linie Selbach-Daube, vgl. die Stammtfl. in der Sammlung v. Spießern im St.A.M.

<sup>21)</sup> Zum Vorstehenden vgl. J. Arnoldi, Geschichte der Oranien-Nassauischen Länder und ihrer Regenten, Bd. I, Hadamar 1799, S. 214 ff., 237 f.; C. Spielmann, Geschichte von Nassau, Bd. I, Wiesbaden [1909], S. 193 f.

<sup>22)</sup> Die umfängliche Limburger Geschichte von H. Esser, Hohenlimburg und Elsey, Dortmund 1908, kennt nicht einmal die Fehde als solche.

<sup>23)</sup> Zu dem von Arnoldi u. a. erwähnten Abkommen vgl. auch das Siegener Urkundenbuch, Bd. II, Nr. 77.

die Reichsacht über Adolf von Berg verhängt und daraufhin am 2. Juli 1405 die Wirren im Hause Berg samt der Fehde gegen den Jungherzog beigelegt wurden.

1405 Juli 2 (des donresdaiges op onser liever vrouwendage visitationis): Adolf, Jungherzog von Berg und Graf von Ravensberg, vergleicht sich mit dem Grafen Adolf von Kleve und von der Mark und seinen Helfern: dem edelen Johan, joncgreven toe Nassau, doimpraest toe Munster, hern Wilhelm van Oye, hern Friderich van Vorstenberg, rittern, Wenmar Vorstenberg, Johan van Broichusen, hern toe Loe, Burchart Steck van dem Luttickenhave, Bernde van Strunckede, Diederich Keteler, Henrich dem Drosten, Godeken dem Drosten, synem sone, Henrich van Wederden, Henrich van Mechlen, Johan Freseken, Ernst van Boidelswinge, oeren hulperen ind allen dengenem, die van oirrewegen in dese vede begrepen synt. Ind hyrmede soilen alle gevangen van reysenen, die die greve van Cleve ind van der Marcke ind die syne ons afgevangen hebn, ind alle burgere ind hueslude, die [die Vorgenannten] ons afgevangen hebn ind nyet geschat ensyn [...], quyt wesen als voir driedusent rynsche gulden, dye wy dem greven van Cleve ind van der Marke verbrieff hebn. Ferner sollen die vom Jungherzog von Berg und den Seinen gemachten Gefangenen, die noch nicht geschätzt sind, freigelassen werden. Endlich sollen alle Streitfragen zwischen Berg und Kleve-Mark gütlich beigelegt werden. (Druck: Lacomblets Urkundenbuch für die Geschichte des Niederrheins, Bd. IV, Nr. 39; nach Pgt.-Ausfertigung im St.A. Düsseldorf, Urk. Kleve-Mark).

In den Jahren 1409 und 1410 hatte sich der Ritter Friedrich v. Fürstenberg einer großen Fehde zu erwehren, die ihm der Ritterbürtige Arnd v. Düngeln auf Henrichenburg bei Recklinghausen<sup>25)</sup> ansagte, die sich aber auch gegen Angehörige der Prinz und Freseken, zweier Rittergeschlechter ebenfalls des mittleren Ruhr- und Hellweggebietes, richtete. Nach dem Fehdebrief Düngelns vom 17. August 1409 handelte es sich um eine Privatfehde, für die von vornherein eine recht große Anzahl Düngelnscher Fehdehelfer adligen wie nichtadligen Standes aus Mittelwestfalen und dem anschließenden Rheinland herangezogen wurde. Dies trug vielleicht dazu bei, daß zunächst — wie es scheint — noch ein Versuch zur Beilegung des Streites unternommen wurde. Jedenfalls bekundete Düngeln am 22. August 1409, daß er Heidenreich Prinz<sup>26)</sup>, Friedrich v. Fürstenberg, der Witwe Walburg des Johann Freseken zu Neheim und Höllinghofen<sup>27)</sup> und ihren Helfern einen Waffenstillstand für die Zeit vom folgenden 25. August bis 22. September zugebilligt habe. Nach Ablauf dieser Wochen ging die Fehde aber weiter. Unter dem 25. Mai 1410 wurde ein zweiter Fehdebrief von Helfern Düngelns, und zwar von einigen, die wie Everd v. Wickede oder Dietrich v. Din-

<sup>25)</sup> Vgl. Th. Esch, Das adlige Gut Henrichenburg, in: Vestische Zeitschrift, Jg. 6, 1896, S. 102 f., wo Arnd v. D. für 1382—1410 festgestellt wird.

<sup>26)</sup> Vgl. Sammlung v. Spießen im St.A.M., Stammtfl. „Pryns“. Die Pr. und Freseken waren schon damals, die Freseken und Fürstenberg seit 1414 miteinander verschwägert.

<sup>27)</sup> Vgl. Fr. v. Klocke, Die Burg Neheim und ihre Burgmannschaft, in: Heimatbuch der Stadt Neheim, Neheim 1928, S. 69; ders., Höllinghofen im Wandel der Jahrhunderte, in: Heimatkalender für den Amtsbezirk Hüsten 1928, S. 19 f.

gen schon bei der ersten Ansage genannt waren, aber auch von einigen neu aufgebottenen, wie Heidenreich Droste oder den Brüdern Albert und Wennemar Sobbe, an Friedrich v. Fürstenberg gerichtet. Vielleicht gehört auch noch eine undatierte eigene Fehdeansage von dem schon im August 1409 als Helfer Düngelns bezeichneten Dietrich Schade<sup>28)</sup> in diese Urkundenreihe. Der Ausgang der Fehde zwischen dem Düngelnschen und dem Fürstenbergischen Kreise bleibt, wie bei Privatfehden meistens, unerkennbar.

Eine andere Privatfehde wurde dem Ritter Friedrich v. Fürstenberg zu unbekannter Zeit von dem Ritterbürtigen Johann v. Esten, um 1417 Richter zu Ahlen<sup>29)</sup>, angesagt. Auch ihr Verlauf ist unbekannt.

[1409 August 17] Wetet, here Frederych Vorstenbergh, dat ich, Arnd van Dungenen, uwe vyant wyl wesen umme des wyllen, dat ich to u to secgen hebbe, und al des, dat ich op u veiden maigh. Und wyl des myn ere teghen u wol vorwart hebn, ich und myne knechte und al deygheenne, dey ich op uwen schaden bringen kan. Vart wetet, here Frederich Vorstenbergh vurscreven, dat wy, Borchart Stecke, Rotgher van Wederden, Ghert van Plettenberghe, Bernd van Hagenbeke, Johan van Aldenbochem, Arnd Hyestvelt, Evert van Wyckede, Heydenrych van dem Holte, Dyderych van Dyngen, Evert van Endorpe, Dyderych Schenckeber, Johan Schenckeber, Rotgher Schenckeber, gebroder, Isebrant van Swalmen, Dyderych Schade, Johan van Sevenem, Wolter van den Kore, Gosen van Brachbeke, Dyderych Wechtynch, Arnd Wechtynch, gebroder, Hinrych Ovelken, Aleff van Westerholte, bastert, genant dey Korte, Wenemer Hemmerbergh, Frederych Keke-lenkege, Brüen van Hünschede, Johan dey Benwer, Bernd Bocgensvelt genant Bruze, Johan van Sternenberghe, bastert, genant Schuckeken, Vrydagh Schampert, Johan Schutte, Wyllem Schutte, Johan dey Hesse, und unsse knechte leyver hebt Arnde van Düngelen vurscreven dan u. Und wy wylt umme synen wyllen uwe vyande wesen und al des, dat wy op u veiden moghen, und wylt des unsse ere wal teghen u vorwart hebn, wy und unsse knechte. Under myn ingesegel Arnd van Düngelen vurscreven beneden oppe spatium diis breyffs gedrucht, des wy alle vurscreven medebrukende synt to diis tiit. Datum anno domini m<sup>o</sup>cccc<sup>o</sup> nono octavo die beati Laurencii martiris. (Pap.-Ausfertigung: F. A. Herdr., Rep. I, Fach 1, Nr. 37; das aufgedruckte Siegel mit vollem, aber unkenntlichen Wappen schlecht erhalten).

[1409 August 22] Ich, Arnd van Duncgelen, bekenne [...], dat ich heb ge-geven ind geve enen gansen, steden, vasten vrede, vurworde ind velichet<sup>1)</sup> Heydenricke Prynse, hern Fredericke Vorstenberghe, rittere, Webbelken, wanner ewyff Johan Fresekens selger dechtnysse, en ind eren helperen, vur my, Arnde vurscreven, ind vur myne helpere. Ydoch uytgenomen ind utgescheden in dussen vurscreven vrede, vurworde ind velichet sodane vurvede ind entsecgincge, so Johan van Aldenbochem, Heydenrich van Holte, Diderich van Dincgen ind Everd van Wickede myme hern van Colne ind synen undersaten entseget hebt ind ere vyende gewor-

<sup>28)</sup> Dieser war 1397 mit Arnd v. Düngeln märkischer Fehdehelfer gegen Berg (vgl. Lacomblets Urk.-Buch III, 1031) und dürfte zu identifizieren sein mit Dietrich, dem Sohne des 1384 zur Burgmannschaft von Rütthen gehörenden Arnold v. Schwedinghausen gt. Schade (vgl. auch Westfälische Siegel des Mittelalters, Bd. IV, S. 60); die Einreihung in die Stammfl. Schade der Sammlung v. Spießen ist falsch. Betr. Dietrich v. Schwedinghausen gt. Schade vgl. auch WZ., Bd. 91, Abt. I, S. 381 f.

<sup>29)</sup> Vgl. Sammlung v. Spießen im St.A.M., auch WZ., Bd. 22, 1862, S. 134.

den sint, dar ich neynen vrede, vurworde noch velicheyt vur engeve. Welke vrede, vurworde ind velichet sal anghan ind stân des sundages nestvolgende na sunte Bartholomeus daghe, des hilgen apostels, [= August 25] ind sal dûren ind waren bytte des sundages nestvolgende sunte Matheus dage, des hilgen apostels ind ewangeliste, den vurscreven sundagh [= September 22], ind dusse tiit alinch sunder jenegerhande argelyst. Ind ich, Arnd vurscreven, heb des tho thuge ind tho ener waren cunschop myn segel nedem op spacium dusses breyves gedruht, de gegeben is in den jaren onses hern Godes gebord, do men screff dusent veyrhundert ind negen jare op den ach[ten]<sup>a)</sup> dagh onser leyver vrouwen daghe assumptionis. (Pap.-Ausfertigung: ebd., Rep. I, Fach 1, Nr. 38; das aufgedruckte Siegel völlig zerstört. — <sup>a)</sup> Textverlust durch Loch im Papier. — <sup>1)</sup> vurworde ind velichet = Vereinbarung und Sicherheitszusage.

[1410 März 25] Wetet, her Frederych [Vorst]enbergh,<sup>a)</sup> dat wy, Heydenrych dey Droste, Evert van Wyckede, Albert Sobbe, Wenemer Sobbe, gebroder, Frederych van Lare, Dyderych van Dyngen, Heydenrych van deme Holte, Seryes van Eklo, Henneken dey Dene, und unsse knechte leyver hebt Arnde van Dûngelen dan u. Und wy wylt umme synen wyllen tûwe vyende wesen und al des, dat wy op u veden moghen. Und wylt des unsse ere wal teghen u vorwart hebn, wy un[d] unsse knechte. Under myn ingesegel Arnd van Dûngelen vurscreven beneden oppe spacium diis breyves gedruht, des wy alle vurscreven sementlichen gebrukende sint to diis tiid. Datum anno Domini m<sup>o</sup>cccc<sup>o</sup> [de]cimo in die annûnciacionis beate Marie virginis. (Pap.-Ausfertigung: ebd., Rep. I, Fach 1, Nr. 36; in schlechter Erhaltung; das aufgedruckte Siegel des Arnd v. Dûngeln mit vollem Wappen teilweise zerstört). — <sup>a)</sup> Die eingeklammerten Stellen zerstört.

[ohne Datum] Wette, her Frederych Vorstenberch, dat ich, Diderich Schade, ju viant wil wesen, ik und myne knechte, al, dat ik up iu veden mach. Und wil dis myne ere wol tegen u vorwart hebben. Under mynen segel. (Pap.-Ausfertigung: ebd., Rep. I, Fach 1, Nr. 31; das aufgedruckte Siegel zerstört).

[ohne Datum] Wettet, her Vrederych Vorstenberch, rytter, dat ich, Johan van Esten, ych und mine knechte,<sup>a)</sup> yu vyant wylt wesen und alt, dat men up yu veden mach, umme deswyllen, des ych to yu to seghen hebbe. Ych und mine knechte wylt des unsse ere teghen yu vorwart hebben. Wettet, her Vrederych Vorstenberch, dat ych, Herman Screder, Wulfert van den Berghe, Johan van Wolmestene gheheten Steyneken, Johan Nyper, Hinrych van Esten gheheten<sup>b)</sup> Knupestert, wy und unsse knechte<sup>a)</sup> leyver hebbet Johan van Esten dan yu und wylt umme sinen wyllen u vyant wesen und alt, dat men up yu veden mach, und wylt des unsse [ere]<sup>c)</sup> teghen yu vorwart hebben. Under yngheseel Johans van Esten, des wy semenlike bruket to diir tyt. (Pap.-Ausfertigung: ebd., Rep. I, Fach 1, Nr. 32; das aufgedruckte Siegel zerstört; beiliegend als Nr. 33: Abschrift, gleichzeitig, aber von anderer Hand). — <sup>a)</sup> Die Ausfertigung hat an beiden Stellen: kenchte, die Abschrift: knechte — <sup>b)</sup> die Ausfertigung: ghegheten, die Abschrift: geheten — <sup>c)</sup> fehlt in der Ausfertigung, in der Abschrift vorhanden.

Seit 1410 mußte der Ritter Friedrich v. Fürstenberg aber auch wieder als Gefolgsman seines Landesherrn in Fehden hinein. Zunächst noch für den betagten Kölner Fürsterzbischof Friedrich von Saarwerden, auf dessen Ruf er schon vor einem Menschenalter in die Dortmunder Fehde gezogen war und dessen Tod er in der ersten Hälfte des April 1414 zu beklagen hatte, und dann für den Nachfolger Dietrich von Mors, der Ende April 1414 ebenfalls auf fast ein halbes Jahrhundert die Regierung der Kölner Territorien übernahm. Im Jahre 1410 eröffnete Herzog Adolf von Berg, dessen Bruder Wilhelm Fürstbischof von Paderborn

war, eine Fehde gegen Kurköln<sup>30)</sup>). Infolgedessen rückten der Kölner Landesherr und seine Mannen am 18. Dezember 1410 in das zu Paderborn gehörige Delbrücker Ländchen ein. Hier kam es am Nachmittag des 19. Dezember zum Hauptkampf, der mit einer völligen Niederlage der kölnischen Partei endete. In gegenseitigen Landesverwüstungen dauerte die Fehde noch bis zum 6. September 1411. Friedrich v. Fürstenberg büßte immerhin nur ein Pferd ein. Für die Jahreswende 1412/13 durfte er auf Dienst- und Entschädigungsgeld aus diesem Fehdeunternehmen hoffen.

Die Kämpfe lebten wieder auf, als es nach dem Tode Friedrichs von Saarwerden zu einer zwiespältigen Nachfolgerwahl kam und nicht nur Friedrichs Neffe Dietrich von Mörs, sondern auch Wilhelm von Berg-Paderborn sich als gewählter Fürsterzbischof betrachten konnte. Dietrich von Mörs verfügte jedoch von Anfang an über die entscheidenden Machtmittel, wurde auch im August 1414 vom Papst zum Erzbischof ernannt und konnte sogar, als er im September 1414 zum Paderborner Administrator gewählt wurde, Wilhelm von Berg aus Paderborn verdrängen. Die Folge war eine neue Fehde, mit Adolf und Wilhelm von Berg-Ravensberg auf der einen und Kurköln auf der andern, auch mit je einem Angehörigen des Hauses Kleve-Mark auf jeder Seite; sie zog sich vom Sommer 1414 bis ins Jahr 1417 hinein und endete durch einen Vergleich vom 22. August 1417<sup>31)</sup>). Einige mittelwestfälische Ritterbürtige sandten um 1414 unter dem Siegel von Anton v. Scheidingen<sup>32)</sup>) als Bergische Helfer auch dem Ritter Friedrich v. Fürstenberg, seinem Vetter Wilhelm v. Fürstenberg, der nun Wilhelm der Alte hieß, und seinem Neffen Wennemar dem Jungen, des verstorbenen Knappen Wennemar Sohn, einen Fehdebrief, der sich ausdrücklich auf die Kölnisch-Bergische Fehde bezog. Wiederum stellte also jedes der damaligen Häuser des Geschlechtes Fürstenberg Helfer für den Waffengang des Landesherrn. Von der gleichen Ursache war vielleicht auch die an

<sup>30)</sup> Vgl. Bessen, Geschichte des Bistums Paderborn, Bd. I, S. 272 ff., und nam. Schneiderwirth, a. a. O., S. 18 ff., wo auch die Quellen angegeben sind, Gobel Person wäre natürlich in der neueren Ausgabe von M. Jansen (1900) S. 191 ff. zu benutzen.

<sup>31)</sup> Zum Vorstehenden vgl. nam. Schneiderwirth, a. a. O., S. 47 ff., 61 f. und die dort angegebenen Quellen; auch Fz. Stentrup, Erzbischof Dietrich II. von Köln und sein Versuch der Inkorporation Paderborns, in WZ., Bd. 62, 1904, Abt. I, S. 20 ff.

<sup>32)</sup> Für den damals schon in höherem Alter stehenden A. v. Scheidingen, märkischen Burgmann zu Mark bei Hamm, und seine jüngeren Helfer R. v. Klotingen aus der Soester Gegend und R. v. Schorlemer von Friedhardskirchen-Overhagen bei Lippstadt, nicht aber über E. v. Hilbeck, vgl. die Stammtfln. in der Sammlung v. Spießen des St.A.M.

Friedrich zu Ende Dezember 1414 übersandte Fehdeansage des Johann v. Sümmeren zu Sümmeren bei Iserlohn<sup>33)</sup> veranlaßt.

1411 November 12 (des negsten daigs na sainte Martins dage, des heiligen buschoff) Poppelsdorf: Erzbischof Friedrich von Köln bekundet, Frederich Furstenberg 50 Gulden van wegen eyns perds, kosten, schaiden, diensten, verlusten, zerongen und allen andern vorderongen und anspraichen, als he geleden, gehat und gedoin hait in unsem dienste in dem kriege, den wir gehat hain mit herrn Wilhelm von dem Berge, buschoff zu Paderborne, und sinen helffern, schuldig zu sein und zu Christmesse übers Jahrs oder binnen 14 Tagen danach bezahlen zu wollen. Der Erzbischof kündigt sein Siegel an. (Abschrift des 18. Jhts.: St.A.M., Msk. II, 32, S. 254).

[ohne Datum, um 1414] Wetet, her Frederich Fuerstenberg, ritter, Willem Vuerstenberg, de alde, Wenemer Vuerstenberg, de joncge, dat wii, de hirna geschreven staet, myt namen Thonys van Scheydoncgen, Rutgher van Klotyncgen, Engelbrecht van Hilbeke, Heynrich de Swaene geheiten kleyne Hyntze, Wolfart op deme Berge, Renwert van Schorlenbergke genant Strieplouff, ind onse knechte vyande siit des edelen hern Diderich van Muerse ind des gestichtes van Coelne van wegen onser liever genediger hern van deme Berge ind greven zo Ravensberge. Oft sich nû also gevielle, dat wir eynichen totasten deden ofte name nemen op den edelen hern Diderich vurscreven ind dat gestichte van Coelne etcetera, so wy<sup>e</sup> dat dat toqueme, it were myt rouffe, brande ofte eynichen saken, so dat ii dez schaden hetten, dareombe so wille wii vurscreven ind onse knechte uwe vyande syn ind wilt des onse eren verwart haven myt diessem. Uitgegeven onder myn Thoniis segele van Scheydoncgen vurscreven, des wii anderen sementlichen gebrucken to dieser tit. (Pap.-Ausfertigung: F. A. Herdr., Rep. I, Fach 1, Nr. 23; das aufgedruckte Siegel zerstört. — Die Rücknotiz auf beiliegender, sehr viel jüngerer Abschrift: absque dato, muß aber geschehen sein anno 1416, kann nicht als ohne weiteres zuverlässig gelten; in den Monum. Paderborn., 1. Aufl., S. 174, ist übrigens ebenfalls das Jahr 1416 angegeben).

[1414 Dezember 21] Wettet, her Frederich Vorstenberg, ritter, dat ich, Johan van Summeren, ju vyand wesen wyl und allet, dat ich up ju veden maich. Und entsege ju in dissen breyve und wil des myn ere thegen ju wol vorwart hebben, ik und myne knechte. In den jaren unses Heren dusent veyrhundert und veyrtene op suntte Thomas, des hilligen apostels. Und hebbe des to tuge myn ingesegel op spacium dis breyves gedruht. (Pap.-Ausfertigung: ebd., Rep. I, Fach 1, Nr. 39; das aufgedruckte Siegel zerstört).

Mit dem soeben in der Kölnisch-Bergischen Fehde von 1414/17 angetroffenen Wennemar dem Jungen v. Fürstenberg, Wennemars II. Sohn aus Scheidingen, erschien für uns der erste Vertreter der dritten Generation Fürstenberg, die wir in den westfälischen Fehden der Jahrzehnte vor und nach 1400 beobachten können. Er war natürlich nicht der einzige Angehörige seiner Generation in den Fehden seiner Zeit. Vettern von ihm, nämlich Hermann, der Sohn des Ritters Friedrich v. Fürstenberg auf Waterlappe, und Wilhelm, der Sohn des Knappen Wilhelm v. Fürstenberg zu Neheim, begegnen uns in einem Fehdebrief, der wohl

<sup>33)</sup> Vgl. Stammtfl. in der Sammlung v. Spießßen des St.A.M. und J. D. v. Steinen, Westphälische Geschichte, Bd. II, Lemgo 1755, S. 1623.

aus der Zeit zwischen 1410 und 1420 stammt<sup>34)</sup>. Ihre Fehdebetätigung vervollständigt zugleich das bisher gewonnene Bild vom Fürstenbergschen Fehdewesen lehrreich. Denn Hermann und Wilhelm gehörten in diesem Falle — wie sie, ihre Vorfahren und ihre Vettern sicherlich auch sonst noch — zu den Fehdehelfern von Standesgenossen, hier der Herren v. Ense zu Anröchte bei Erwitte gegen die Stadt Paderborn. Bemerkenswerterweise boten Gerd, Hermann und Heinrich v. Ense<sup>35)</sup> für ihre Paderborner Fehde, deren Ursache uns leider verhüllt bleibt, eine große Anzahl von Helfern auf; mit Einschluß der 3 Ense traten Paderborn nicht weniger als 90 ritterbürtige Feinde entgegen, zu denen noch ihre reisigen Knechte kamen. Vereinigt stellten sie für Streifen in die nähere Umgebung Paderborns sicherlich eine gefährliche Macht dar. Nicht weniger unangenehm war aber für Paderborn wohl der Umstand, daß diese Feinde der Stadt in den verschiedensten Gegenden Mittelwestfalens saßen und für dort erscheinende Paderborner rechtmäßig befugt peinliche Gegner werden konnten. Erklärlicherweise suchte daher die Stadt Paderborn bei ihrer Mitteilung an die Alt- und Neustadt Warburg über diese Fehde die Warburger zu veranlassen, sie möchten ihrerseits den Ense und deren Helfern die Fehde ansagen. Geschah das und wurden etwa noch weitere Paderborn und Warburg befreundete Städte in die Fehde hineingezogen, dann entwickelte sich ein wahrhaft ungeheuerliches Netz von Unsicherheiten, in dessen Maschen die Menschen geradeweise ahnungslos sich verfangen und litten, ohne darum doch die Opfer von — „Raubrittern“ zu sein!

[ohne Datum; wohl 1410—1420] Unsen fruntliken grote vorgescreven, guden vrunde. Dyt sint derjener namen, de unßer vyande sint: Gerd van Ense, Herman unde Henrike, broder, van Ense; unde dusse hirma bescreven, de sint ere helpere, by namen Dyderik vam<sup>e</sup> Rodenberghe, rittere, Goderd van der Reke, rittere, Johan Sobbe, hern Engelbertes sone, Johan Sobbe genant de Gryper, Goderd unde Henrike van Hanxslede, brodere, Henrik van Ore, Degenhart, Heydenrik unde Alberd van Bokenevorde, broder, genant Schüngele, Heydenrik unde Dydrik, brodere, van Ore, Dyderik Frezekin, Toney's unde Henrik van Bernynchusen, brodere, Henrik unde Rotgher van Boldenbern, brodere, Henricke Rump, Everd unde Henrik, brodere, Roste, Herman Vorstenberch, Wylhem

<sup>34)</sup> B. Stolte verweist die undatierte Urk. an der gleich zu benennenden Stelle „in das 1. Jahrzehnt des 15. Jahrhunderts“; diese Zeitansetzung ist aber mit Rücksicht auf das sonstige Vorkommen der in der Urk. erscheinenden Personen wohl zu früh.

<sup>35)</sup> Gerd von Ense ist zu identifizieren mit G. v. E. zu Anröchte, der 1397 als Schwiegersohn des Heidenreich v. Plettenberg erscheint (daher auch die vielen Plettenbracht in den Reihen der Enseschen Fehdehelfer), um 1420 pfandweise das Amt Erwitte besaß und gegen 1439 gestorben ist (vgl. J. Strange, Beiträge zur Genealogie der adligen Geschlechter, Heft 4, Köln 1867, S. 26 ff.; Die Herren von Ense zu Anröchte und Westerkotten). Die Brüder Hermann und Heinrich v. E. sind Gerds Söhne; Hermann, Gerds Sohn, wird 1426, Heinrich desgl. 1439 erwähnt (vgl. A. Fahne, Geschichte der westfälischen Geschlechter, 1858, S. 155 f., sowie Sammlung v. Spiessen im St.A. M.).

Vorstenberch, Hennike Hake van Nem, Gerwyn Hake van deme Woldenstene, Gerwyns sone, Hennike Hake van dem Woldenstene, Henniken sone, Rechard unde Henrik de Drostene, brodere, Cord de Ketelere, Cordes sone, Cord de Ketelere, Rotghers sone, Dyderik de Ketelere, Rotghers sone, Henrik van deme Rodenberge, Hennike und Rotghers Schaden, brodere, Johann Schade genant Ludenbergh, Wylhem Schade, Dyderik Haim, Rolff Volenspet, Dres van Bredenole, Johan van Rechede, Frytze Berchoff, Henrik Hoberch de junge, Borchard unde Rotgher van Klenyngen, brodere, Toney Ovelacker, Ernst van Bodenswyngel, Gerlach van Westhusen, Johan unde Dyderik van Dincken, brodere, Everd unde Johan van Herbern, brodere, Wolter und Bertold van Pleckenbracht<sup>a)</sup>, brodere, Alf van Pleckenbracht, Everdes sone, Walter unde Heydenrik van Pleckenbracht, Wolters sone, Heydenrik unde Johan van Pleckenbracht, Dyderikes sone, Johan unde Everd van Pleckenbracht, brodere, Henrikes sone, Johan van Pleckenbracht, hern Johans sone, Gerd van Pleckenbracht genant van der Molen, Gerd van Pleckenbracht, hern Heydenrikes sone, Ernst van Snellenberche, Bernd und Wrede van Holthusen, brodere, Dyderik van Helden, Heydenrik, Gerwyn und Dyderik van Wermelichusen, brodere, Cord van Ense genant de Kegelere, Everd van Holvere, Herman van Ossendorpe, de junge, Henrik Korff, Henrik van Ense genant Wynnenhoze, Hüneld Bysschop, Cord van Langenstrode genant de Hane, her Everd, here tho Lymbergh, Henrik Ledebur, Everd Korff, Hermans sone, Johan Korff geheten Smyzynk, Johan van Quernhem, Arnd und Florcke van Tzeisen, Toney und Reynfrid van Quernhem<sup>b)</sup>, brodere, Ffiederik van Kallendorpe unde alle ere knechte. Bydde wy fruntliken, als wy jû erdes gebeden und gescreven hebbet, dat gy jû na richten, als gy ersten kunnen, unde werden vyant der van Ense unde erer helpere vorgescreven. Dat wil wy ju geliken eder in merern saken tegen ju gerne vordenen. God sy myt jû. Gegeven under unsem secrete et cetera, borgermester unde rad der stad to Paderborn screven. — Rückseitig Adresse: Den wysen, vorsichtigen luden, borgermestern unde reden beyder stede to Warberch, unßen bysundern guden vrunden, kome dusse breff, et cetera. (Pap.-Ausfertigung: Archiv des Vereins für Geschichte und Altertumskunde zu Paderborn, mit Spuren eines abgefallenen Wachs-Verschlusssiegels auf der Rückseite; Regest: B. Stolte, Das Archiv des Vereins (usw.), II. Teil, Abt. 3, Paderborn 1905, S. 212 f.) — <sup>a)</sup> Hier und im folgenden wohl verschrieben statt Plettenbracht — <sup>b)</sup> in der Vorlage irrig: Overnhem.

Nicht weniger aufschlußreich für das allgemeine Fehdeproblem ist eine weitere von Angehörigen derselben dritten der uns hier beschäftigenden Fürstenberg-Generationen geführte Fehde. Sie wurde von den Brüdern Wennemar und Ludolf v. Fürstenberg angesagt und dürfte in den Jahren vor oder nach 1420 stattgefunden haben; der Bericht über sie ist zwar erst mehrere Jahrzehnte später aufgezeichnet, aber, da er von den noch immer ihr Recht suchenden Söhnen der Fehdeführer stammt, durchaus glaubwürdig. Diesem Berichte und einer ihn stützenden Urkunde zufolge hatten die Brüder Friedrich und Wennemar v. Fürstenberg 1394 dem Grafen Dietrich von der Mark<sup>36)</sup> die für damalige Verhältnisse beträchtliche Summe von 180 Mark geliehen, die vereinbarungsgemäß 1395 zurückgezahlt werden sollte. Die Rückzahlung erfolgte aber nicht, der Schuldner starb 1398 ohne seine Pflicht erfüllt zu haben, und auch

<sup>36)</sup> Über ihn vgl. J. F. Knapp, Regenten- und Volksgeschichte der Länder Cleve, Mark, Jülich, Berg und Ravensberg, Bd. II, Krefeld 1836, S. 400 ff.

sein Bruder und Erbe, der Graf und spätere Herzog Adolf von Kleve-Mark<sup>37)</sup>, nahm sich der Erledigung der Angelegenheit nicht an. Als Wennemars Söhne Wennemar (III.) und Ludolf<sup>38)</sup> auf die Schuldurkunde, die an sie vererbt war, das ausgeliehene und anscheinend nicht einmal mehr verzinste Kapital einforderten, mußten auch sie erleben, daß es auf einen so klaren Rechtstitel keine Rechtsbeschaffung und keine Beitreibung trotz Zahlungsfähigkeit des Schuldners gab. Sie versuchten also, des guten Rechtes und der stolzen Ehre wegen durch eine Fehde sich Entschädigung zu schaffen. Aber der fürstliche Schuldner erwies sich als militärischer Gegner doch sehr überlegen. Die Reiter und Freunde Adolfs, der bis 1422 zugleich „ein Herzog von Kleve und ein Graf von der Mark“ war, wie der nachher folgende Bericht mit dem Sinn der Kennzeichnung einer einzigen Person sagt<sup>39)</sup>, brannten nicht nur das Dorf vor dem Fürstenbergschen Schlosse Höllinghofen bei Neheim, sondern auch das benachbarte Dorf Vofswinkel samt der Kirche und Fürstenbergsche Höfe im ebenfalls benachbarten Wimbern und anderwärts nieder. Die Gebrüder v. Fürstenberg befürchteten schon, daß sie Höllinghofen überhaupt verlieren, ja daß alle ihre Besitzungen vernichtet würden; so mußten sie „die Fehde abstellen“. Später bemühten sich Ludolfs Sohn Johann v. Fürstenberg auf Höllinghofen und Wennemars III. Sohn Adolf v. Fürstenberg zu Büberich bei Herzog Johann I. von Kleve-Mark<sup>40)</sup>, dem bis 1481 regierenden Sohne Adolfs, und dann 1484 bei Johanns Sohn Johann II. von Kleve-Mark<sup>41)</sup> ihr Recht zu erhalten<sup>42)</sup>. Inzwischen war der Schaden der Herren v. Fürstenberg mit Zinsverlust von 180 auf rund 2000 Mk. damaligen Wertes angewachsen. Es ist aber sehr die Frage, ob sie ihr Recht nach fast einem Jahrhundert auch nur teilweise noch erhielten. Und es unterliegt jedenfalls keinem Zweifel, daß diese Höllinghofer Fehde wie zahllose andere Fehden überhaupt nicht stattgefunden hätte, wenn es damals möglich gewesen wäre, durch wirksamen Rechtspruch Recht zu erhalten.

<sup>37)</sup> Vgl. Knapp, a. a. O., Bd. II, S. 127 ff.

<sup>38)</sup> Über diese und die gleich erwähnten v. F. vgl. einstweilen v. Klocke, Höllinghofen im Wandel der Jahrhunderte, a. a. O., S. 20 f., 23 f.

<sup>39)</sup> Von hier aus läßt sich auch der Zeitpunkt der Fehde als „vor oder nach 1420“ bestimmen, genauer noch: zwischen 1414 als Zeitpunkt der Erwerbung Höllinghofens durch Wennemar III. v. Fürstenberg (vgl. v. Klocke, Höllinghofen usw., S. 20) und 1422 als Zeitpunkt der vorübergehenden Wiederaufteilung von Kleve-Mark und Abgabe der Grafschaft Mark von Adolf von Kleve an seinen Bruder Gerhard, † 1461 (vgl. Knapp, a. a. O., Bd. II, S. 146 ff.). Dazu paßt auch die weitere Nachricht, daß die neue Kirche in Vofswinkel „1425 vollendet und am 1. November dieses Jahres konsekriert“ wurde (F. A. Höynck, Geschichte der Pfarreien des Dekanats Arnsberg, Hüsten [1907], S. 628).

<sup>40)</sup> Vgl. Knapp, a. a. O., Bd. II, S. 180 ff.

<sup>41)</sup> Vgl. ebd. Bd. II, S. 240 ff.

<sup>42)</sup> Für die Zeitpunkte vgl. das Memorandum von 1484 mit Anm. 3.

1394 Januar 2 (in crastino circumsisionis [!] Domini): Wii, Diderich, greve toe der Marke, doyt kund allen luden, dat wy und unse erven van rechter kentliker schuldich synt Frederiche und Wenemare, broderen, den Vurstenbergen, eren erven und helder diis breyves myt eren wyllen hundred und aghtentich mark toe betalene myt guden alden konnynges tornosen off myt eren werde [...]. Und lovet und sekert an ghuden truwen, een diit vorgescreven gelt al toe betalene op sunte Peters dagh ad cathedram nestkomende over eyn jar [= 22. Febr. 1395]. Und hebbet een hirvor toe eyner meren sekerheyd burgen gesat Richarde van Boynen, den alden, Herman van Wittene, Wernikens sone, Goderde van Hanxlyde, Johanne van Kukelsem, Pelgerim van Altena, Everde van Herborn, Lamberte Haken, Hinriche Clote van Nartholen, Hermanne van Neyhem, burchman tor Marke, Lubbert Butborgh, Herman Wanthoff, Hinrich Distelhoff, Henneken van Hemeerde und Ebberte Haken. Wy, vorscreven greve Diderich, und wy, namaghtigen burgen, bekennet, dat wy hebbet gelovet und lovet myt eyner samender hant und sekert an guden truwen Frederiche und Wenemare, brodere, den Vurstenbergen vorscreven, eren erven und helder diis breyves myt eren wyllen: Alsoe wert, dat diese betalinge nicht ensche op dey vorscrevene tiid, as hir vorscreven steid, und wy toy der tiid gemant worden, wanner en brake is in unse wonninge off in unse antworde, soe sole wy mallich myt eyne knechte und mallich myt twen perden bynnen den nesten aghte dagen nae der manynge inriden toe Soest off toe Werle unvortoget, in der twyer stede eyn in, in eyne gemeyne herborge, dar sey unss inwysyet, und dar nicht uyth, wy enhebben en yr gelt deger und al wol betalt. Dogh soe moge wy, greve Diderich, eynen ghuden man myt eyne knechte und myt twen perden vor unss seynden in dey leystinge as vorgescreven steid. Werd, dat diit allet nicht engesche, as yt yo scheyn sal, soe bekenne wy, Diderich, greve, sakewalde, und wy namaghtigen burgen vorgescreven, dat wy hebben gewilkort [...], dat sey unss mogen beschryen toe Soest off toe Werle in der gerichte eyn und mogen unss dar vredeloes leggen und endorven unss nyrgen vorder bekriden dan an den richtere toe Unha myt kunschap und mogen unss diit gelt affmanen myt dem gerichte, dar sey unss vredeloes legget, off myt wat rechte dat sey kunnen, sunder unse wedersprake eder wederweringe. [...] Der Graf und die Bürgen kündigen ihre Siegel an. (Pgt.-Ausfertigung: Frhr. v. Boeselagersches Archiv zu Höllinghofen, Urk.-Abt. Höllinghofen Nr. 29, anhängend 15 Siegel wie angekündigt).

1484 April 25, Kleve (to Cleve anno lxxxIV to belaken paisschen). Dit hirna ghescreven stet, is dey ansprake, vorderynghe und gherechticheit, dey wii, Johan unde Aleff, dey Vorstenberghe, ghevedderen, legget und doet an den hoechgeboren fursten und heren, hertzoghen van Cleve und greven to der Marcke.

Item to dem ersten segge wii, vorgenante Johan und Aleff, dat greve Diderich van der Marcke seliger hevet segeli unde breyve gegeven Ffrederiche unde Wenemar, ghebroderen, den Ffurstenberghen seliger ghedechnysse, vor sich unde syne erven, darynne hey schuldich is den vorgenanten broderen und eren erven hundred marck unde achtentich marck [...].

Item als dey vorgenanten Ffrederich und Wennemar er guet ind er erve ghedeilt hadden, so is dey vorgenante breiff Wennemar to deyle gevallen, welleche Wennemar unser, vorbenompten Johans unde Alefes, aldervader ghewest ys.

Item darna yn korter tiit starff unse aldervader, do unser beyder vedere noch sere yunck weren.

Item kortz na der vorgenanten verschryvncghe der summen geldes wart dey vorbenompte greve Diderich dotgheschotten, und deyselve summe geldes bleff unbetaelt.

Item do unser beyder vedere to eren jaren qwemen, manden sey enen hertzoghen van Cleve und greven van der Marcke umme dey vorgescreven summen geldes. Unde quemen daromme to ener lantkundigen fede myt rove unde myt brande,

also dat eyn hertzoghe van Cleve ind eyn greve to der Marcke syn rutere ind fronde darto schickede, dat sey dat gantze dorp vor Holckynckhoven<sup>1)</sup> avebranten. Und brante ter selven tiit Voswynckell, dat dorp myt der kerken yn den grunt aff, also dat eyn hertzoghe van Cleve der kerken van Voswynckell segell ende breiff gaff, darmede men yn dem lande van der Marke mochte weder bidden to vulleste to tymmere der vorgebant kerken.

Item to derselver tiit wart Wyngubern<sup>2)</sup> ind ander gudere, dey unse vedere do hadden, verbrant ind verdervet, so dat sey groten, verderffliken schaden der fede halver leden, wante eyn hertzoghe van Cleve ind eyn greve van der Marcke unsen alderen to swar was vor eyn wederpartigghe unde yn vrochten weren, hey solde enne Holckynckhoven affgewonnen hebben, unde mosten darumme dey vede affstellen, solden sey nicht aller dyncgen verdervet werden.

Item so hefft eyn hertzoghe van Cleve ind eyn greve van der Marcke dey vorgeschreven summen geldes unsen alderen vorenthalden und der nicht betaelt, wiiwol sey yn gheborligher tiit darumme gemant hebbet.

Item so hebbe wii ock umme deyselven summen geldes gemaent unde geven unse ansprake unde gherechticheit, wu vorgeschreven stet, heren Gosman Ketteler, dey to den tiiden lantdroste was<sup>3)</sup>, schriffliken to Unna over, do dey Kolschen unde Merkesschen dar daghe halden.

Item so hoppe wii, Johan und Aleff vorgebant, nademme unse alderen vor ind wii na yn vorderynge unde manynghe ghewest synt umme dey vorgeschreven summen geldes unde ock den schaden unse alderen vor und wy na deshalven geleden hebbet und dat gelt myt demme schaden unbetalt es, unse genedighe here van Cleve ind greve van der Marcke, an den unse ansprake nu gekommen es, hey sy uns schuldich, segell unde breyve to halden und den schaden myt der hovetsummen to gelden, den wy achtet mer dan op twedusent marck [...]. Unser genedighe heren van Colne unde van Cleve erberen rede sollen [...] darover spreken dat-genne, dat gheborlich ind recht ys.

Die beiden Aussteller übergeben dazu Abschrift der Urkunde von 1394, und Johann v. Fürstenberg erklärt schließlich, daß er an den Herzog von Kleve auch noch Ansprüche hat, die auf einer Verschreibung des † Grafen Gerd von der Mark an seinen, Fürstenbergs, † Schwiegervater Dietrich von Eickel beruhen.

(Pap.-Ausfertigung: St.A.M., Grafschaft Mark, Urk. 18; es handelt sich laut Rücknotiz, der auch das oben angegebene Überreichungsdatum entstammt, um das in Kleve vorgebrachte Expl. der Denkschrift, dem eine notariell beglaubigte Abschrift der Urk. von 1394 angenäht ist).

<sup>1)</sup> Höllinghofen, Ksp. Vofswinkel, Kr. Arnsberg — <sup>2)</sup> Wimbern, Ksp. Menden, Kr. Iserlohn — <sup>3)</sup> Goswin Ketteler war 1451—1479 kurkölnischer Amtmann oder Droste (vgl. Th. Ilgen in den Deutschen Städtechroniken, Bd. 24, S. 66, Anm. 2), sodaß also diese Bemühungen in die märkische Regierungszeit Johanns I. von Kleve-Mark, † 1481, gehören.

Die um 1420 von den Brüdern Wennemar und Ludolf v. Fürstenberg-Höllinghofen gegen den Herzog Adolf von Kleve-Mark geführte Fehde ist die letzte, die in dem hier gegebenen Rahmen erörtert werden kann. Sie war freilich noch nicht die letzte überhaupt, in der Angehörige des Geschlechtes v. Fürstenberg zum Kampfe geritten sind. Aber die weitere Fürstenbergsche Fehdetätigkeit bildete doch sozusagen nur einen schwachen Ausklang. In der sogenannten Großen Fehde um Soest, die noch mehr als früher schon die besprochene Dortmunder Fehde ein Krieg der Landesfürsten war, lassen sich in den 1440er Jahren noch einmal mehrere Herren v. Fürstenberg nebeneinander als Fehde-

helfer ihres kölnisch-westfälischen Landesherrn beobachten<sup>43)</sup>. Wie jedoch im Herzogtum Westfalen weiterhin das landesherrliche Fehdewesen alter Art zu Ende ging und gleichzeitig das landesherrliche und landständische Streben nach besserer Ordnung und Wirksamkeit des Gerichtswesens sich verstärkte, erfuhr auch die Fehdetätigkeit der Ritterbürtigen zwangsläufig zunehmende Einschränkung<sup>44)</sup>. Dafür bildet die Fürstenbergsche Geschichte ein Beispiel<sup>45)</sup>.

#### IV. Rückblick.

Im Rückblick auf das Fürstenbergsche Fehdewesen in dem halben Jahrhundert von rund 1370 bis rund 1420<sup>1)</sup> und im Ausblick gerade auf die spätere Soester Fehde ist besonders bemerkenswert, wie stark die Fehdebetätigung von Rittern und Rittergenossen direkt oder indirekt durch die landesherrliche Politik bestimmt worden ist. Es bestanden eben auch in unserem besonderen Fall für die v. Fürstenberg von ihrem althergebrachten Gefolgsmannverhältnis her, dann, seit ihre

<sup>43)</sup> In die Soester Fehde (1444—1449) waren auf Seiten des Fürsterzbischofs von Köln als Herzogs von Westfalen einbezogen: mindestens Hermann v. Fürstenberg-Waterlappe (den wir oben schon in der Zeit etwa 1410—1420 als Enneschen Fehdehelfer gegen die Stadt Paderborn kennengelernt haben), Hermanns Sohn Friedrich und der Vetter Gotthard v. Fürstenberg-Neheim, vielleicht aber auch noch andere Fürstenberg. Für die Fehdetätigkeit jener drei vgl. die Chroniken der deutschen Städte, Bd. 21, Leipzig 1889, durch S. 416. Der Erzbischof war Pfingsten 1450 an Hermann v. Fürstenberg für dessen verloren und verdarftten perden, verlusten, costen, zerongen, gefencknisschulden, solde, zosagen usw. noch 92 Gulden schuldig (Pgt.-Ausfertigung: F. A. Herdr., Rep. I, Fach 1, Nr. 46). Diese Urk. und eine entsprechende Verrechnungsurk. derselben Zeit (ebd. Nr. 45) sind die letzten Dokumente vom Fürstenbergschen Fehdewesen im Herdringer Archiv.

<sup>44)</sup> Bemerkenswert dafür ist die Vereinbarung zwischen dem fürsterzbischoflichen Landesherrn und den Landständen des Herzogtums Westfalen vom 28. Aug. 1452. Darin heißt es ausdrücklich auch für die Ritterschaft: dat eynde den anderen mit reicht fordere an den gereichten ind steden, dar sich dat geburt, ind dat nymans den anderen mit gewalt suiche noch wurneyme bynnen lande (Seibertz' UB. III, 959).

<sup>45)</sup> Wohl eine der letzten erschließbaren Fürstenbergschen Fehden ist die des Adolf v. F. (zu Büderich, des S. 51 ff. schon erwähnten Sohnes Wennemars III.), der mit seinen Knechten „Sost geschediget hadde“, gefangen genommen war und am 3. Dez. 1460 den Soestern die sog. Urfehde, d. h. den Eid, nichts mehr gegen Soest zu unternehmen, leisten mußte. (Chroniken der deutschen Städte, Bd. 24, Leipzig 1895, S. 47; der ebd. S. 60 zu 1479 erwähnte „Cort Forstenbergh“ läßt sich nicht als Mitglied des Geschlechtes v. F. feststellen.)

<sup>1)</sup> Daß es in diesem Zeitraum noch Fürstenbergsche Fehden gegeben haben kann, von denen keine Nachricht erhalten oder jedenfalls bislang nicht ermittelt ist, mag vorsichtshalber erwähnt sein. Es darf aber auch angefügt werden, daß die aus der Zeit 1384—1420 vorliegenden stadtkölnischen Fehdeverzeichnisse (Stadtarchiv Köln, Fehde- und Geleitsregister I, f. 1—176; entsprechende, systematisch über einen größeren Zeitraum geführte besondere Amtsbücher für Fehdeansagen gibt es aus den westfälischen Städten leider nicht) immerhin für die Zeit bis 1410 durchgesehen sind, daß darin zwar viele Westfalen, auch Sauerländer, aber keine Fürstenberg erwähnt werden.

Burg Waterlappe ein Lehn des Erzstifts Köln geworden war, zugleich vom Lehnsmanenverhältnis her und schließlich aus dem allmählich entwickelten eigentlichen Untertanenverband moralische und rechtliche Verpflichtungen, Fehdehelfer ihres Landesherrn zu sein. Daß sie im Zusammenhang damit auch eigene Fehden bekamen, von anderen Ritterbürtigen Fehdebriefe empfangen und ihrerseits solche versandten, war wie etwas Selbstverständliches. Natürlich zogen sie auch in manche reine Privatfehde hinein, die im Verfolg eigener oder fremder Streitfälle, mochten sie groß oder klein sein, aus Rechtsansprüchen bzw. als Vergeltungsmaßnahme und nicht zuletzt zur Wahrung der Ehre angesagt wurde. Dabei suchte jede Partei eine möglichst große Helferschaft zu gewinnen<sup>2)</sup>.

Bemerkenswert ist im Rückblick auf die vorgeführten Fehdeurkunden aber auch, wie sorgsam derjenige, der eine Fehde ansagte, dabei den Ehrenvorbehalt für alle in der Fehde geübte Gewalttat zum Ausdruck brachte, und zwar nicht nur für sich, sondern zugleich für seine Helfer einschließlich des letzten Waffenknechtes. Eben hierdurch schied sich der Fehderitter samt seinen „Mitreitern“ in jedem Falle, auch wenn er bescheidenes Söldnertum darstellte und wenn ihm erboste Städter Spitznamen wie Rapeto oder Rovetasche anhängten, von wirklichem „Raubgesindel“, d. h. nach Grimms Wörterbuch: den „zu Raube verbundenen Strolchen“ oder juristisch den „schädlichen Leuten“. Daß in manchen Fällen Fehdereiter aller Stände, der weltliche und der geistliche Landesherr oder der städtische Ratsherr, Bürger oder Einwohner ebenso wie der Ritter und Rittergenosse, eher zu „Ritt und Raubzug“<sup>3)</sup> übergingen als ihre Fehdebriefe beim Gegner eintrafen, — daß mancher wirklich geschriebene Fehdebrief bei der Primitivität des Zustellungsverfahrens sein Ziel gar nicht erreichte<sup>4)</sup>, ohne daß der Absender dies wußte, — daß auch mancher Fehdebrief, der hätte geschrieben werden sollen, tatsächlich nicht geschrieben wurde, — dies alles ist allerseits vorgekommen und hat das gute Recht, im Sinne der Zeit verstanden, in übles und straffälliges Unrecht verkehrt. Aber das Grundbild, für das auch die oben beigebrachten Beurkundungen über Waffenstillstand und Neutralisierung in der Fehde beachtlich sind, wird dadurch nicht ver-

<sup>2)</sup> In einer Eintragung des stadtkölnischen Fehderegisters (a. a. O., f. 47 b ff.) erscheint 1399 ein noch dazu offenbar nichtritterlicher Gegner Kölns mit 150 namentlich aufgeführten Fehdehelfern; damit wird die Zahl der Enseschen Fehdehelfer gegen Paderborn (Urk. oben) weit übertroffen.

<sup>3)</sup> Die Wendung gibt einen alten, z. B. im Westfälischen Landfrieden von 1391 erscheinenden Ausdruck für das erlaubte Fehdewesen wieder.

<sup>4)</sup> Die Primitivität des Ansageverfahrens belegt oben in I beispielhaft der Fall des Soester Bürgers J. England. Einzelne Landfriedensbestimmungen zeigen, daß man die Gefahren der Ansageart wohl erkannte; aber sie ließen sich eben nicht wirklich beheben.

schoben. Das Grundbild dürfte für den unvoreingenommenen Betrachter nach den hier beigebrachten Dokumenten ebenso hinsichtlich der Ritterfehde im allgemeinen wie hinsichtlich des Fürstenbergischen Fehdewesens im besonderen durchaus klar sein.

Nach den gemachten Ermittlungen auch nur einen der besprochenen Herren v. Fürstenberg als „Raubritter“ hinzustellen, wäre eine grobe Verfälschung der geschichtlichen Wirklichkeit.

Aber auch die große Masse der Ritterfehden überhaupt kann nur als ganz rechtmäßig nach den Gewohnheiten der Zeit geführt festgestellt werden.

Es gab für den Ritter und Rittergenossen — das sei noch einmal betont — tatsächlich einen Rechts- und Ehrenkodex des Fehdewesens, der etwas galt. Wirkliche Ausnahmefälle muß der ernsthafte Geschichtsschreiber infolgedessen auch eben als Ausnahmefälle buchen, wie sie zu allen Zeiten und in allen Kreisen den jeweils gültigen Rechts- und Ehrenkodex verletzt haben. Bei der Verwertung geistlicher und bürgerlicher Berichterstattung des Mittelalters<sup>5)</sup> sollte der Geschichtsschreiber von heute die auf Kosten der Objektivität gehenden moralphilosophischen Bindungen, wie sie beispielhaft an dem deutschen Bettelmönch Heinrich von Herford im Gegensatz zu dem englischen Stifths Herrn Henry Knighton zu beobachten sind, nicht außer Acht lassen, damit der Greuelfabrikation auf Kosten der geschichtlichen Wahrheit auch an dieser Stelle ein Riegel vorgeschoben wird<sup>6)</sup>. Geschieht dies alles, dann verschwindet aus dem Erbe von Rationalismus und Romantik ganz von selbst das mit so erstaunlicher Unbedenklichkeit hergebrachte Bild vom „Raubritter“.

<sup>5)</sup> Da diese großenteils lateinisch (aber nicht klassisch!) geschrieben ist, sei vor dem vielfach unterlaufenen Übersetzungsfehler raptor = Raubritter oder auch nur Räuber (im modernen Sinne) ausdrücklich gewarnt; zum Verständnis der Wirklichkeit sei an den eben erwähnten alten Ausdruck „Ritt und Raubzug“ für den berechtigten Fehdefall und an die Nachweisungen oben in der Einleitung erinnert.

<sup>6)</sup> Der wirkliche Historiker wird solchen Mangel an Objektivität der mittelalterlichen Berichterstattung natürlich beachten und würdigen. Daß dann „der Raubritter“ sich von selbst behebt, zeigt die verständnisvolle Darstellung von H. Heimpel in seinem Abriss des späteren Mittelalters im „Handbuch der deutschen Geschichte“, hrsg. von O. Brandt, A. O. Meyer usw., Bd. I, Heft 8 (Potsdam 1938), S. 356, die hoffentlich Schule macht.

#### Nachtrag.

Bemerkung zu S. 51. — In dem erst nach Fertigstellung des Drucksatzes dieser Arbeit erschienenen „Iserlohner Urkundenbuch“ von W. Schulte besagt eine Iserlohner Urkunde (Nr. 102) vom 15. Juni 1436, daß in der Vorzeit die Stadt Iserlohn dem Herzog von Kleve-Mark auf dessen Anforderung Fehdehülfe gegen Johan Freseken, ritter, Wenemar Vorstenberch ind Cord Ketteler geleistet habe. Es handelte sich dabei gewiß um die Höllinghofer Fehde um 1420; Freseken und Ketteler-Herdringen werden also damals Fürstenbergische Fehdehelfer gewesen sein.